

DIE ÄRZTE IM OSMANISCHEN REICH UM 1800 NACH DER BESCHREIBUNG ULRICH JASPER SEETZENS (1767–1811)

VON DOCTOREN, WUNDÄRZTEN UND PFUSCHERN

PHYSICIANS IN THE OTTOMAN EMPIRE AROUND 1800 ACCORDING TO THE DESCRIPTIONS
BY ULRICH JASPER SEETZEN (1767–1811): ON DOCTORS, SURGEONS, AND BOTCHERS

NATALIA BACHOUR
UNIVERSITÄT ZÜRICH

Abstract

Der Mediziner und Naturforscher Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) bereiste zwischen 1802 und 18011 mehrere Städte und Regionen des Osmanischen Reiches und führte dabei Tagebücher, in denen er seine naturwissenschaftlichen, völkerkundlichen und alltagsbezogenen Beobachtungen ausführlich niederschrieb. Das von Seetzen gezeichnete Bild der Ärzte untersucht dieser Beitrag hinsichtlich der Darstellung von 'Eigenem' und 'Anderem' bei den Beschreibungen der europäischen und einheimischen Ärzte. Außerdem betrachtet er die Frage von Wissenstransfer sowie die Rolle Seetzens als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen. Die Studie zeigt die markante Trennlinie zwischen einheimischen und fränkischen Ärzten, Seetzens geringes Wissen über jüdische und muslimische Mediziner sowie die Übertragung der europäischen Typologie von akademischen Doctoren und handwerklichen Heilern auf Ärzte im Osmanischen Reich.

Schlagwörter

Ärzte im Osmanischen Reich um 1800; Orientreisende; Renegaten;
Wissenstransfer; Anatomie; Pockenimpfung; Aderlass

Abstract

Between 1802 and 18011, Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), an explorer and medical doctor, travelled to several cities and regions of the Ottoman Empire, keeping diaries in which he detailed his scientific, ethnological, and quotidian observations. This article examines the image of physicians drawn by Seetzen with regard to the representation of the 'own' and the 'other' in the descriptions European and local doctors. It also considers the modalities of knowledge transfer and Seetzen's role as a mediator between different cultures. The study shows the striking dividing line between native and Frankish physicians, Seetzen's limited

Mediterranea. International journal on the transfer of knowledge, 10 (2025), p. 139-201 ISSN: 2445-2378

© The author(s). Published by UCOPress. Cordoba University Press. All rights reserved.

knowledge of Jewish and Muslim physicians, and the transfer of the European typology of academic doctors and medical practitioners to physicians in the Ottoman Empire.

Key Words

Physicians in the Ottoman Empire around 1800; Orient travellers; Renegades;
Transfer of knowledge; Anatomy; Smallpox vaccination; Bloodletting



I. Einleitung

Das 18. Jahrhundert bescherte der akademischen Medizin und dem Medizinalwesen in den europäischen Ländern zahlreiche Neuerungen. Neue Konzepte von Gesundheit, Krankheit und Behandlung wurden entwickelt und manifestierten sich in neuen Lehren wie Animismus, Vitalismus, Brownianismus und Solidarpathologie. In der klinischen Medizin am Krankenbett lebte allerdings die Humoralpathologie in unterschiedlichen synkretistischen Gestalten fort. Als Therapeutika waren bis auf wenige neu entdeckte Drogen pflanzlicher Herkunft die aus früheren Jahrhunderten bekannten Arzneimittel im Einsatz. Eine weitere Entwicklungslinie stellt die Emanzipation der Chirurgie dar, die von einer Tätigkeit mit handwerklichem Status zu einem akademischen, der Medizin gleichberechtigten Fachgebiet aufstieg, indem entweder besondere Schulen für die Ausbildung von Chirurgen mit naturwissenschaftlichem und anatomischem Unterricht eingerichtet wurden oder das Fach als Teildisziplin der akademischen Medizin Anerkennung fand. Die Praxis als Arzt oder Chirurg war nun staatlich kontrolliert und setzte ein akademisches Examen voraus. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkte sich der Prozess der 'Medikalisierung', der die Medizin in den Dienst des Staates stellte. Öffentliche Gesundheitspflege wurde durch die Anstellung von Stadtärzten, durch die Einführung präventivmedizinischer Maßnahmen wie der Pockenimpfung, aber auch durch die Errichtung moderner Krankenhäuser gefördert.¹ Die obrigkeitliche Gesundheitsfürsorge mit all ihren Aufgaben und Instrumenten manifestierte sich im Begriff der Medizinalpolizei, die nicht nur die Krankheitsbekämpfung, sondern auch den Gesundheitsschutz der Bevölkerung zum Ziel hatte, etwa durch die Überwachung der medizinischen

¹ Zur Entwicklung der Medizin im 18. Jhd., Cf. ROY PORTER, *The Greatest Benefit to Mankind: A Medical History of Humanity*, Fontana Press, London 1999, p. 245–287; UWE WOLFGANG ECKART, *Geschichte der Medizin*, Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2005, p. 148–177.

Ausbildung und der Niederlassung von Ärzten sowie durch die Verbesserung des Wohnungs- und Städtebaus.²

Für das Osmanische Reich des 18. Jahrhunderts, und vor allem für dessen arabische Provinzen, prägten medizinhistorische Werke des 19. und 20. Jahrhunderts ein Niedergangsnarrativ, dessen Wurzeln auf eine europäische Deutung des 18. Jahrhunderts zurückgehen.³ In Reiseberichten europäischer Mediziner kommen die Rückständigkeit lokaler Ärzte und die korrupte Medizinalverwaltung osmanischer Machthaber immer wieder zur Sprache. So entwarfen der englische Arzt Alexander Russell (1714–1768), der 14 Jahre lang in der englischen Faktorei in Aleppo als Arzt angestellt war,⁴ und sein Halbbruder Patrick Russell (1727–1805), der dort sogar 21 Jahre in als Mediziner praktizierte,⁵ in ihrem Werk *The Natural History of Aleppo* im Kapitel « Of The State of Physic, at Aleppo » mit den prägnanten Worten ein pessimistisches Bild der medizinischen Situation:

From the foregoing Sketch it will sufficiently appear, that physic (as well as other sciences) is at a very low ebb in Syria, and that in the present circumstances of that country, there is little prospect, of those who profess it being roused from indolence

² Cf. LOUIS PAHLOW, ANTJE ZARE, « Medizinalpolizei », in FRIEDRICH JAEGER et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_309529> (Accessed July 2023); UWE WOLFGANG ECKART, « Gesundheitswesen, öffentliches », in FRIEDRICH JAEGER et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_273254> (Accessed July 2023).

³ Cf. MANFRED ULLMANN, *Die Medizin im Islam*, Brill, Leiden – Köln 1970, p. 184; AḤMAD AHAWKAT AL-SHAṬṬĪ, *Tārīḥ aṭ-ṭibb 'inda l-'arab fi l-qurūn al-'aḥīra*, Maṭba'at ḡāmi'at Dimašq, Damascus 1961, p. 8–10; KĀMIL ĠAMĪL AL-'ASALĪ, *Muqaddima fi tārīḥ aṭ-ṭibb fi l-Quds munḍu 'aqdam al-'azmina ḥattā sanat 1918 milādiyya*, Maṣṣūrāt al-Ġāmi'a al-Urdunnīya, 'Ammān 1994, p. 202; AYMAN TAWFĪQ, *Tārīḥ al-ḡirāḥa munḍu 'aqdam al-'uṣūr*, al-Hay'a al-Miṣriyya al-'Āmma li-l-Kitāb, Cairo 2008, p. 783–786.

⁴ Alexander Russell studierte Medizin an der Universität Edinburgh und arbeitete von 1740 bis 1754 als Arzt in der englischen Faktorei in Aleppo. Er lernte dort Arabisch und soll die Sprache fließend gesprochen haben. Sein Buch *The Natural History of Aleppo* publizierte er 1756 in London (Cf. GEORGE SIMONDS BOUGLER, PATRICK WALLIS, « Russell, Alexander (1714–1768), physician and naturalist », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-24298>> (Accessed February 2023)).

⁵ Patrick Russell studierte wie sein Halbbruder Medizin an der Universität Edinburgh. Er praktizierte ab 1750 in Aleppo und war zwischen 1753 und 1771 Alexanders Nachfolger als Arzt der englischen Handelsgesellschaft (Levant Company). 1794 brachte Patrick eine umfangreichere zweite Ausgabe von *The Natural History of Aleppo* in zwei Bänden heraus (ALEXANDER RUSSELL, *The Natural History of Aleppo. Containing a Description of the City, and the Principal Natural Productions in Its Neighbourhood. Together with an Account of the Climate, Inhabitants, and Diseases, Particularly of the Plague*, 2 vols., Robinson, London 1794. (Cf. GEORGE BOUGLER, MARK HARRISON, « Russell, Patrick (1727–1805), physician and naturalist », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-24334>> (Accessed February 2023)).

by due encouragement, or excited to attempt improvements by liberal spirit of emulation.⁶

Der französische Militärarzt und Chirurg Dominique Jean Larrey (1766–1842),⁷ der 1798 als *Officier de santé en chef* an Napoleons Ägyptenfeldzug teilnahm und in der *Déscription de l'Égypte* mehrere Beiträge über verbreitete Krankheiten und deren Behandlungsmethoden verfasste, beschrieb die dortigen Ärzte im Kapitel « La Chirurgie et la médecine des Égyptiens » als rein handwerklich tätige Praktiker mit uraltem tradiertem Wissen. So lautet sein Urteil:

Malgré l'état actuel de décadence presque absolue des sciences et des arts en Égypte, on trouve encore dans les mains d'une classe particulière d'hommes portant le nom de *hakym* (médecins) une suite de moyens énergiques pour le traitement de quelques maladies externes et que nous avons peut-être trop négligés en Europe [...] L'application de ces moyens, et les préceptes judicieux dont ces médecins ont hérité de leurs ancêtres par une tradition immémoriale, prouvent l'ancienneté et l'utilité de la chirurgie.⁸

Der Rückständigkeitsdiskurs führte zu einem Desinteresse der Medizingeschichte an dieser Epoche. Ausführliche Studien, die unter Einbeziehung arabischer und osmanischer Quellen das medizinische Denken und Handeln von Ärzten sowie die sozialen und administrativen Facetten medizinischer Versorgung in den Städten des Osmanischen Reiches im 18. Jahrhundert rekonstruieren, fehlen weitgehend. Zwar enthalten Arbeiten zu früheren Jahrhunderten, wie die Studie von Shefer-Mossensohn,⁹ Überblicksdarstellungen über osmanische Medizingeschichte¹⁰

⁶ RUSSEL, *The Natural History of Aleppo*, p. 143.

⁷ Dominique Jean Larrey (1766–1842) studierte Chirurgie an der Akademie l'École Spéciale de Chirurgie in Toulouse, die von seinem Onkel Alexis Larry gegründet worden war. Nach mehreren Einsätzen als Militärarzt und Chirurg begleitete er Napoleon auf seiner Ägyptenexpedition, wo er die medizinische Versorgung auf den Schlachtfeldern von Abukir und Alexandria leitete und dabei mehrfach verwundet wurde. Im Jahr 1802 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde 1805 Napoleons Militärgesundheitsinspektor (*inspecteur du service de santé des armées*), nahm allerdings weiterhin an Feldzügen teil und führte Amputationen durch. Jedoch kehrte er nie wieder nach Ägypten zurück. Cf. FERDINAND HOEFER (ed.), *Nouvelle Biographie Générale, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter*, vol. XXIX, F. Didot, Paris 1852–1866, p. 686–694.

⁸ CHARLES LOUIS FLEURY PANCKOUCKE, *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée Française*, vol. XIII, Imprimerie de C.L.F. Panckoucke, Paris 1823, p. 206.

⁹ MIRI SHEFER-MOSSENSOHN, *Ottoman Medicine: Healing and Medical Institutions, 1500–1700*, State University of New York Press, Albany, New York 2009.

¹⁰ Die jüngsten Untersuchungen von COŞKUN YILMAZ, NECDET YILMAZ, *Osmanlılarda Sağlık: Health in the Ottomans*, 2 vols., Biofarma, Istanbul 2006 sowie NURAN YILDIRIM, *A History Of Healthcare in Istanbul: Health Organizations, Epidemics, Infections and Disease Control, Preventive Health Institutions, Hospitals, Medical Education*, transl. RAINER BRÖMER, The Istanbul 2010 European Capital of Culture Agency

sowie die Nachschlagewerke von Ekmeleddin İhsanoğlu¹¹ wichtige Erkenntnisse zum 18. Jahrhundert, jedoch widmen sich die Beiträge in erster Linie der Hauptstadt Istanbul. Außerdem untersuchen mehrere Studien die Phase nach Gründung der von europäischen Vorbildern inspirierten Medizinhochschulen in Kairo (Anfang der 1820er-Jahre) und Istanbul (1827) und liefern aufschlussreiche Informationen über die Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Vor allem auf die Studien von Marcel Chahrour,¹² Philippe Bourmaud¹³ und Amira el-Azhary Sonbol¹⁴ sowie der Artikel von Carsten Walbinder¹⁵ konnte der vorliegende Beitrag aufbauen.

In Hinblick auf die geschilderte Forschungslücke stellen die Tagebücher Ulrich Jasper Seetzens und seine Publikationen in Fachzeitschriften wichtige Quellen dar, die es ermöglichen, zur Erforschung der medizinischen Kultur in den von ihm bereisten Gebieten des Osmanischen Reiches beizutragen, vor allem weil er seine Reise vor der Gründung der nach europäischen Vorbild errichteten Medizinhochschulen unternahm und weil er selbst ein Medizinstudium absolvierte, in mehreren Städten vergleichsweise lange Zeit verweilte und zeitweise als Arzt praktizierte. Da nicht alle Aspekte einer Medizinkultur in diesem Beitrag herausgearbeitet werden können, liegt der Fokus auf der Darstellung der Ärzte. In Seetzens Tagebüchern finden sich zwar Hinweise auf weitere Heilberufe

and Istanbul University Project, Istanbul 2010 enthalten sogar Quellenmaterial mit weiterführenden Hinweisen.

¹¹ Cf. EKMELEDDIN İHSANOĞLU et al. (eds.), *Osmanlı tabii ve tatbiki bilimler literatürü tarihi* [History of the Literature of Natural and Applied Sciences during the Ottoman period], 2 vols., IRCICA, Istanbul 2006; EKMELEDDIN İHSANOĞLU et al. (eds.), *Osmanlı Tıbbi Bilimler Literatürü Tarihi* [History of the Literature of Medical Sciences during the Ottoman Period], 4 vols., IRCICA, Istanbul 2008.

¹² MARCEL CHAHROUR, *Der Medizinische Orient. Wien und die Begegnung der europäischen Medizin mit dem Osmanischen Reich (1800–1860)*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022 (Medizin, Gesellschaft und Geschichte 81).

¹³ PHILIPPE BOURMAUD, « 'Ya doktor': Devenir médecin et exercer son art en 'Terre sainte', une expérience du pluralisme médical dans l'Empire ottoman finissant (1871–1918) », Ph.D. Diss., Université Aix Marseille 2007.

¹⁴ AMIRA EL-AZHARY SONBOL, *The Creation of a Medical Profession in Egypt, 1800–1922*, Syracuse University Press, Syracuse, New York 1991.

¹⁵ CARSTEN WALBINDER, « Monastic Medicine in Eighteenth-Century Bilād al-Shām: Some Preliminary Observations », *Parole de l'Orient*, 42 (2016), p. 489–509.

wie Hebammen (*dāya*),¹⁶ Gewürzkrämer,¹⁷ Barbieri,¹⁸ die die Beschneidung von Knaben vollzogen, sowie Scheiche,¹⁹ die als Heilige von Kranken aufgesucht wurden und Knabenbeschneidung segneten, jedoch müssen die Angehörigen dieser Gruppierungen in der vorliegenden Studie unberücksichtigt bleiben.

Durch seine Beschreibungen der Ärzte zeichnet Seetzen sozusagen ein Gemälde der Ärztelandschaft, dessen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten im Folgenden dargelegt werden sollen. Welche Ärzte treten in Seetzens Beschreibungen auf und welche werden nicht abgebildet? Welche Kategorien von Ärzten arbeitet Seetzen heraus? Nach welchen Kriterien erfolgt diese Differenzierung? Welche Aspekte ihres medizinischen Handelns werden in den Vordergrund gestellt und welche treten in den Hintergrund? Daraus ergibt sich die Frage nach der Darstellung von 'Eigenem' und 'Anderem' in Seetzens Beschreibungen der europäischen und einheimischen Ärzte.

Darüber hinaus widmet sich der Beitrag der normativen Ebene im Sinne der Bewertung der Medizin in den von Seetzen bereisten Gebieten des Osmanischen Reichs. Da die Organisation der Ärzteschaft, hinsichtlich ihrer Ausbildung und Fachkenntnisse, staatlicher Überwachung und Niederlassung sowie ihrer Tätigkeit bei Seuchenvorbeugung und Aufrechterhaltung der Bevölkerungsgesundheit, einen integralen Teil des sich in Europa etablierenden Medikalisierungsprozesses und der Medizinalpolizei darstellt, ist die Behandlung dieser Aspekte unabdingbar. Dabei fußt die Untersuchung auf der Annahme, dass die Wahrnehmung des 'Anderen' immer von der Vorstellung des 'Eigenen' ausgeht,²⁰ und versucht, die zugrundeliegenden Stereotype und Wertvorstellungen bei der Repräsentation und Bewertung des 'Anderen' nachvollziehbar zu machen.

¹⁶ ULRICH JASPER SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo 1803–1805*, ed. JUDITH ZEPTER et al., Georg Olms Verlag, Hildesheim 2011 (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, 87; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 53; Documenta Arabica, 1), p. 99.

¹⁷ Cf. ULRICH JASPER SEETZEN, *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Trans-Jordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten* [1854], vol. I, Georg Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York 2004, p. 424; ULRICH JASPER SEETZEN, *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Trans-Jordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten* [1854], vol. II, Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York 2004, p. 23. Vermutlich meint Seetzen damit 'Atṭārūn (Drogisten), die in ihren Läden Kräuter, Heilpflanzen und alle möglichen tierischen und mineralischen Drogen verkauften.

¹⁸ Cf. SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 88, 102–103, ULRICH JASPER SEETZEN, *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Trans-Jordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten* [1855], vol. III, Georg Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York 2004, p. 34.

¹⁹ Cf. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 149.

²⁰ Vgl. JOACHIM EIBACH, CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL (eds.), *Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2018 (Historische Formationen Europas 9), p. 7–14; HANS-JOACHIM GEHRKE, « Grenzgänger im Spannungsfeld von Identität und Alterität » in MONIKA FLUDERNIK, HANS-JOACHIM GEHRKE, *Grenzgänger zwischen Kulturen*, Ergon Verlag, Würzburg 1999 (Identitäten und Alteritäten, 1), p. 18–21.

Daneben stellt sich die Frage, inwieweit Seetzen vor allem aufgrund seiner Arabischkenntnisse und möglicher direkter Kommunikation mit Einheimischen als Vermittler im Sinne eines 'Go-Between' wirkte. Der Begriff 'Go-Between' kennzeichnet das Verständnis von Vermittlung als « interaction between mobile figures ». ²¹ Ein Reisender ist entsprechend nicht automatisch ein Vermittler, sondern wird erst dazu, wenn er mit 'anderen' Kulturen interagiert und zwischen den verschiedenen Kulturen vermittelt. Inwieweit hatte Seetzen eine solche Rolle inne, vor allem im Hinblick auf medizinisches Wissen? Bei der Beantwortung dieser Frage gehen wir davon aus, dass Wissenstransfer und Vermittlung nicht als bipolare Beziehung, als Diffusion von einem europäischen Zentrum in eine koloniale Peripherie, zu verstehen, sondern als ein Prozess, der durch Mechanismen von « global interconnections », « intercultural encounters » und « negotiation » bestimmt wird. ²² Folglich müssen mehrere Akteure an diesem Prozess beteiligt sein. ²³ Im Sinne eines mehrgliedrigen und polyfunktionalen Vermittlungsprozesses unter Beteiligung von Vermittler-Ketten will sich dieser Beitrag die Wissenstransfermechanismen zwischen Europa und dem Osmanischen Reich basierend auf Seetzens Schilderungen annähern.

Ulrich Jasper Seetzen studierte an der Universität Göttingen Medizin, legte aber den Schwerpunkt seines Studiums auf die Naturkunde. Er gehörte dem Göttinger akademischen Kreis um den Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) und den Theologen Johann David Michaelis (1717–1791) an, dem auch namhafte Gelehrte und Forschungsreisende wie Alexander von Humboldt (1769–1859) zugerechnet werden. Obwohl er 1789 durch eine Dissertation über Pflanzenkrankheiten (*Systematum de morbis plantarum brevis*

²¹ Vgl. KAPIL RAJ et al., « Introduction », in SIMON SCHAFFER et al. (eds.), *The Brokered World: Go-Betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Science History Publications, Sagamore Beach, Mass. 2009, p. xiv.

²² RAJ et al., « Introduction », p. xv–xx; KAPIL RAJ, « Go-Betweens, Travellers, and Cultural Translators », in BERNARD LIGHTMAN (ed.), *A Companion to the History of Science*, Wiley Blackwell, Oxford 2016, p. 39–40.

²³ Diese mehrgliedrigen polyfunktionalen Vermittlungsprozesse sind aus historischer Perspektive mehrfach analysiert worden, beispielsweise in Kapil Rajs Studie zu Handelsnetzwerken im Indischen Ozean, anhand derer er vier Haupttypen von Go-Betweens unterscheidet: « The interpreter-translator, the merchant banker, the comprador and the cultural broker » (RAJ, « Go-Betweens », p. 41). Auch Alida Metcalf erarbeitet eine Typologie von Go-Betweens im lusobrazilianischen Kontext und differenziert drei hierarchisch geordnete Typen von Vermittlung und Vermittlern: Der physikalische oder biologische Vermittlungstyp schafft « material links » zwischen Weltgegenden (z. B. Segler, Passagiere, Sklaven), der transaktionale stellt die Kommunikation her und erleichtert die soziale Interaktion (z. B. Dolmetscher, Händler) und der repräsentierende Typ stellt die 'andere' Kultur durch Text, Bild oder Karten dar (z. B. Schriftsteller, Kartenzeichner, Künstler). Die Vermittlungstypen überlappen sich und können mehr oder weniger in ein und derselben Person zusammenfallen (Cf. ALIDA C. METCALF, *Go-Betweens and the Colonization of Brazil, 1500–1600*, University of Texas Press, Austin 2005, p. 9–12; RAJ, « Go-Betweens », p. 42).

dijudicatio) die Doktorwürde erlangte, praktizierte er in seiner Heimat nie als Arzt, sondern verfolgte seine naturwissenschaftlichen Interessen.²⁴ Beeinflusst durch die Lektüre von Reisebeschreibungen früherer Orientreisender fasste Seetzen allerdings bereits vor Antritt seiner Reise ins Osmanische Reich den Plan, sich aus Sicherheitsgründen unterwegs als Arzt auszugeben.²⁵ Tatsächlich bot Seetzen auf einigen Ausflügen medizinische Konsultationen an und praktizierte während seines Aufenthalts in Aleppo aus finanziellen Gründen als Arzt.²⁶

Seetzen zählte durch seine akademische Ausbildung zu den gelehrten Ärzten. In Preußen und weiteren deutschsprachigen Ländern hatte sich Ende des 18. Jahrhunderts noch keine einheitliche Ärzteschaft herausgebildet.²⁷ Die gelehrten Ärzte absolvierten ein theoretisches Studium an der medizinischen Fakultät einer

²⁴ Zum Leben Seetzens cf. JUTTA SCHIENERL, *Der Weg in den Orient: der Forscher Ulrich Jasper Seetzen. Von Jever in den Jemen (1802–1811)*, Isensee Verlag, Oldenburg 2000; DETLEF HABERLAND et al. (eds.), *Ulrich Jasper Seetzen. Sämtliche gedruckte Schriften*, vol. VI, Isensee Verlag, Oldenburg 2017, p. 461–491.

²⁵ In seinem Artikel « Reiseplan ins Innere Afrika » beschreibt Seetzen die « Vorsichtsregeln in Absicht des Verhaltens gegen Reisegefährten und die Bewohner der zu bereisenden Länder » (ULRICH JASPER SEETZEN, « Reiseplan ins innere Afrika », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde*, 6 (1802), p. 126–159; 201–232; 317–342; 401–426. Das Bild des Arztes, das in diesem Artikel gezeichnet wird, ist das eines hochangesehenen, beliebten, um seine Gunst gebetenen Fachmannes. Daher entscheidet Seetzen, sich auf seiner Reise als Arzt darzustellen (Vgl. den Abschnitt « Seetzen als Arzt auf Reisen » in meinem voraussichtlich 2025 erscheinenden Artikel: « 'Ich reise ... als Muhammedaner und als Arzt': Ulrich Jasper Seetzen, Mediziner und Orientreisender zwischen Fremdenhass und Forscherdrang » in ELKE HARTMANN et al. (eds.), *Fremde schreiben. Konstruktionen von Fremdheit und Vertrautheit in Reisetexten zwischen Orient und Okzident*, Bamberg University Press, Bamberg [2025]).

²⁶ Seetzen reiste über Istanbul, wo er sechs Monate verbrachte und zahlreiche Ausflüge in die Umgebung unternahm (12.12.1802–06.06.1803), über Bursa, Smyrna und Antiochia bis nach Aleppo, wo er knapp anderthalb Jahre blieb und als Arzt und Assistent des betagten italienischen Arztes Dr. Salina die medizinische Kunst zum ersten Mal in seinem Leben praktizierte (23.11.1803–09.04.1805) und das Arabische erlernte. Danach setzte er seine Reise nach Damaskus fort, von wo er während eines Jahres (09.04.1805–10.04.1806) Ausflüge in den Hauran, Libanon und Antilibanon sowie nach Jerusalem unternahm. Anschließend zog er nach Jerusalem weiter, von wo aus er mehrere Expeditionen nach Palästina, um das Tote Meer herum und in das Jordantal (10.04.1806–12.03.1807) unternahm. Darauf ging er über Hebron, den Sinai und Sues nach Kairo, wo er sich knapp zwei Jahre aufhielt (24.05.1807–23.03.1809). Im März 1809 verließ er Kairo und reiste als muslimischer Pilger unter dem Namen Mūsā aṭ-Ṭabīb (Arzt Moses) nach Mekka und Medina, das er im Oktober 1809 erreichte. Nach etwa sechs Monaten reiste er am 23. März 1810 nach Dschidda zurück und setzte per Schiff über das Rote Meer in den Jemen über, wo er mehrere Erkundungstouren unternahm. Im September 1811 wurde er bei Ta'izz im Süden des Landes tot aufgefunden; er hatte sich mit 17 schwer beladenen Kamelen auf dem Weg zur Hafenstadt Mokka befunden (Vgl. SCHIENERL, *Der Weg in den Orient*, p. 17–93).

²⁷ Zur Professionalisierung des Arztberufes im 19. Jahrhundert, Cf. CLAUDIA HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert: vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Das Beispiel Preussens*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 68); ANETTE DREES, *Die Ärzte auf dem Weg zu Prestige und Wohlstand. Sozialgeschichte der württembergischen Ärzte im 19. Jahrhundert*, F. Coppenrath, Münster 1988 (Studien zur Geschichte des Alltags, p. 9).

Universität, das zusätzlich zu den medizinischen auch naturkundliche Fächer wie Biologie, Zoologie und Botanik, aber auch Philosophie umfasste. Sie spezialisierten sich auf die Therapie innerer Leiden durch Verschreibung von Arzneien oder diätetischen Maßnahmen. Die Behandlung von Verletzungen, Brüchen, Verrenkungen usw. gehörte dementsprechend nicht zum Kompetenzbereich eines gelehrten Arztes und wurde mit einer gewissen Herablassung betrachtet. Die gelehrten Ärzte bildeten eine kleine Gruppe, die sich in großen Städten niederließ, eine wohlhabende Klientel behandelte, als Teil der Gelehrtenwelt einen hohen sozialen Status genoss und wissenschaftlichen Interessen nachging.²⁸ Trotz der graduellen Emanzipation der Chirurgie legten nicht viele akademische Ärzte zusätzlich eine chirurgische Prüfung ab, sodass nur wenige den Titel « doctor medicinae et chirurgiae » trugen.²⁹ Darüber hinaus existierten weitere therapeutisch tätige Gruppierungen wie Chirurgen, Wundärzte, Bader, Barbieri, die eine handwerkliche Ausbildung absolvierten, äußere Leiden behandelten und ihre Dienste den unteren Bevölkerungsschichten anboten.³⁰ Schließlich waren für die medizinische Versorgung der Landbevölkerung die nicht approbierten Laienheiler bedeutsam, seien es Kräuterkundige oder Heiler, die magische Praktiken verrichteten.³¹ Diese verschiedenen Gruppierungen sind also primär aufgrund ihrer Ausbildung und staatlichen Zulassung zu differenzieren, da diese Auswirkungen auf ihre Behandlungsspezialisierung, ihre Klientel, ihren sozialen Status, ihre ökonomische Lage usw. hatten. Seetzen gehörte dementsprechend zu der hochangesehenen Gruppe der gelehrten bzw. akademisch ausgebildeten Ärzte und muss mit einer gewissen Geringschätzung auf die handwerklich tätigen Heiler herabgeblickt haben. Inwieweit übertrug er aber diese Einstellung auf seine Beurteilung der ihm begegnenden Ärzte im Osmanischen Reich?

Seetzen erwähnt in seinen Tagebüchern zahlreiche Ärzte, die in zwei Hauptkategorien einzuordnen sind: Franken, d. h. Westeuropäische,³² und Einheimische. Das Wort 'Arzt' verwendete Seetzen zur Bezeichnung aller Personen, die medizinische Behandlungen anboten, seien es Missionare, Wundärzte, Volksheiler bei Beduinenstämmen oder akademisch ausgebildete

²⁸ Vgl. HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte*, p. 22–34; DREES, *Die Ärzte*, p. 38–46.

²⁹ Vgl. HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte*, p. 30–32.

³⁰ Vgl. HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte*, p. 30–32; DREES, *Die Ärzte*, p. 46–47.

³¹ Vgl. HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte*, p. 36–38; DREES, *Die Ärzte*, p. 46–49.

³² Das Wort « Franken » ist die Übersetzung des arabischen Worts « 'ifranġ » (Pl. von 'ifranġī), das bereits im frühen Mittelalter zur Bezeichnung der Einwohner des Reichs Karls des Großen Verwendung fand und später auf alle Europäer übertragen wurde. Im Osmanischen Reich bezeichnete das Wort christlich-westliche Europäer. Diese waren nicht nur als Feinde präsent, sondern spielten auch als Diplomaten, Händler und Nachbarn eine wichtige Rolle. Christen, die im Osmanischen Reich lebten, wurden hingegen nicht « 'ifranġ » genannt (Vgl. BERNARD LEWIS, JOHN FRANCIS PRICE HOPKINS, « Ifrandj », in P. BEARMAN et al. (eds.), *Encyclopaedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_COM_0353> (Accessed July 2023)).

Mediziner. Für akademische Ärzte verwendet er die Ausdrücke 'Dr.', 'Dr. med.', 'Doctor', 'Doctor der Medizin' oder 'promovierter Arzt'. Weibliche Personen oder Ärztinnen kommen in Seetzens Schilderungen nicht vor. Nur Hebammen (*dāya*) erwähnt Seetzen als Geburtshelferinnen.³³

II. Fränkische Ärzte

Die fränkischen bzw. europäischen Ärzte, denen Seetzen auf seiner Reise begegnete, waren unterschiedlicher Herkunft; meist handelte es sich um Italiener, Franzosen, Engländer und Deutsche. Sie hatten ihr Studium an einer europäischen Ausbildungsstätte absolviert und siedelten im Erwachsenenalter in das Osmanische Reich über, um sich dort vorübergehend oder permanent niederzulassen. Einige waren allerdings schon dort geboren worden und erlernten den Arztberuf in der Familie oder ebenfalls an einer europäischen Universität.³⁴

Am lukrativsten waren für fränkische Mediziner Anstellungen als Leibärzte hoher Würdenträger, seien es europäische Botschafter oder osmanische Herrscher und Notabeln. Seetzen erwähnt sie insbesondere bei seinem Besuch in Konstantinopel und gelegentlich entlang seiner Reiseroute durch die levantinischen Küstenstädte, die europäischen Mächten als Handelsposten dienten.

Bereits auf der Reise durch Bulgarien nach Konstantinopel lernte Seetzen den italienischen Mediziner Dr. de Tibaldo³⁵ kennen, einen Bruder des türkischen Chargé d'Affaires in Wien und Leibarzt des Fürsten der Moldau, Struzzo.³⁶ Einem

³³ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 99.

³⁴ In Europa ausgebildeten Ärzten boten sich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich sowie bei der East India Company gute Arbeitsgelegenheiten. Im Gegensatz dazu war der Arbeitsmarkt in den europäischen Ländern durch die hohe Zahl von Medizinabsolventen und die hohen Kosten bei der Eröffnung oder Übernahme einer eigenen Praxis gesättigt. (Vgl. PHILIPP TEICHFISCHER, « Transnational Entanglements in Colonial Medicine: German Medical Practitioners as Members of the Health Service in the Dutch East Indies (1816–1884) », *Histoire, médecine et santé*, 10 (2016), p. 69–74, <<https://doi.org/10.4000/hms.1035>> (Accessed February 2023).

³⁵ Dr. de Tibaldo konnte nicht identifiziert werden.

³⁶ Es handelt sich um Alexandros Soutsos oder Alexandru Suțu (1758–1821), einen griechischen Phanarioten, der zwischen 1800 und 1802 als Fürst (Woiwode) der Moldau und von 1806 bis 1812 sowie von 1818 bis 1821 als Fürst der Walachai amtierte (MATTHIAS BERNATH, FELIX VON SCHROEDER, « Alexandru Suțu », in MATTHIAS BERNATH, KARL NEHRING (eds.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, vol. IV, p. 400, <<https://wbis-degruyter-com.ezproxy.uzh.ch/biographic-document/SE078-483-X>> (Accessed July 2023). Vgl. ULRICH JASPER SEETZEN, « Reise-Nachrichten des Russischen Kaiserlichen Kammer-Assessors Dr. U. J. Seetzens. [Constantinopel, 24. Februar 1803] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 7 (1803), p. 476–477; ULRICH JASPER SEETZEN, « Aus einem Schreiben des Russisch-Kaiserlichen Kammer-Assessors

weiteren Fürsten der Moldau, Morusi,³⁷ diente hingegen ein deutscher Arzt, Doctor Hesse.³⁸ Dieser habe « einen ansehnlich Gehalt » vom Fürsten erhalten und darüber hinaus Bojaren³⁹ behandelt, die seine Dienste genauso gut entlohnt hätten. Die Einkünfte sollten ihm nach ein paar Jahren Arbeit ermöglichen, in die Heimat zurückzukehren und ein « anständig leben » zu führen.⁴⁰

Dr. U. J. Seetzen. [Smyrna den 27 Jul. 1803] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 8 (1803), p. 443.

³⁷ Es handelt sich um Alexandru Moruzi (1758–1816), ein Mitglied der phanariotischen Familie Moruzi. Er fungierte dreimal als Fürst der Moldau– (1792, 1802 bis 1806 und 1806 bis 1807) sowie zweimal als Fürst der Walachei –(1793 bis 1796 und 1799 bis 1801). (MATTHIAS BERNATH, FELIX VON SCHROEDER, « Alexandru Moruzi », in MATTHIAS BERNATH, FELIX VON SCHROEDER (eds.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, vol. III, p. 250, <<https://wbis-degruyter-com.ezproxy.uzh.ch/biographic-document/Q51353>> (Accessed July 2023).

³⁸ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 150–151. Es handelt sich um Friedrich Karl Heinrich Hesse (1768–1812). Hesse studierte Jura und anschließend Medizin in Jena, Göttingen und Wien. Im Jahr 1800 praktizierte er in Jena als Augenarzt. Anschließend ging er nach Konstantinopel, wo er unter dem Schutz des schwedischen Gesandten stand. Dann zog er nach Jassy (Iasi im heutigen Rumänien), wo er als Leibarzt des Fürsten der Moldau Morusi diente. Er ließ sich 1805 als praktischer Arzt in Riga nieder. Während der Behandlung von Kranken in einem Feldhospital infizierte er sich allerdings mit einer tödlichen Fiebererkrankung und verstarb 1812 (JOHANN FRIEDRICH RECKE, KARL EDWARD NAPIERSKY, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland Esthland und Kurland*, vol. II, Steffenhagen, Mitau 1829, p. 268, <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00000341?page=270,271>> (Accessed July 2023).

³⁹ Über Landgüter verfügende Adlige in Altrussland, Bulgarien, Litauen, der Walachei und Moldau (Vgl. MANFRED HELLMANN, « Bojaren, II. Großfürstentum Litauen », in ROBERT AUTY et al. (eds.), *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols., Metzler, Stuttgart [1977]–1999, vol. II, col. 354, Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online, <<https://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx>> [Accessed February 2023]).

⁴⁰ Seetzen traf Dr. Hesse nicht persönlich, erhielt aber durch Herrn Dändler, einen guten Freund des Arztes und Hofmeister des Sohnes des preußischen Gesandten, ausführliche Auskunft über ihn. « Herr Hesse sey vor einiger Zeit mit dem Fürsten der Moldau Morusi (Morüsi) nach Jossjö (Jass) abgereist. Als Leibarzt desselben erhält er einen ansehnlichen Gehalt und außerdem werden ihm die Bojären dort gut bezahlen. Er hatte hier schon ziemlich viele Praxis und war hier sehr geachtet. Allein es kostet hier viel auf einem anständigen Fuß hier zu leben. Vielleicht verdient er jetzt in ein paar Jahren so viel, daß er nachher [in] seinem Vaterlande anständig leben kann. » (SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 150–151). Herr Dändler ist Georg Andreas Dändler (1776–1849). Er studierte an der Universität Jena und begab sich nach Abschluss seiner theologischen Studien 1800 auf Verlangen des kurfürstlichen österreichischen Gesandten Herbert nach Konstantinopel, um als Lehrer im Haus des königlichen preußischen Gesandten Baron Knobelsdorf zu dienen. Bereits 1807 verließ er Konstantinopel und wurde Prediger und Pfarrer in mehreren Städtchen im heutigen Siebenbürgen in Rumänien (Herrmannstadt, Holzmengen, Grossscheuern) (Vgl. JOSEPH TRAUSCH, *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*, vol. I, J. Gött & Sohn Heinrich, Kronstadt 1868, p. 254).

Der osmanische Sultan⁴¹ selbst engagierte fränkische Mediziner als Palast- und Leibärzte, die nicht weniger gut bezahlt worden sein dürften. So besaß der italienische Arzt Lorenzo, « der wirkliche türkische Kaiserliche Leibarzt », ein Landhaus in Kurutschesma (Kuruçeşme) in der Umgebung von Istanbul, welches Seetzen auf einem Ausflug besichtigte. Der Palastarzt habe sich durch seine Fachkenntnisse ausgezeichnet, jedoch sei er kein Obermedicus (Häkım Baschi) gewesen, da das Amt von einem Türken bekleidet werden müsse.⁴²

In Seetzens Beschreibung werden die Leibärzte hoher Würdenträger als bessere Angestellte dargestellt, die ihre Dienste auf den Herrscher und die hohen Würdenträger beschränkten und eine dementsprechend kaum sichtbare Rolle beim Wissenstransfer verrichteten. Weniger lukrative Positionen als diese hatten allerdings fränkische Ärzte inne, die in den europäischen Handelsniederlassungen tätig waren. Sie verfügten jedoch über ein breiteres Wirkungsspektrum sowohl unter Franken als auch unter Einheimischen.

Im 18. Jahrhundert waren Handelsniederlassungen europäischer Staaten, vor allem Frankreichs und Englands, in vielen Städten des östlichen Mittelmeerraums etabliert.⁴³ Die Konsulate stellten Ärzte ein, die vor allem in Seuchenzeiten für die Gesundheit des jeweiligen Konsuls und seiner Gemeindemitglieder sorgten.⁴⁴ Allerdings erhielten die Ärzte der englischen Levant Company im Unterschied zu

⁴¹ Seetzen hielt sich zwischen dem 12. Dezember 1802 und dem 22. Juni 1803 in Konstantinopel auf, d. h. zur Amtszeit des Sultans Selim III. (reg. 1789–1807).

⁴² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 342. Lorenzo war offenbar einer der Palastärzte. Der *hekimbaşı* bekleidete ein hohes Amt in der Hierarchie der religiösen Gelehrten (*ilmiyye*); daher musste er ein Muslim sein. Als Oberhaupt der Palastärzte (*aṭıbbāʾ-ı hāṣṣa*) war er verantwortlich für die Gesundheit des Herrschers und seiner Familie. Darüber hinaus war der *hekimbaşı* als Oberhaupt der osmanischen Ärzte für die Ernennung und Entlassung der Hospitalärzte zuständig. (Vgl. ALI HAYDAR BAYAT, *Osmanlı devleti'nde hekimbaşılık kurumu ve hekimbaşılar*, Atatürk Kültür Merkezi Yayınları, Ankara 1999, p. 7–8). Die Zahl der Palastärzte betrug mehrere Dutzend, z. B. 95 (1786), 94 (1787), 97 (1788–1789), 103 (1801) und während Seetzens Besuch in den Jahren 1802–1803 95. Nachdem Anfang des 17. Jahrhunderts die meisten Palastärzte Juden gewesen waren (z. B. 33 von 50 im Jahr 1625), dominierten seit 1645 Muslime (im Jahr 1645 waren 14 der insgesamt 25 Palastärzte Muslime) (ERHAN AFYONCU, « Osmanlı Hekimbaşılıkları ve Hassa Hekimleri » in COŞKUN YILMAZ, NECDET YILMAZ, *Osmanlılarda Sağlık: Health in the Ottomans*, vol. I, Biofarma, Istanbul 2006, p. 95–96).

⁴³ Zu Geschichte europäischer Gemeinden in der Levante unter osmanischer Herrschaft, vor allem hinsichtlich der Interaktion zwischen den verschiedenen religiösen Gruppierungen, siehe: LAYLĀ AL-ŞABBĀGH, *Al-Ġaliyāt al-'urubiyya fī Bilād aš-Şām fī l-'ahd al-'uṭmānī fī l-qarnayn as-sādis 'aṣar wa-s-sābi' 'aṣar*, 2 vols., Mu'assasat ar-Risāla, Beirut 1989; YORAM SHALIT, *Nicht-Muslime und Fremde in Aleppo und Damaskus im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Klaus Schwarz Verlag, Berlin 2021; ANAÏS MASSOT, « Socio-political Changes, Confessionalization, and Inter-confessional Relations in Ottoman Damascus from 1760 to 1860 », Ph.D. Diss., Universiteit Leiden 2021; HEATHER J. SHARKEY, *A History of Muslims, Christians, and Jews in the Middle East*, Cambridge University Press, Cambridge 2017 (Contemporary Middle East, 6).

⁴⁴ Vgl. AL-ŞABBĀGH, *Al-Ġaliyāt al-'urubiyya*, vol. I, p. 225, 229; AL-ŞABBĀGH, *Al-Ġaliyāt al-'urubiyya*, vol. II, p. 720, 725; BOURMAUD, « 'Ya doktor' », p. 99–102.

den für die East Indian Company tätigen Medizinerinnen kein festes jährliches Einkommen, sondern agierten auf freiberuflicher Basis (*free lance*) und dürften dementsprechend ihre Dienste einem breiteren Patientenkreis angeboten haben.⁴⁵ Folglich versorgten diese Ärzte auch Franken aus anderen Nationen und wohlhabende Einheimische. Diese bei den Handelskompanien angestellten Ärzte zogen entweder aus ihrer Heimat in das neue Arbeitsland, wo sie einige Jahre verbrachten, wie die Brüder Russel,⁴⁶ oder waren als Nachkommen von Franken, die sich im östlichen Mittelmeerraum niedergelassen hatten, bereits dort geboren, wie die Beispiele weiter unten bezeugen.

Ausführlich berichtet Seetzen von Dr. Balthasar Salina, dem Leibarzt des russischen Konsuls in Aleppo, mit dem er während seines zweijährigen Aufenthalts dort in engem Kontakt stand, da er ihm bei seinen Krankenbesuchen assistierte. Der in Rom geborene Arzt sei damals 86 Jahre alt gewesen und habe sowohl die in Aleppo ansässigen Franken als auch christliche Einheimische behandelt.⁴⁷ Er sei ein Brownianer⁴⁸ und botanisch sehr interessiert gewesen, was sein sechsbändiges *herbarium vivum* bezeuge.⁴⁹ Da er mit Unterstützung des englischen Konsuls John Barker⁵⁰ die Schutzimpfung gegen Blattern in Aleppo

⁴⁵ Vgl. CHRISTINE LAIDLAW, *The British in the Levant: Trade and Perceptions of the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*, I.B.Tauris, London – New York 2010, p. 4, 117–119. Zu den Anstellungsmodalitäten und Tätigkeiten der Ärzte der Levant Company in den Faktoreien siehe LAIDLAW, *The British in the Levant*, p. 117–161.

⁴⁶ Nach seiner Tätigkeit als Arzt in Aleppo (1740–1753) kehrte Alexander Russell über mehrere Stationen in Italien nach England zurück, wo er u. a. in St. Thomas's Hospital in London arbeitete (Vgl. BOUGLER, « Russel, Alexander »). Sein Bruder Patrick arbeitete hingegen zwischen 1750 und 1771 in Aleppo. Ab 1772 praktizierte er als Arzt in Edinburgh und wurde schließlich 1775 von der East India Company damit beauftragt, die Flora und Fauna Indiens zu untersuchen, Zeichnungen davon anzufertigen und Proben zu sammeln (Vgl. BOUGLER, HARRISON, « Russell, Patrick »).

⁴⁷ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 11, 84, 66.

⁴⁸ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 57. Ein Brownianer ist ein Anhänger des Brownianismus, einer von John Brown (1735–1788) entwickelten Lebens- und Krankheitslehre, die von der Annahme ausgeht, dass das Leben auf einem Erregbarkeitspotential basiert. Durch die erhöhte Erregbarkeit des Organismus oder durch die Abnahme der Reaktion auf Reize entstehen Krankheiten, sodass durch Beeinflussung der Reizbarkeit wieder ein erstrebenswerter mittlerer Erregungszustand hergestellt werden kann (ECKART, *Geschichte der Medizin*, p. 156–156; PORTER, *The Greatest Benefit*, p. 262, 314).

⁴⁹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 18. Ein *herbarium vivum* ist eine Sammlung lokaler getrockneter Pflanzen (Vgl. JÖRN SIEGLERSCHMIDT, « Herbarium », in FRIEDRICH JAEGER et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_279662> (Accessed July 2023)).

⁵⁰ John Barker (1771–1849) wurde in Smyrna geboren, wo sein Vater William Barker (1731–1825) 65 Jahre, bis zu seinem Tod, als Angestellter der Levant Company verbrachte (zu William Barker siehe MIYASE KOYUNCU KAYA, « An English Merchant in Ottoman İzmir (Smyrna): William Barker (1731–1825) », *Belleten Türk Tarih Kurumu*, 84/300 (2020), p. 717–744; MARJORIE REAR, « William Barker Member of The Right Worshipful Levant Company 1731–1825. A Life in Smyrna », *Levantine Heritage Foundation* (2015), p. 1–64, <<http://www.levantineheritage.com/pdf/Biogra>

einführte, wurde Salina in der *Medicinish-chirurgischen Zeitung* in der Ausgabe vom April 1806⁵¹ sowie im *Allgemeinen Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften* im Eintrag über Pockenimpfung lobend erwähnt.⁵² Dort ist zu erfahren, dass er die Impfung in Aleppo mit einem Wundarzt namens Lieutaud durchgeführt habe.⁵³

Fränkische Ärzte setzten sich ebenfalls in weiteren levantinischen Städten für eine Pockenimpfung ein. In Manisa sei die Impfung von einem französischen Arzt namens Ferrand eingeführt worden, der einst bei der Marine in Toulon als Wundarzt gedient habe.⁵⁴ In Kairo habe sich ein deutscher Arzt, Herr Ritz, um die Pockenimpfung bemüht, jedoch sei er am 27. August 1808 im Alter von 40 Jahren nach einer langen Nervenkrankheit verstorben und habe eine Witwe, eine in Alexandrien gebürtige « Europäerin » aus der Handelsfamilie Fantocci, mit drei Kindern hinterlassen.⁵⁵

Die Impfungen und die diesbezüglichen Berichte in europäischen Zeitschriften bezeugen einerseits die Ausdehnung der Medikalisierung auf europäische Gemeinschaften in der Levante und andererseits die Verflechtung der in den Handelsniederlassungen tätigen Ärzte mit dem europäischen Gelehrtennetzwerken.

Während Dr. Salina, Dr. Ferrand und Dr. Ritz die Verflechtung fränkischer Ärzte im wissenschaftlichen europäischen Kontext demonstrieren, wird am Beispiel des französischen Arztes Chaboceau ihre wichtige Rolle als kulturelle Vermittler und bedeutende Akteure im Handelsgeflecht mit dem Osmanischen Reich sichtbar.⁵⁶ Chaboceau nahm Seetzen auf Empfehlung des Mitarbeiters (Kommis) des russischen Konsuls in Aleppo in seinem Haus in Damaskus auf, da

phy-of-William-Barker-Levant-Company-Merchant-Marjorie-Rear.pdf> (Accessed July 2023). John absolvierte seine Ausbildung in England und wurde 1799 in Aleppo zum Prokonsul und 'Agent for the Levant Company and the East India Company' ernannt. 1803 wurde er Vollkonsul der Levante Company, jedoch musste er 1807 aufgrund von Spannungen zwischen der Hohen Pforte und England Aleppo verlassen und fand Zuflucht in Haris bei dem Fürsten der Drusen im Libanon. 1809 kehrte er nach Aleppo zurück. 1818 reiste er nach England, kehrte 1820 nach Ägypten zurück, wo er als britischer Konsul in Alexandria und anschließend bis 1833 als Generalkonsul für ganz Ägypten fungierte. Danach zog er nach Suediah in der Nähe von Antiochia, wo er einen Garten anlegte und neue Pflanzenarten nach Syrien einführte. Er verstarb 1849 in der Levante (Vgl. ARTHUR GRANT, LYNN MILNE, « Barker, John (1771–1849), Diplomatist and <Horticulturist, » in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/1405>> (Accessed July 2023).

⁵¹ JOHANN JAKOB HARTENKEIL (ed.), *Medicinish-chirurgische Zeitung*, 4/81 (1806), p. 63.

⁵² LUDWIG JULIUS FRIEDRICH HÖPFNER (ed.), *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, vol. XXIII, Varrentrap & Wenner, Frankfurt am Main 1804, p. 610.

⁵³ Seetzen erwähnt, dass ein französischer Wundarzt in Aleppo ansässig gewesen sei, nennt aber dessen Namen nicht (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 34).

⁵⁴ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 457. Dr. Ferrand konnte nicht identifiziert werden.

⁵⁵ Vgl. SEETZEN *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 363.

⁵⁶ SEETZEN *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 32, 33.

dem Kommiss zufolge nur wenige Europäer in Damaskus ansässig und die Einwohner gegenüber Europäern feindselig eingestellt seien,⁵⁷ und gewährte ihm durch Begleitung auf Krankenbesuchen Zugang zu Häusern der Einheimischen.⁵⁸ Chaboceau war auch Geschäftsmann, setzte sich für die Förderung des Handels in Syrien und für die Etablierung eines französischen Handelspostens in Damaskus ein. Diese Pläne erläuterte er in einem *Mémoire über Damask und Syrien*, das er 1795 an den französischen Botschafter in Istanbul schickte.⁵⁹

Fränkische Ärzte praktizierten in levantinischen Städten auch ohne Anstellung bei einem Konsulat. In kleinen Städten fungierten sie gleichzeitig als Arzt, Wundarzt und Apotheker. Häufig begegnet Seetzen italienische Ärzte, die hauptsächlich griechisch-orthodoxe Patienten behandelt zu haben scheinen. So seien Seetzen zufolge in Bursa zwei italienische Ärzte tätig gewesen: Einer, aus Livorno stammend, habe unter spanischem Schutz gestanden und sei vom Katholizismus zum griechisch-orthodoxen Glauben konvertiert, um sich der

⁵⁷ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 18. Unter Europäern standen die Damaszener im Ruf, gegenüber Franken feindselig zu sein, im Gegensatz zu den Aleppinern, die als offen wahrgenommen wurden. Shalit kann allerdings in dieser Hinsicht keinen Unterschied feststellen und führt die geringe Präsenz der Franken in Damaskus auf Handelskonstellationen und nicht auf den Fanatismus der Damaszener zurück (Vgl. SHALIT, *Nicht-Muslime und Fremde*, p. 361).

⁵⁸ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 33, 133. Chaboceau war verheiratet und lebte mit seiner Frau in Damaskus. Er engagierte einen Maroniten namens Ibrahim Anton als Dragoman (Vgl. SEETZEN *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 284, 291, 294). In Damaskus lebte ein weiterer französischer Arzt namens Francis, den Seetzen ohne Ausführungen erwähnt (Vgl. SEETZEN *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 30, 294, 314, 373).

⁵⁹ « Mr. Chaboceau theilte mir seine Mémoire über Damask und Syrien mit. Es ist nicht gross, aber lesenswert, indem ihm sein vieljähriger Aufenthalt in Syrien, zumal in Damask, Gelegenheit gab, mit dem Handel dieses Landes bekannt zu werden. Er schrieb dasselbe 1795 und theilte es dem damaligen republikanischen französischen Gesandten in Constantinopel mit. Er thut darin den Vorschlag, dass Frankreich ein Handels-Etablissement in Damask anlege, und zeigt die vortheilhafte Lage, den ausgedehnten Handel, die zahlreichen Fabriken, die Fruchtbarkeit der Umgegend, die Geneigtheit der Einwohner zum Handel und Gewerbfleiss u. s. w., zwar kurz und ohne specielle Erläuterungen, aber interessant » (SEETZEN *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 298). Ein ausführlicher Auszug aus diesen Memoiren ist zu finden bei: HENRI GUYS, *Relation d'un séjour de plusieurs années à Beyrout et dans le Liban*, vol. I, Librairie française et étrangère Paris 1847, p. 234–241. Henri Guys war französischer Konsul in mehreren levantinischen Städten, darunter in Beirut, und erhielt den Text des Herrn Chaboceau von seinem Vater Pierre Alphonse Guys, ehemaliger Konsul von Tripoli, der eine Kopie des Briefes besessen hatte, den Chaboceau 1804 an den Botschafter in Konstantinopel geschickt hatte. Zum Zeitpunkt als Chaboceau diese Schrift abfasste, war er bereits seit zwölf Jahren in Damaskus ansässig. Seetzen traf übrigens Pierre Alphonse Guys in Tripoli, wie unten im Zusammenhang mit der Erkrankung des Statthalters von Tripolis besprochen wird. Chaboceau war 1815 mit 73 Jahren immer noch als Arzt in Damaskus tätig. Die Ernennungsurkunde stellte das französische Konsulat in Akkon (le consulat de France à St Jean d'Acre) aus (MAE Quai d'Orsay, CCC, St Jean d'Acre, 2: Tableau des Français établis dans le département de St Jean d'Acre. 31. décembre 1813, zitiert nach BOURMAUD, « 'Ya doktor' », p. 100–101).

griechischen Klientel anzupassen.⁶⁰ Der andere, aus dem päpstlichen Herrschaftsgebiet kommend, habe hingegen unter englischer Protektion gestanden.⁶¹ In Manisa hätten zwei weitere italienische Ärzte praktiziert. Ein ebenfalls aus Livorno Stammender habe unter spanischem Schutz gestanden, der andere sei aus Venedig gewesen. Beide Ärzte hätten kleine Apotheken betrieben.⁶² Darüber hinaus lernte Seetzen in Akkon den neapolitanischen Arzt Dr. Adamo Mongelly kennen und begleitete ihn beim Besuch eines erkrankten griechisch-katholischen Zollinspektors in Tyros.⁶³

Die Erwähnung zahlreicher fränkischer Ärzte im Osmanischen Reich darf aber nicht über die verschiedenen Herausforderungen und teils auch schlechten Berufsaussichten hinwegtäuschen. So schrieb Seetzen am 4. Februar 1804 in Aleppo:

Es kommen hier nicht wenige Avanturiers an, welche aber selten ihr Glück finden. Vor einiger Zeit kam ein Teutscher Namens Hofmann hierher. Er war ein Arzt oder Wundarzt, fand aber hier so wenig seinen Unterhalt, dass er nach etwa 2 Monaten, nachdem man zuvor unter den Franken eine Collection für ihn gemacht hatte, zurückzukehren genöthigt war.⁶⁴

Bessere Chancen hatten die Nachkommen von Europäern, die in den Städten des östlichen Mittelmeerraums geboren und aufgewachsen waren. Darunter befanden sich Ärzte, die entweder im Erwachsenenalter an einer europäischen Universität Medizin studiert oder den Beruf vom Vater erlernt hatten. Durch ihre Mehrsprachigkeit und ihre zusätzliche Tätigkeit als Konsuln oder Handelsagenten (Negotianten) stellten sie wichtige Akteure bei Geschäften europäischer Mächte im Osmanischen Reich dar. Seetzen bezeichnet sie allerdings nicht als « Levantiner », sondern als « Europäer ».⁶⁵

Seetzen machte Bekanntschaft mit mehreren dieser in der Levante gebürtigen fränkischen Ärzten. In Smyrna (Izmir) lernte Seetzen zwei Nachkommen

⁶⁰ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 390.

⁶¹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 390.

⁶² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 436.

⁶³ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 103, 108, 111, 118–119.

⁶⁴ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 75. Hofmann konnte nicht identifiziert werden.

⁶⁵ Der Terminus « Levantiner » bezeichnete erst im 19. Jahrhundert die im Osmanischen Reich lebenden katholischen Europäer und ihre Nachkommenschaft. Im 18. Jahrhundert bezeichneten sich die Angehörigen dieser Gruppe selbst als « Europäer », wie es auch Seetzen tut. Die Griechisch-Orthodoxen nannten ihre Nachbarn « Franken » oder « Frankolevantiner » und die Türken nannten sie « Süßwasserfranken » (tatlı su frengi) (Vgl. OLIVER JENS SCHMITT, « Levantines in the Ottoman Empire and in the Eastern Mediterranean since the 19th Century », in KLAUS J. BADE et al. (eds.), *The Encyclopedia of European Migration and Minorities from the 17th Century to the Present*, Cambridge University Press, Cambridge – New York 2011, p. 556).

fränkischer Konsuln kennen. Der eine war Dr. med. Zimmermann,⁶⁶ ein gebürtiger « Smyrniater », Schwager des dänischen und schwedischen Generalkonsuls Wilkinson⁶⁷ und einziger promovierter Arzt in der Stadt. Sein Vater sei Deutscher gewesen. Zimmermann habe in Montpellier studiert und promoviert und sei dann in seine Geburtsstadt zurückgekehrt, wo er mit einem Partner eine Apotheke betrieben habe.⁶⁸ Aufgrund seiner botanischen Interessen habe er eine ansehnliche Sammlung aus lokalen Pflanzen zusammengetragen.⁶⁹ Der zweite sei ein junger Arzt aus Latakia namens Vitali⁷⁰ gewesen, der in Italien studiert und arabische, türkische, griechische und italienische medizinische Werke mit sich geführt habe.⁷¹ Wie zuvor schon sein Vater sei Vitali zusätzlich zu seiner medizinischen Tätigkeit auch schwedischer Konsul von Latakia gewesen.⁷²

Auf seiner Reise im Libanongebirge (Juli bis September 1805) lernte Seetzen die Familie eines Mr. Bertrand in Bscherre (Bischarri) kennen.⁷³ Die Familie sei in Sidon ansässig gewesen und als die Franzosen in Ägypten einfielen aus Angst vor

⁶⁶ Eine Tochter von Dr. Zimmermann aus Smyrna namens Henrietta Elizabeth wurde am 18. Februar 1800 mit dem Pfarrer John Frederick (Francis) Usko vermählt. Dieser kam 1782 als Pfarrer für die deutsche Nation nach Smyrna und blieb dort bis 1807 (Vgl. DAVID WILSON, « List of British Consular Officials in the Ottoman Empire and its former territories, from the sixteenth century to about 1860 », *Levantine Heritage Foundation* (2011), p. 18, <[http://www.levantineheritage.com/pdf/List_of_British_Consular_Officials_Turkey\(1581-1860\)-D_Wilson.pdf](http://www.levantineheritage.com/pdf/List_of_British_Consular_Officials_Turkey(1581-1860)-D_Wilson.pdf)> [Accessed July 2023]).

⁶⁷ Um 1800 waren mehrere Mitglieder der Familie Wilkinson in der Levante tätig. Vermutlich handelt es sich bei dem von Seetzen erwähnten Familienmitglied um Richard Wilkinson, der in Smyrna bereits als Schatzmeister der Levant Company arbeitete, als er 1803 zusätzlich zum konsularischen Agenten für die USA ernannt wurde. Er wurde ebenfalls dänischer Generalkonsul in Smyrna und 1833 Konsul in Syros (Vgl. WILSON, « List of British Consular Officials », p. 17). Sein Bruder John G. Wilkinson war 1840 Konsul auf Rhodos (Vgl. *Ibid.*, p. 31); ein weiterer G. F. Wilkinson wurde dort bereits 1827 Vizekonsul. Ein gewisser William Wilkinson wurde 1813 zum britischen Konsul in Bucharest ernannt und publizierte 1820 das Werk *An Account of the Principalities of Wallachia and Moldavia with Various Political Observations Relating to Them*, London 1820 (WILSON, « List of British Consular Officials », p. 24; SORINA GEORGESCU, « Wallachia and Moldavia as Seen by William Wilkinson, Late British Consul Resident at Bukarest (1820) », *Linguaculture*, 2 (2015), p. 64–77).

⁶⁸ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 466.

⁶⁹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 635.

⁷⁰ Ein gewisser Antonio S. Vitalis amtierte 1817 als britischer Konsul in Syros. Im Jahr 1835 war er als unbezahlter Vizekonsul in Syros tätig (Vgl. WILSON, « List of British Consular Officials », p. 32). Ein weiterer Antonio N. Vitalis bekleidete 1835 und 1848 das Amt des Vizekonsuls auf Tinos. Letzterer schreibt in einem Brief, dass seine Familie durch das Konsulatsamt seit 53 Jahren in englischen Diensten stehe und dass er selber 1800 zum Konsul der Inseln Tinos, Syra, Mikani und Andros ernannt worden sei (Vgl. *Ibid.*, p. 33). Die Tochter von Antonio N. Vitalis, Caroline, heiratete 1831 in Konstantinopel Charles Blunt, der 1856 zum britischen Konsul in Smyrna ernannt wurde (Vgl. *Ibid.*, p. 16).

⁷¹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 505.

⁷² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 509.

⁷³ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 140–264.

Lynchmord geflüchtet.⁷⁴ Der ältere Bruder von Mr. Bertrand habe sich mit Arzneikunde beschäftigt. Vermutlich erfolgte die Tradierung medizinischen Wissens in der Familie, sodass mehrere Familienangehörige Ärzte wurden. Das französische Konsulat in Akkon ernannte 1815 drei Mitglieder einer Familie Bertrand zu Ärzten in Sidon: Joseph Bertrand (51 Jahre alt), seinen Sohn Louis Bertrand (32 Jahre alt) sowie Antoine Bertrand (33 Jahre alt).⁷⁵ Vermutlich handelt es sich um Mitglieder derselben Familie Bertrand, denen Seetzen in Bischarri begegnet war.

Auf derselben Reise traf Seetzen im Karmeliterkloster Mār Sarkīs in der Nähe von Bischarri eine weitere geflüchtete französische Familie, die des « Negotianten » Mr. Giraudin.⁷⁶ Seetzen beschrieb ihn als einen « wohlunterrichteten Mann », ⁷⁷ der über zoologische, mineralogische, botanische und pharmazeutische Kenntnisse verfügte. Er führte Seetzen durch die Gegend und erklärte ihm nicht nur die Besonderheiten der einheimischen Pflanzen,⁷⁸ Tiere,⁷⁹ Mineralien⁸⁰ und Nahrungsmittel,⁸¹ sondern auch die geographischen Gegebenheiten der Gegend⁸² und die politische Lage.⁸³

Die Nachkommen der in der Levante ansässigen fränkischen Familien waren aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit und ihre Vertrautheit mit den Sitten der Einheimischen vermutlich wichtige politische und kulturelle Vermittler. Sie scheinen allerdings kaum literarisch produktiv gewesen zu sein und dementsprechend keine repräsentative Funktion übernommen zu haben, bei der sie das Bild des 'Orients' in europäischen Publikationen direkt mitbestimmt

⁷⁴ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 160.

⁷⁵ « MAE Quai d'Orsay, CCC, St Jean d'Acre, 2: Tableau des Français établis dans le département de St Jean d'Acre. 31. décembre 1813 », zitiert nach BOURMAUD, « 'Ya doktor' », p. 100–101.

⁷⁶ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 158.

⁷⁷ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 159.

⁷⁸ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, Erklärungen zur Kartoffelpflanze (p. 164), zu einer Art Centaurea, aus der Tinte hergestellt wird (p. 165), zu Fundorten von Weihrauch und Manna (p. 171), zu Ribas (Rheum ribes L.), aus der die Einheimischen eine Latwerge als Leckerei oder gegen Blutschwämme von Kindern herstellten (p. 184–185), zur Indigopflanze (p. 244).

⁷⁹ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, Erklärungen zu verschiedenen Vogelarten (p. 163), zur Purpurnuschel (p. 205).

⁸⁰ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, Erklärungen zum Judenpech (p. 168), lokale Fundstelle von Bernstein (p. 171), mosaikartiges Gestein (p. 180).

⁸¹ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 211.

⁸² SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 212.

⁸³ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 205–206. Ein gewisser Giraudin, der im Jahr 1813 33 Jahre alt war, wird in demselben Dokument des französischen Konsulats zum Arzt in Sidon ernannt, und verliert seine Lizenz als Negotiant[?]. Eventuell handelte es sich um einen Nachkommen des von Seetzen erwähnten Giraudin (Vgl. BOURMAUD, « 'Ya doktor' », p. 100–101. Im Dokument des französischen Konsulats werden weiterhin Mr. Chaboceau (73 Jahre alt) zum Arzt in Damaskus sowie ein gewisser Béraud (65 Jahre alt) und sein Sohn Joseph Béraud (41 Jahre alt) zu Ärzten in Beirut ernannt.

hätten. Die meisten Länderbeschreibungen und Reiseberichte stammen aus der Feder europäischer 'Entdeckungsreisender'.

Als solche 'Entdeckungsreisende' besuchten wiederholt europäische Mediziner den östlichen Mittelmeerraum. Da einige die Kosten ihrer Reise nicht vollständig durch Förderung eines Mäzens bzw. einer Institution oder aus eigenem Vermögen decken konnten, boten sie unterwegs medizinische Dienste gegen Bezahlung an. Seetzens eigene Biographie und die des von ihm erwähnten Dr. Marburg veranschaulichen diesen Typus des Mediziners.

Diesen Dr. Marburg oder Dr. Marpurgo lernte Seetzen in Kairo kennen.⁸⁴ Der einer jüdischen Familie aus Görz entstammende Marburg habe in Budapest, Italien und Wien Medizin studiert. Trotz finanzieller Not, die aus einem Erbschaftsverlust resultierte, habe Marburg anschließend eine große Reise über Kairo nach Indien geplant, die er sich durch seine ärztliche Tätigkeit finanzieren musste und deshalb nur in Etappen ausführen konnte. Aufgrund eines Schiffbruchs kurz vor Kairo und des Verlustes seiner Arzneien, Bücher und Landkarten habe er eine Anstellung bei den Engländern angenommen, die ihn nach dem Überfall auf Rosetta (Rosette, Rašīd) 1801 mit der Gründung und Leitung eines Lazaretts zur Versorgung ihrer verletzten Soldaten beauftragt hätten. Dank großzügiger Entlohnung habe er wieder über genügend Geld verfügt, um seinen Reiseplan weiterzuverfolgen:⁸⁵ von Kairo nach Aleppo, dann nach Bagdad und weiter nach Goa an der Westküste Indiens; von dort quer über die Halbinsel nach Kalkutta im Osten, anschließend von Kalkutta durch Tibet, das Land der Kalmücken und die asiatischen Teile Russlands nach Petersburg.⁸⁶

Tatsächlich sei Dr. Marburg am 31. August 1807 in Kairo aufgebrochen.⁸⁷ In einem Nachtrag vom 23. Juli 1808 berichtet Seetzen basierend auf seiner Korrespondenz mit Marburg, dass dieser über Damiat (Damiette, Dumyāt), Akkon und Latakia nach Aleppo gelangt sei. Nach einem sechsmonatigen Aufenthalt in Aleppo sei er bei der jüdischen Gemeinde in Misskredit geraten, habe Aleppo aus Angst um sein Leben verlassen müssen und sich über Latakia nach Baalbek begeben. Danach seien keine Nachrichten mehr von ihm eingetroffen. Seetzen vermutet, dass Dr. Marburg nach Kairo zurückgekehrt sein könnte, thematisiert dies aber später nicht mehr.⁸⁸

⁸⁴ Vgl. SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 205–206. Dr. Marburg konnte nicht identifiziert werden.

⁸⁵ ULRICH JASPER SEETZEN, « Auszug aus einem Schreiben des Russischen Kaiserlichen Cammer-Assessors, Dr. U. J. Seetzen. [Kahira, den 22. September 1807] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 17 (1807), p. 160–161.

⁸⁶ SEETZEN, « Auszug aus einem Schreiben des Russischen Kaiserlichen Cammer-Assessors, Dr. U. J. Seetzen. [Kahira, den 22. September 1807] », p. 161.

⁸⁷ Vgl. SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 205.

⁸⁸ Vgl. SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 206.

Auch Seetzen selbst praktizierte in Aleppo aus finanziellen Gründen als Arzt, da die Förderung durch die Fürstin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst, geborene von Anhalt-Bernburg (1744–1827), und durch den Erbprinzen Emil Leopold August von Sachsen-Gotha und Altenburg (1772–1822) seine Reisekosten nur ansatzweise deckte.⁸⁹ Wenn er Ausflüge in von Beduinen bewohnte Gebiete machte, gab er sich zudem aus Sicherheitsgründen als Arzt aus. Auf der Reise von Damaskus in den Hauran im Mai 1805 reiste er als « Mūsā aṭ-ṭabīb » (Arzt Moses) und führte einige Arzneien wie Rhabarberpillen, Honig und Mehl mit sich.⁹⁰ Sein Begleiter, der Maronit Hanna Abu Ibrahim (Ḥannā Abū Ibrāhīm), verkaufte die Rhabarberpillen, während Seetzen selbst medizinische Konsultationen anbot.⁹¹ Der Ansturm von Patienten sei dermaßen groß gewesen, dass er in Chabab schrieb: « Unser Zimmer war ein Hospital ». ⁹² Allerdings hören Seetzens Berichte über die eigene medizinische Praxis nach seinem Ausflug in den Libanon Ende 1806 auf. Weder in Jerusalem noch in Kairo scheint er als Arzt praktiziert zu haben. Eventuell wurde Seetzen nach dem Herrschaftsantritt Emil August Leopolds von Sachsen-Gotha und Altenburg am 21. April 1804 eine größere finanzielle Unterstützung zuteil, sodass er auf diese ungerne ausgeübte Tätigkeit verzichten konnte.⁹³

Beide Entdeckungsreisenden, sowohl Marburg als auch Seetzen, verrichteten ihre medizinischen Tätigkeiten aus pragmatischen und pekuniären Gründen, um ihre höheren Ziele zu verfolgen, die darinnen bestanden, noch nicht entdeckte geographische Gebiete zu bereisen und der Weltgemeinschaft bekannt zu machen.

Eine weitere Gruppe medizinisch tätiger Franken, deren Ausbildung Seetzen allerdings als zweifelhaft darstellte, sind die Renegaten. Ein Renegat bezeichnete

⁸⁹ Vgl. den Abschnitt « Seetzen als Arzt auf Reisen » im voraussichtlich 2025 erscheinenden Artikel: BACHOUR, « 'Ich reise...' ».

⁹⁰ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 34. « Ich nahm den Namen Mūsā an, und versah mich mit Ferman, Briefen, mit einigen Medicamenten, Pillen von Rhabarber, Honig, Mehl etc. ». Bei Rhabarber handelt es sich um *Rheum palmatum*. Seine Wurzel wird aufgrund ihres Gehalts an Anthranoiden innerlich zur kurzfristigen Behandlung der Verstopfung und äußerlich bei Erkrankungen der Haut und Schleimhaut angewendet (Vgl. WOLFGANG SCHNEIDER, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Sachwörterbuch zur Geschichte der pharmazeutischen Botanik, Chemie, Mineralogie, Pharmakologie, Zoologie*, vol. V, Govi-Verlag, Frankfurt am Main 1974, p. 167–168). Honig (Mel) wurde als Arznei zur Behandlung von Geschwüren und Fisteln, gegen Ohrenschmerzen, bei Augen- und Halsbeschwerden und gegen Husten und Tollwut appliziert. Als Hilfsstoff wurde Honig bei der Zubereitung von Elektuarien, Confectiones und Conditia verwendet (Vgl. WOLFGANG SCHNEIDER, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte*, vol. I, Govi-Verlag, Frankfurt am Main 1968, p. 51–52). Mehl (*Amylum tritici*) wird gekaut auf Bisse tollwütiger Hunde aufgelegt, wirkt zudem mit Sauerhonig vermischt gegen Leberflecke, als Kochung gegen Blutspeien, Husten und rauhen Hals und äußerlich gegen Aussatz und Entzündungen (Vgl. SCHNEIDER, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte*, vol. V, p. 358–360).

⁹¹ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 41.

⁹² SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 45.

⁹³ Vgl. BACHOUR, « 'Ich reise...' ».

im osmanischen Kontext einen zum Islam übergetretenen Franken.⁹⁴ In diesem Sinne verwendete auch Seetzen das Wort. Christliche und jüdische Untertanen, die zum Islam übertraten, wurden von ihm als konvertierte Mohammedaner bezeichnet. Im Dorf Urgannly,⁹⁵ das bis auf drei griechische Familien von Muslimen bewohnt war, berichtete Seetzen am 8. Oktober 1803 von einem griechischen Arzt, der zum Islam konvertiert sei, und vermerkte dazu: « Ein Grieche, der Mohammedaner geworden war, machte hier den Arzt. Es ist eine Seltenheit, dass ein Rajäh⁹⁶ ein Türke wird ». ⁹⁷ « Türke » verwendete Seetzen also losgelöst von der ethnischen oder sprachlichen Komponente als Synonym für Muslim, wie es im osmanischen Kontext jener Zeit üblich war.⁹⁸

Seetzen berichtete über zwei ärztlich tätige Renegaten. Beide waren aufgrund juristischer Verfolgung in das Osmanische Reich geflüchtete Deutsche. Die Renegaten wurden zwar von den Osmanen großzügig aufgenommen und erhielten « bessere Chargen », jedoch wurde ihnen misstraut. Da die « Türken » oft die Erfahrung machten, dass Renegaten das Land wieder verließen, entlohnnten sie diese selten mit Bargeld oder Geschenken, die gegen Geld getauscht werden konnten.⁹⁹

Der erste dieser beiden Renegaten war Baron von Linden aus Mainz, ein Sohn des kurmainzischen Finanzministers, von dem Seetzen im März 1803 während seines Aufenthalts in Konstantinopel hörte. ¹⁰⁰ Aufgrund vielfältiger strafrechtlicher und politischer Schwierigkeiten sei er 5 bis 6 Jahre vor Seetzens Bericht in das Osmanische Reich geflüchtet und zum Islam konvertiert. Unter dem Namen Ömer Efendi sei er aufgrund seiner medizinischen Kenntnisse bei dem « regulären Corps » in den Kasernen von Lewend-Tschiflick¹⁰¹ als Arzt angestellt

⁹⁴ Siehe den Abschnitt 'Islam' in KIM SIEBENHÜNER et al., « Konversion », in FRIEDRICH JAEGER et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_296731> (Accessed July 2023). Zu Begriffsentwicklungen und Nuancen siehe: HENNING SIEVERT, « Work migration from 'the West' into the Ottoman Empire? Ulrich Jasper Seetzen and the Renegades », in dieser Ausgabe.

⁹⁵ Möglicherweise handelt es sich um das Dorf Ürgüp in der Nähe von Devrent vadisi.

⁹⁶ Rajäh (*re'āyā*) hießen nichtmuslimische Untertanen. Nach Seetzens Erklärung waren dies levantinische Christen und Juden (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 56).

⁹⁷ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 644.

⁹⁸ Vgl. SHARKEY, *A History of Muslims*, Cambridge University Press, Cambridge 2017, p. 74.

⁹⁹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 208.

¹⁰⁰ Der Renegat Baron von Linden ist vermutlich ein Sohn des 1817 gestorbenen kurmainzischen Geheimrates und Vorstehers der Mainzer Finanzverwaltung Joh[ann] Ge[org] Freiherr von Linden und Bruder von Franz Joseph von Linden (1760–1836) (Vgl. HEINRICH EDUARD SCRIBA (ed.), *Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts*, Leske, Darmstadt 1843, p. 453. Für weitere Details über das Leben des Renegaten siehe den Beitrag von Henning Sievert.

¹⁰¹ Lewend-Tschiflick (*levend çiftliği*) waren die Kasernen osmanischer Truppen zwischen Rumeli Hisar am Bosphorus und Kjathanäh (*kâğıdhâne*) im Landesinneren (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 790).

worden, nach etwa zwei bis dreieinhalb Jahren allerdings spurlos verschwunden.¹⁰² Seetzens Darstellung hebt die bevorzugte Behandlung des Renegaten hervor, denn obwohl dieser lediglich über theoretische medizinische Kenntnisse, aber keine zusammenhängende Ausbildung oder berufliche Erfahrung verfügte, gewährte man ihm eine Anstellung bei der Armee.

Den anderen deutschen Renegaten lernte Seetzen in Manisa kennen. Er habe vor seinem Übertritt zum Islam Johann Christian Friedrich Bieberstein geheißen und sei in Sachsen geborener Protestant. Nach Tätigkeiten als Chirurg in Frankreich und anschließend in Algier sei er mit einer Geliebten in das Osmanische Reich geflüchtet, wo die beiden zum Islam konvertiert seien, um der Verfolgung durch Biebersteins Ehefrau zu entkommen. Unter dem Namen Mechmed Efendi sei er Leibarzt eines Melek Paşa in Manisa geworden, wo er eine Apotheke betrieben habe.¹⁰³ Interessanterweise bezeichnet Seetzen ihn als « türkischen Arzt »¹⁰⁴ und nicht mehr als « europäischen », was seine Exklusion aus der europäischen und christlichen Gemeinschaft offen legt.

Offensichtlich war die Stellung der Renegaten prekär. Zwar genossen sie die Unterstützung der osmanischen Obrigkeit und konnten im Osmanischen Reich unter günstigen Bedingungen als Ärzte praktizieren,¹⁰⁵ jedoch misstraute ihnen die Obrigkeit und die Europäer betrachteten sie als Abtrünnige. Daher scheint ihre Rolle als wissenschaftliche und kulturelle Vermittler zwiespältig gewesen zu sein und müsste anhand weiterer medizinisch tätiger Renegaten untersucht werden.

Im Gegensatz zu den skeptisch beäugten Renegaten genossen Mönche und Missionare in Seetzens Wahrnehmung hohes Ansehen und spielten eine wichtige Rolle bei der medizinischen Versorgung christlicher Patienten. Katholische Missionare waren besonders im 17. Jahrhundert im Nahen Osten aktiv. Da ihnen die Missionstätigkeit unter Muslimen verboten war, richtete sich ihre Botschaft primär an die Anhänger der aus Sicht Roms durch Abspaltung vom echten Glauben entstandenen orientalistisch-christlicher Kirchen. Durch ihre Bekehrung und Wiedervereinigung mit Rom entstanden die sog. katholischen Ostkirchen oder unierten Kirchen.¹⁰⁶ Darüber hinaus zielten die Aktivitäten der Missionare auf die

¹⁰² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 208–209.

¹⁰³ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 437–438. Für weitere Details über das Leben des Renegaten siehe den Beitrag von Henning Sievert.

¹⁰⁴ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 436.

¹⁰⁵ Renegaten und Juden hätten ihre handwerklichen medizinischen Dienstleistungen, wie Schröpfen, Moxa und Aderlass, in Konstantinopel auf dem Markt angeboten (Vgl. LEONHARD LUDWIG FINKE, *Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie worin der historische Theil der einheimischen Völker- und Staaten-Arzeneykunde vorgetragen wird*, vol. I, Weidmann, Leipzig 1792, p. 134–135).

¹⁰⁶ Vgl. JOHANNES MADEY, « Die Dynamik des Christentums in den Kontinenten: Der Nahe Osten », in KARL MÜLLER, WERNER USTORF (eds.), *Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums*, Kohlhammer, Stuttgart 1995 (Theologische Wissenschaft, 18), p. 50;

bereits unierten Christen und katholischen Maroniten, die in ihrem Glauben bestärkt werden sollten, zumal sie unter ungünstigen Bedingungen umgeben von Ungläubigen und Schismatikern lebten.¹⁰⁷ Die Missionare wurden von der osmanischen Obrigkeit toleriert, weil sie sich um die Seelsorge katholischer Europäer kümmern sollten, die sich in den Städten des Osmanischen Reiches niedergelassen hatten. Sie genossen den Rechtsstatus von Schutzbefohlenen (*musta'min*), der den auf islamischem Gebiet vorübergehend wohnenden Nichtmuslimen eine Schutzgarantie (*amān*) gewährte.¹⁰⁸ Lazaristen, Dominikaner, Franziskaner, Karmeliten und vor allem die Jesuiten beschränkten sich bei ihrer Arbeit allerdings nicht nur auf die Seelsorge der Gläubigen, sondern leisteten auch pflegerische, pharmazeutische und medizinische Dienste, was die Betreuung Kranker und Gebrechlicher einschloss.¹⁰⁹ Im Gegensatz zu den Missionen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die mit Ärzten und medizinischem Fachpersonal ausgestattet waren, gewährten in früheren Jahrhunderten Laien-Missionare medizinische Hilfe. Darauf wurden sie durch speziell für die Missionsarbeit angefertigte Handbücher vorbereitet.¹¹⁰ Seetzen legte in seinen Tagebüchern Zeugnis von einigen medizinischen Dienstleistungen verschiedener Ordensbrüder ab.

Seetzen zufolge existierten im Juli 1803 in Smyrna neun Hospitäler: drei armenische, zwei griechische, ein französisches, ein englisches, ein holländisches

GOTTFRIED SEEBAR, *Geschichte des Christentums III: Spätmittelalter, Reformation, Konfessionalisierung*, Kohlhammer, Stuttgart 2005, p. 322–324.

¹⁰⁷ Vgl. PATRICIUS WITTMANN, *Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung. Eine allgemeine Geschichte der katholischen Missionen in den letzten drei Jahrhunderten*, vol. II, Kollmann, Augsburg 1841, p. 346–347. Für eine allgemeine Darstellung der Missionsarbeit im östlichen Mittelmeerraum siehe WITTMANN, *Die Herrlichkeit der Kirche*, vol. II, p. 320–384.

¹⁰⁸ Vgl. FELICITA TRAMONTANA, « Trading in Spiritual and Earthly Goods: Franciscans in Semi-rural Palestine », in NADINE AMSLER et al. (eds.), *Catholic Missionaries in Early Modern Asia: Patterns of Localization*, Routledge, Abingdon 2020, p. 127; BERNARD HEYBERGER, « Missionaries and Women: Domestic Catholicism in the Middle East », in AMSLER et al. (eds.), *Catholic Missionaries*, p. 191; CESARE SANTUS, « Conflicting Views: Catholic Missionaries in Ottoman Cities between Accommodation and Latinization », in AMSLER et al. (eds.), *Catholic Missionaries*, p. 97–99.

¹⁰⁹ Vgl. WITTMANN, *Die Herrlichkeit der Kirche*, vol. II, p. 334, 349, 352, 365; STEFANO SARACINO, « Accessing the Bodies and Souls of the Greeks with Medicine and Music: A Comparison of Jesuit and Pietist Missionary Practices in the Ottoman Empire », in MARKUS FRIEDRICH, HOLGER ZAUNSTÖCK (eds.), *Jesuit and Pietist Missions in the Eighteenth Century: Cross-Confessional Perspectives*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2020, p. 84, 88–93.

¹¹⁰ Zu den medizinischen Missionen des 19. und 20. Jahrhunderts, Cf. CHRISTOFFER H. GRUNDMANN, *Gesandt zu heilen! Aufkommen und Entwicklung der ärztlichen Mission im neunzehnten Jahrhundert*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1992 (Missionswissenschaftliche Forschungen, 26); Eine Bibliographie der medizinischen Handbücher für die Missionsarbeit aus der Feder katholischer Missionare stellte Peter Louis in seiner Studie « Missionsärztliche Bestrebungen in früheren Jahrhunderten » zusammen (Vgl. PETER LOUIS, « Missionsärztliche Bestrebungen in früheren Jahrhunderten », *Katholische missionsärztliche Fürsorge*, 3 (1926) p. 90–93).

und ein römisch-kaiserliches (vorher venezianisches) – das « ansehnlichste » Hospital.¹¹¹ In diesem sei der Franziskaner Pater Luigi, von Seetzen der « Pest-Geistliche » genannt, tätig gewesen. Der Mönch habe sich unter Gefährdung des eigenen Lebens für die Behandlung von Pestpatienten eingesetzt und mit Erfolg ein neues Heilmittel gegen die Pest angewandt, das vom britischen Generalkonsul George Baldwin¹¹² in seiner Schrift *Osservazione circa un nuovo specifico contra la peste* beschrieben worden sei.¹¹³

In Jerusalem besuchte Seetzen am 13. April 1806 das Franziskaner-Kloster St. Salvator, in dem 20 Mönche sowie drei portugiesische und 21 levantinische Kirchendiener (*šammās*) lebten.¹¹⁴ Der franziskanische Klosterarzt Fra Francisco sei ein Spanier gewesen, der seit vielen Jahren in St. Salvator gelebt habe.¹¹⁵ Er betreute Seetzen während seiner Erkrankung in Jerusalem im Mai 1806, als dieser im Kloster wohnte.¹¹⁶ Das Kloster verfügte über eine Apotheke und einen Heilpflanzengarten, jedoch kamen die meisten Medikamente, abgesehen von einigen lokal beschafften Zutaten, als Spende aus Europa. In der Apotheke wurde laut Seetzen der sog. Balsam von Jerusalem zubereitet, der innerlich und äußerlich gegen alle Gebrechen und Beschwerden helfe.¹¹⁷ Die ärztlichen Dienste seien von den Mönchen zwar aus Wohltätigkeit ohne Honorar angeboten worden, jedoch hätte eine gewisse moralische Verpflichtung zum Spenden bestanden. So berichtete Seetzen: « Alle Medikamente und aller ärztlicher Rath werden

¹¹¹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 445, 503. Das niederländische Krankenhaus in Smyrna wurde 1675 gegründet, das katholische 1710 und das griechische Hospital des Heiligen Charalambos (Graekikon Nosokomion o Agios Haralampos) im Jahr 1723. Die Engländer und die Franzosen hatten ebenfalls ihre Hospitäler in Smyrna (Vgl. SPYROS N. MICHAELAS et al., « The Greek Hospital and Pharmacies of Smyrna (1723–1922) », *Acta medico-historica Adriatica*, 19/2 (2021), p. 271; Cf. ÇINAR ATAY, *Tarih içinde İzmir*, Tifset Basım ve Yayın Sanayii, İzmir 1978.). John Howard besuchte 1786 Izmir und berichtete von dem neu gebautem Hospital der englischen Faktorei direkt gegenüber dem niederländischen Hospital. Darüber hinaus gebe es Krankenhäuser der Venezianer, Franzosen, Juden und Griechisch-Orthodoxen (Vgl. JOHN HOWARD, *An Account of the Principal Lazarettos in Europe: with Various Papers Relative to the Plague: Together with Further Observations on Some Foreign Prisons and Hospitals; and Additional Remarks on the Present State of Those in Great Britain and Ireland*, J. Johnson, C. Dilly, and T. Cadell, London 1791, p. 28–29, 62–63).

¹¹² George Baldwin (1744–1828) war ein britischer Geschäftsmann, der hauptsächlich in Ägypten wirkte und zwischen der East India Company und den osmanischen Gouverneuren bezüglich Handelswege über das Rote Meer vermittelte. Er interessierte sich für den tierischen Magnetismus und experimentierte mit Olivenöl als Mittel gegen die Pest (JAMES MEW, DEBORAH MENLEY, « Baldwin, George (1744–1826), Diplomatist and Writer », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/1165>> (Accessed July 2023).

¹¹³ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 470, 474–475, 504. Der vollständige Titel lautet: *Osservazione circa un nuovo specifico contra la peste, ritrovato e fatto sperimentare da Giorgio Baldwin, Console generale per la Sua Maestà britannica per molti anni in Egitto*, Firenze 1800.

¹¹⁴ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 9–10.

¹¹⁵ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 205.

¹¹⁶ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 58–59.

¹¹⁷ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 205.

unentgeltlich erteilt. Indessen erwartet man von Jedem, der es vermag, ein Geschenk für das Kloster oder für den Arzt ».¹¹⁸

Die Karmeliter finden ebenfalls Erwähnung in Seetzens Tagebüchern. Im Kloster Mār Sarkīs in der Nähe des Dorfes Bscherre im Libanongebirge, wo sich Seetzen zwischen dem 15. und dem 20. Juli 1805 aufhielt, lernte er den Karmelitermönch Pater Louis kennen. Der 60-jährige hochgebildete und mehrsprachige Mönch sei seit 30 Jahren Missionar, habe Indien, die « Barbarei » (Nordafrika) und andere Teile der Levante besucht, besitze nun eine Bibliothek mit europäischen Werken und praktiziere die Heilkunst. Als Gegenleistung für seine medizinische Tätigkeit habe er allerdings kein Geld, sondern Lebensmittel, wie Eier, Käse, Milch und Früchte, erhalten.¹¹⁹

Während seines Aufenthalts in Aleppo traf Seetzen am 23. Juli 1804 einen katholischen Missionar aus Mailand, der aufgrund seiner schlechten Gesundheit gezwungen gewesen sei, in seine Heimat zurückzukehren. Der Orden des Geistlichen wurde nicht erwähnt, doch sei er mit einem weiteren Mönch in Mosul tätig gewesen. « Dort tragen die Missionare nie Ordenshabite, sondern leben dort in Landestracht unter dem Titel von Aerzten. Und in der That, sie legen sich in Europa ein Wenig auf die Arzneykunst. »¹²⁰ Das Nichttragen der Ordenstracht deutet auf die Zugehörigkeit zu den Jesuiten hin, da diese im Gegensatz zu den Franziskanern und Kapuzinern in dem « ganzen türkischen Reiche » kein Habit trügen, wie Carsten Niebuhr in seinem Reisebericht schreibt.¹²¹ Für diese Vermutung spricht ebenfalls die erwähnenswerten intensive Beschäftigung mit der ärztlichen Kunst, die charakteristisch für die Missionierungsarbeit der Jesuiten war.¹²²

Deutlich wird, dass die erwähnten europäischen Missionare und Mönche, seien sie Franziskaner, Karmeliter oder Jesuiten, keine akademischen Ärzte waren, sondern über passable pharmazeutische und medizinische Kenntnisse verfügten, die sie Einheimischen im Grunde aus Wohltätigkeit und zur Selbstversorgung zur Verfügung stellten. Da sie ihre Missionierungsarbeit nicht auf Muslime ausdehnen

¹¹⁸ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 205–206. Zur Interaktion der Franziskaner mit den Einheimischen in Jerusalem und Umgebung durch landwirtschaftliche Geschäfte und die Produktion von Devotionalien siehe: TRAMONTANA, « Trading in Spiritual and Earthly Goods ».

¹¹⁹ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 159–160.

¹²⁰ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 148. Bereits 1730 missionierten Karmeliter in Bagdad. Anschließend wirkten weitere Ordensangehörige (Dominikaner, Kapuziner, Theatiner, Jesuiten) in mehreren Städten des Iraks. Anfang des 19. Jahrhunderts geriet die Missionsarbeit im Irak aufgrund ausbleibender finanzieller Unterstützung in eine Krise. Jedoch konnte sie durch den Beistand einheimischer Geistlicher, wie dem bekehrten syrischen Bischof von Mosul, fortgesetzt werden (Vgl. WITTMANN, *Die Herrlichkeit der Kirche*, vol. II, p. 378–381).

¹²¹ CARSTEN NIEBUHR, *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, Manesse Verlag, Zürich 1997, p. 173.

¹²² Vgl. SARACINO, « Accessing the Bodies and Souls », p. 77–82.

durften, beschränkte sich wahrscheinlich ihre Wirkung auf christliche Bevölkerungsgruppen.¹²³

Fränkische bzw. europäische Ärzte waren Seetzens Darstellung zufolge wichtige Akteure in der medizinischen Versorgung der fränkischen und einheimischen Bevölkerung. Offenbar kam dabei finanziellen Aspekten eine maßgebliche Bedeutung zu. Die ärztliche Tätigkeit verschaffte den europäischen Mediziner guten Einkünfte, ganz gleich ob sie dauerhaft, über mehrere Jahre oder auch nur auf Reisen praktizierten. Die Positionen als Leibärzte hoher Würdenträger waren gar so gut dotiert, dass sie bei mehrjähriger Tätigkeit genügend Ersparnisse für eine standesgemäße Existenz in ihrer Heimat anlegen konnten. Weiterhin praktizierten europäische Mediziner in Handelsniederlassungen als Konsulatsangestellte oder freiberuflich und versorgten Mitglieder der fränkischen Gemeinden sowie ihnen nahestehende oder wohlhabende Einheimische. Ebenso trugen europäische Missionare durch ihre pharmazeutischen Kenntnisse und pflegerischen Aktivitäten zur Versorgung der christlichen Bevölkerung bei.

III. *Einheimische Ärzte: Juden, Levantiner und Türken*

Als einheimische Ärzte bezeichnete Seetzen osmanische Untertanen, die unterschiedlichen religiösen, konfessionellen oder ethnischen Gruppierungen angehörten. Das Attribut « Türkisch » verwendet er allerdings ausschließlich im Zusammenhang mit Muslimen und Renegaten. Christliche Untertanen nennt er hingegen je nach Konfession Griechen, Armenier, Kopten, Maroniten usw. Alle orientalischen Christen bezeichnet er hingegen einheitlich als « Levantiner », überträgt den Begriff aber nicht auf die Nachkommen von Europäern, die in den Städten des östlichen Mittelmeerraums geboren und aufgewachsen sind.

Im Gegensatz zu levantinischen Ärzten erwähnt Seetzen jüdische Ärzte nur ganz am Rande, was auf das Fehlen eines direkten Kontaktes zu jüdischen Gemeinden hinweist. So schreibt er bei seinem Besuch in Jerusalem am 16. April 1806, dass drei jüdische Ärzte in der Stadt tätig seien.¹²⁴ Diesen Ärzten begegnete er allerdings nicht, sondern erfuhr von ihnen aus zweiter Hand. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl Jerusalems und der Zusammensetzung der religiösen Gruppierungen wäre die Zahl jüdischer Ärzte jedoch zu gering. Von den 8774 Einwohnern seien die Hälfte Muslime (4000), ein Viertel Juden (2000), ein Fünftel griechische Christen (1400) und ein Zehntel Katholiken (800); dazu kämen 500

¹²³ Zwar finden sich Berichte über erfolgreiche Missionierungsaktivitäten unter libanesischen Druzen, jedoch wurden diese Bemühungen aufgrund von sozialen Unruhen aufgegeben (Vgl. WITTMANN, *Die Herrlichkeit der Kirche*, vol. II, p. 340–344).

¹²⁴ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 23.

Armenier, 50 Kopten, 13 Abessinier und 11 Syrer.¹²⁵ Seetzen selbst hielt diese Einwohnerzahlen für « beträchtlich niedriger » als die tatsächlichen. Losgelöst von der Frage, wie viele Menschen genau in der von zahlreichen Reisenden frequentierten Pilgerstadt lebten, erscheint jedoch die Zahl von drei jüdischen Ärzten für 2000 jüdische Einwohner als äußerst gering.

IV. Levantinische oder orientalisch-christliche Ärzte

Levantinische, d. h. ostchristliche Ärzte und Apotheker, genossen bei Seetzen kein hohes Ansehen. Teilweise ist der abfällige Ton in seinen Erzählungen nicht zu überhören, wie die folgende Episode veranschaulicht.

Der Gouverneur von Tripolis, Mustapha Barbar,¹²⁶ litt an einer langwierigen Nierenkrankheit und bat den französischen Konsul Guys¹²⁷ darum, Seetzen zwecks medizinischer Beratung zu ihm zu schicken. Daraufhin begab sich Seetzen in Begleitung des Sohns des französischen Konsuls und zweier weiterer Franken zur Festung des Gouverneurs und verschrieb ihm ein Rezept für ein Kompositum, das zuerst ins Französische, dann ins Arabische übersetzt wurde. Seetzen vermerkte anschließend:

Ich bestand darauf, dass es [das Medikament] in Haleb oder Damask von einem fränkischen Arzte bereitet werde, weil hier nur ein paar levantinische Pfuscher befindlich sind, und dass ich nur in diesem Falle für die gute Wirkung desselben stehen könne. Ob man meinen Rath befolgen werde, weiss ich nicht, obgleich man es mir versprach.¹²⁸

¹²⁵ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 18.

¹²⁶ Muṣṭafā Āgā Barbar (1767–1834) wurde 1798 im Alter von ca. 30 Jahren Statthalter von Tripolis und blieb bis zu seinem Tod mit Unterbrechungen im Amt (1798–1808, 1810–1820, ?–1826, 1831–1834). Er war ein militärisch geschickter, gefürchteter Führer, der mehrere Statthalter der benachbarten Provinzen bekriegte. Sogar die Hohe Pforte konnte ihn nur mit Mühe absetzen (Cf. ḤUSAYN SALMĀN SULAYMĀN, « Tamarrud Muṣṭafā Āgā Barbar fī qalʿat Ṭarāblus », *Tārīḥ al-ʿArab wa-l-ʿAlam*, 17/167 (1997), p. 46–58; IGŪNĀTIYŪS ṬANNŪS AL-ḤŪRĪ, *Muṣṭafā Āgā Barbar ḥākim ʿiyālat Ṭarābulus wa-Ġabla wa-Lādiqīyat al-ʿArab 1767–1834: Ṣafahāt dafīnah ḥaṭīrah wa-abwāb wajīhah min tārīḥ Lubnān bayna al-qarnayn at-tāmin ʿaṣar wa-t-tāsi ʿaṣar*, Dār al-Ḥalīl, Tripoli 1985 (Maṣādir at-Tārīḥ al-Lubnānī, 4). Als Seetzen ihn am 01.09.1806 während seiner ersten Amtszeit als Statthalter von Tripolis traf, muss er ca. 40 Jahre alt gewesen sein.

¹²⁷ Es handelt sich um den Diplomaten Pierre Alphons Guys (1755–1812). Zuerst amtierte er als Attaché an der französischen Botschaft in Konstantinopel und Lissabon, anschließend als Konsul in Sardinien, Generalkonsul in Tripolis und schließlich Chargé d’Affaires im syrischen Tripolis, wo er verstarb (Vgl. HOEFER, *Nouvelle Biographie Générale*, vol. XXII, p. 963–964).

¹²⁸ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 225–226.

Zu griechischen, armenischen und maronitischen Ärzten hatte Seetzen direkten Kontakt und liefert uns in seinen Tagebüchern wertvolle Informationen über sie. Allerdings finden sich nur wenige Hinweise darauf, welche medizinische Ausbildungsstätte sie besuchten oder ob sie überhaupt eine solche Ausbildung absolvierten. Konfessionelle Krankenhäuser waren keine Seltenheit in den Städten des Osmanischen Reichs.¹²⁹ Griechische Krankenhäuser bestanden Seetzen zufolge in Smyrna,¹³⁰ Chios¹³¹ und Damaskus;¹³² ein armenisches Hospital existierte in Smyrna.¹³³ Ob diese Krankenhäuser zur Ausbildung christlich-orientalischer Mediziner dienten, kann anhand von Seetzens Schilderungen nicht beantwortet werden.

Einige griechische Ärzte studierten an einer italienischen Universität, wie Doct. Med. Wasilaty, ¹³⁴ der in Padua promovierte und dem griechischen Patriarchen in Konstantinopel als Leibarzt diente. Außerdem war er Direktor der Bibliothek und der Druckerei des griechischen Patriarchats.¹³⁵ Er führte Seetzen durch die Bibliothek und die griechische Schule und zeigte ihm interessante Bücher. Seetzen seinerseits zeigte Wasilaty seine mitgeführten astronomischen Instrumente, da der Grieche ein Liebhaber der Astronomie gewesen sei.¹³⁶ Somit gehörte Wasilaty zur Klasse der gelehrten Ärzte, die ihren naturwissenschaftlichen Interessen nachgingen und über höhere Bildung verfügten.

Einige griechische Ärzte standen dem Sultan zu Diensten, wie Doctor Ruini, der ein Ferienhaus im Dorf Belgrad besaß, das Seetzen auf einem Ausflug im Mai 1803

¹²⁹ In Istanbul beispielsweise existierten im 18./19. Jahrhundert das griechisch-orthodoxe Balıklı-Hospital, die armenischen Krankenhäuser Surp Pirgiç und Surp Agop sowie das jüdische Or-Ahayim Hospital (Vgl. YILDIRIM, *A History Of Healthcare in Istanbul*, p. 177–182).

¹³⁰ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 470. Das griechische Hospital in Smyrna erwähnt Howard (HOWARD, *An Account*, p. 63). Weiterhin beschreibt er das griechische Hospital in Galata (Ibid., p. 64).

¹³¹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 610–613.

¹³² SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 307.

¹³³ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 470.

¹³⁴ Den Namen erwähnt Seetzen in mehreren Schreibvarianten: Wasilaty, Wassiletji und Wasililyi (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 196–197, 223). Er werde auch Basilius genannt (Vgl. Ibid., p. 196). Es handelt sich um den russischen Vornamen « Vasilij », der « König » oder « Königlicher » bedeutet.

¹³⁵ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 196–197.

¹³⁶ Vgl. SEETZEN, « Aus einem Schreiben des Russisch-Kaiserlichen Kammer-Assessors [Smyrna den 27 Jul. 1803] », p. 443; SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 223. Während Seetzens Aufenthalt in Istanbul war Neophytos VII. zum zweiten Mal griechischer Patriarch von Konstantinopel (1799–1801). Er förderte die Errichtung und Reformierung mehrerer griechischer Schulen in Konstantinopel und Umgebung. Jede dieser Schulen hatte einen Aufseher (*epitropos*). Ein Epitropos mit dem Namen Wasilaty konnte nicht identifiziert werden (Vgl. IVAN SOKOLOV, *The Church of Constantinople in the Nineteenth Century; an Essay in Historical Research*, Peter Lang, Oxford – New York 2013 (Byzantine and Neohellenic Studies, 7), p. 501–509).

besichtigte.¹³⁷ Andere praktizierten in kleineren Ortschaften wie dem eben genannten Dorf Belgrad, wo Seetzen einen dort gebürtigen griechischen Arzt traf.¹³⁸ Der « Uhsta Häkim (Meister Doctor) », wie er angesprochen wurde, wollte einen Patienten zu Ader lassen, musste aber die Prozedur wegen unpassender Wetterbedingungen verschieben. In der Nähe von Smyrna, in « Kala nova », ¹³⁹ erwähnt Seetzen zwei griechische Ärzte, die dort praktizierten; der eine stammte aus Zante (Zakynthos) und der andere aus Corfu (Korfu).¹⁴⁰

Armenische Ärzte spielten als Dolmetscher, Leibärzte und Wissensvermittler eine wichtige Rolle im Osmanischen Reich des 18. Jahrhunderts.¹⁴¹ In Konstantinopel lernte Seetzen Diratsu Borgh kennen, der sich durch seine musikalischen Kenntnisse auszeichnete: « [Der Doctor] hatte die Musik von einem griechischen Lehrer gelernt, und war vielleicht der Einzige Armenier in dieser Stadt, der die Musik wissenschaftlich verstand und der den Unterricht zu geben im Stande war ». ¹⁴² In Kara-Hissar (Karahisar) traf Seetzen einen armenischen Arzt, der nur « auf eine Zeitlang » in der Stadt praktizierte.¹⁴³ Die heftige Kritik des Armeniers bezüglich der Rückständigkeit der einheimischen Ärzte, die an keiner europäischen Universität Medizin studiert hatten, lässt vermuten, dass dieser selbst Absolvent eines solchen Studiums war.¹⁴⁴ Einem weiteren armenischen Arzt begegnete Seetzen in Kairo. Dieser diente dem Statthalter von Ägypten, Muḥammad ‘Alī Paşa, als Leibarzt und Dolmetscher.¹⁴⁵ Alle drei Ärzte verfügten wahrscheinlich über eine medizinische Ausbildung und Fremdsprachenkenntnisse, sodass sie als Grenzgänger bezeichnet werden können.

Was maronitische Ärzte angeht, so berichtet Seetzen von Dschíbbra Asihs, einem in Aleppo ansässigen Maroniten und Bruder seiner Vermieterin Mme. Sariman. Obwohl Seetzen sich darüber wunderte, dass Dschíbbra nur Arabisch sprach und nur die arabische Medizin kannte, beschrieb er ihn als « ansehnlichen Mann » und einen der « geachtetsten unter den levantinischen Ärzten ». ¹⁴⁶ Daher

¹³⁷ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 310–311. Seetzen begegnete dem Arzt allerdings nicht persönlich.

¹³⁸ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 314, 318.

¹³⁹ Der Ort konnte nicht identifiziert werden.

¹⁴⁰ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 559.

¹⁴¹ Vgl. L. A. HUWĀNISYĀN, *Tārīḫ al-ṭibb al-‘armanī munda l-‘uṣūr al-qadīma ḥattā l-qarn at-tāsi’ ‘aṣar : ar-rawābiṭ bayn madrasatay al-ṭibb al-‘arabiyya wa-l-‘armaniyya, al-Ġam’iyya al-ḥayriyya al-‘Umūmiyya al-‘Armaniyya*, Aleppo 1968, p. 48–51; STELLA VARDANYAN, « Armenian Medicine in the 18th Century », in IDEM, *The History of Armenian Medicine: From Antiquity to the Present Day*, Regimedia, New York 2006.

¹⁴² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 329.

¹⁴³ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 676.

¹⁴⁴ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 329; Zu seiner Kritik der einheimischen Ärzte siehe unten.

¹⁴⁵ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 225.

¹⁴⁶ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 21, 56.

ist nicht verwunderlich, dass der Statthalter von Urfa, Tamir Pascha,¹⁴⁷ ihn als Leibarzt engagierte. Jedoch brachte ihm diese Anstellung Unglück.¹⁴⁸

Seetzens Aufzeichnungen zufolge habe sich Dschibbra Asihs samt Reiseapotheke und den besten arabischen Medizinbüchern nach Urfa begeben, wo Tamir Pascha, ein Liebhaber des nomadischen Lebens, in einem Zelt außerhalb der Stadt residierte, und sei lange Zeit an der Seite des Statthalters geblieben. Allerdings hätte Tamir Paschas Sohn eine Gruppe von Arabern überfallen und einige getötet, woraufhin das Lager Tamir Paschas aus Blutrache angegriffen worden sei. Dschibbra Asihs sei von den Beduinen gefangen genommen und aufgrund seiner Stellung als Arzt des Paschas misshandelt, beleidigt, schließlich aber freigelassen worden, nachdem man ihm seine Apotheke, Bücher, Kleider und anderen Wertsachen entwendet hätte. Daraufhin wäre er umhergeirrt und hätte nur unter großen Mühen nach Aleppo zurückkehren können. Tamir Pascha hingegen sei, nachdem er sein Vermögen und seinen Sohn im Kampf verloren hatte, nach Bagdad zurückgekehrt und außer Stande gewesen, dem Arzt seine Verluste zu kompensieren.¹⁴⁹

Diese Geschichte zeigt, dass christliche Ärzte als Leibärzte bei muslimischen Würdenträgern und Notabeln tätig waren und ihr volles Vertrauen genossen. In dieser Funktion standen sie in einem engen Klientelverhältnis zu ihrem Patron, allerdings konnten sie als Teil der engsten Gefolgschaft durch Missgunst oder Feindschaft auch direkt in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Wenden wir uns nun der Frage zu, wo und wie levantinische Ärzte ihre medizinische Ausbildung erhielten, wenn sie nicht an einer europäischen Universität studierten: Spielten die Klöster eine Rolle bei der Tradierung medizinischen Wissens? Diese Frage stellt sich vor dem Hintergrund der Befunde von Carsten Walbinder, der durch Untersuchung von Archivalien des melkitischen bzw. griechisch-katholischen Klosters Mār aš-Šuwayr nachgewiesen hat, dass melkitische Mönche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ärztlich tätig waren, ihr medizinisches Wissen an weitere Brüder vermittelten und durch ihre ärztliche Praxis Einkünfte für den Orden erzielten. Interessanterweise trugen diese Mönche bereits vor ihrer Weihe den Beinamen *ṭabīb* (Arzt) und stammten allesamt aus Aleppo.¹⁵⁰

Das Kloster Mār Juḥanna Schowéier (Mār Yuḥannā aš-Šuwayr) besichtigte Seetzen auf einem Ausflug in das Libanongebirge, jedoch lassen sich in seinen

¹⁴⁷ Tamir Pascha konnte nicht identifiziert werden.

¹⁴⁸ Osmanische Notabeln engagierten auch fränkische Leibärzte, wie etwa der « Großstatthalter von Anadolu », der von einem jungen neapolitanischen Arzt medizinisch betreut wurde (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 431). Diesem begegnete Seetzen in Axar (Akhisar) am 1. Juli 1803 auf der Reise von Konstantinopel nach Aleppo (Vgl. *Ibid.*, 429–432).

¹⁴⁹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 53–56.

¹⁵⁰ WALBINDER, « Monastic Medicine », p. 494–496, 498–500.

Schilderungen keine Hinweise auf ärztliche Tätigkeiten der Mönche finden. Die Mönche, mit denen er sich vermutlich nicht unterhielt, beschreibt er folgendermaßen: « Die hiesigen Mönche sind, ausser einen Beiruter, alle vom Libanon, und scheinen aus dem niedrigsten Stande genommen zu seyn, daher zeigen sie sehr wenig Lebensart, und noch weniger Kenntnisse. Sie gleichen in ihrem Betragen gemeinen Tagelöhnern ». ¹⁵¹ Seetzen gibt keinen weiteren Ausführungen zu seinem Urteil. Er besuchte das Kloster für ein paar Tage während eines Ausflugs in den Libanon, ohne dort lange Zeit zu verbringen, sodass sein Urteil vermutlich lediglich auf dem äußerlichen Erscheinungsbild oder dem mit seiner Wertvorstellung nicht konformen Benehmen und Habitus eines ausgebildeten Mediziners beruht.

Gemäß der Beschreibung der Brüder Russell beschränkte sich die medizinische Ausbildung in Aleppo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf eine Art Lehre, bei der ein Meister seinem Lehrling oder Sohn die medizinische Kunst in der Praxis beibrachte.

The actual practitioners in physic are the only medical professors, and teach the art to their sons or pupils, more in the way of example than precept. The master rarely descending to a formal explanation, leaves it to the student to discover the rationale of the practice as well as he can: hence the pupil's progress depends chiefly on his own natural sagacity, and assiduous observation, unassisted by the master, or any well conducted choice of books. ¹⁵²

Nach Russell erfolgte die Lektüre medizinischer Bücher nicht in Studienzirkeln, sondern planlos (desultory), sofern die Schriften überhaupt gelesen wurden. Nur wenige praktizierende Ärzte kannten sich Russell zufolge ausreichend mit Avicennas *Kanon der Medizin* aus. Medizinische Bücher seien demnach zwar keine Mangelware gewesen und in der Familie vererbt oder käuflich erworben worden, jedoch habe es an einer durch einen Lehrer angeleiteten (ill directed reading) systematische Lektüre dieser Bücher gefehlt, was zu oberflächlichen Kenntnissen und unkritischem Denken geführt habe. ¹⁵³

Das negative Bild, das Russell von der medizinischen Ausbildung in Aleppo zeichnet, wird indes durch einige positive Bemerkungen gemildert. Beispielsweise brachte er seine Bewunderung für die Geschicklichkeit einheimischer Ärzte beim Pulsfühlen zum Ausdruck oder gestand ein, dass einige Ärzte beim Praktizieren ihres Berufes außerordentliche Erfolge erzielten. ¹⁵⁴ So ist die Rede von einem gewissen Eben Joseph al Kebeer, wohl einem Christlichen, der um die Mitte des 18.

¹⁵¹ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 260.

¹⁵² RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 117.

¹⁵³ Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 121–122.

¹⁵⁴ Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 123, 134–135.

Jahrhunderts verstarb. « [He] left behind him the reputation of having practiced with a success almost miraculous. His sayings were quoted as indisputable aphorisms, and it was considered as a sufficient medical qualification, to have been even for a short time, a disciple of Eben Joseph al Kebeer ». ¹⁵⁵

Zudem ist auf eine griechische Medizinschule in Istanbul hinzuweisen, die ausschließlich griechisch-orthodoxe osmanische Untertanen aufnahm. Sie wurde während der Amtszeit des Obermedicus (*hekimbaşı*) Muṣṭafā Behcet Efendi, also zwischen 1803 und 1807, als « Griechische Medizinschule Kuruçeşme » eröffnet. Als jedoch der Leiter der Schule Demetreus Mourouzy 1812 aufgrund von Verrat hingerichtet wurde, musste die Einrichtung nach nur wenigen Jahren wieder geschlossen werden. ¹⁵⁶

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Seetzen zu levantinischen bzw. christlich-orientalischen Ärzten direkten Kontakt pflegte. Einen höheren Stellenwert genossen bei ihm offenbar diejenigen levantinischen Mediziner, die ein Studium an einer europäischen Ausbildungsstätte absolvierten. Jedoch stellten kulturelle Merkmale, vor allem Sprache und Religion, das entscheidende identitätsstiftende Substrat. Dadurch blieben die orientalistisch-christliche Mediziner, die an einer europäischen Universität studiert hatten, Angehörige der 'anderen' Gruppe.

V. Türkische oder muslimische Ärzte

Was türkische d. h. muslimische Ärzte angeht, sind die Berichte in Seetzens Tagebüchern ähnlich karg wie im Falle der jüdischen Ärzte, was auf den Mangel an direkten Kontakten zurückzuführen ist. Diese Ärzte zählten zu den religiösen Gelehrten (*‘ulemā*), da sie eine Medresen-Ausbildung genossen hatten. In Istanbul war im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts die Medizinschule der Süleymaniye *Süleymaniye tıp medresesi* eine etablierte Ausbildungsstätte für muslimische Ärzte. Studenten, die zuvor eine Grundausbildung in religiösen Fächern absolviert hatten, belegten bei einem Professor, der gleichzeitig ein Palastarzt war, und einem Assistenten Kurse in medizinischen Fächern. ¹⁵⁷ Ebenso diente das Krankenhaus *Fatih Dârüṣṣifa* als Ausbildungsstätte für Ärzte. Zwischen

¹⁵⁵ RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 135.

¹⁵⁶ Vgl. YILDIRIM, *A History of Healthcare in Istanbul*, p. 135, 277–278; YILMAZ, YILMAZ, *Osmanlılarda Sağlık*, vol. I, p. 240–244; C.f. SALIM AYDUZ, « Süleymaniye Medical Madrasa (Dār Al-Tib) in the History of Ottoman Medicine », *Foundation of Science, Technology and Civilization* (2007), p. 1–16, <https://muslimheritage.com/uploads/Suleymaniye_Medical_Madrasah.pdf> (Accessed October 2023); SOKOLOV, *The Church of Constantinople*, p. 197–198.

¹⁵⁷ Vgl. YILDIRIM, *A History of Healthcare in Istanbul*, p. 275.

1723 und 1783 standen sechs Ausbildungsstellen zur Verfügung, die mit Absolventen der Süleymaniye-Medrese besetzt wurden.¹⁵⁸

In den arabischen Provinzen existierten zwar zahlreiche Medresen, allerdings fehlen umfassende Studien, die die Rolle derselben bei der Ausbildung muslimischer Ärzten untersuchen. Laut den Beschreibungen eines Gelehrten der al-Azhar-Medrese in Kairo, Scheich Aḥmad b. ‘Abd al-Mun‘im al-Damānḥūrī (1689–1778), der neben den religiösen und rechtswissenschaftlichen Fächern mehrere nichtreligiöse Fächer, darunter Medizin, studierte,¹⁵⁹ durften in Religion ausgebildete Schüler nach dem Absolvieren einer linguistischen und religiösen Grundausbildung Vorlesungen bei einem Gelehrten besuchen, der ebenfalls Medresen-Absolvent und ärztlich tätig war. Allerdings scheint diese Ausbildung rein theoretischer Natur gewesen zu sein und keine unmittelbare Vorbereitung für das Praktizieren als Arzt dargestellt zu haben.

Gemäß den Beschreibungen der Brüder Russell waren muslimische Ärzte in Aleppo tätig, die großen Respekt in der Bevölkerung und bei den Würdenträgern genossen.¹⁶⁰ Aufgrund ihres überlegenen Rechtsstatus führten sie häufiger chirurgische Eingriffe durch als christliche oder jüdische Ärzte.¹⁶¹ Ob sie in Aleppo eine Medresen-Ausbildung absolviert oder durch ein Meister-Schüler-Verhältnis die medizinische Kunst erlernt hatten, geht aus Russells Beschreibungen indes nicht hervor. Obwohl Muslimische Ärzte also offenbar wichtig für die medizinische Versorgung der Bevölkerung Aleppos waren, lassen sich keine Hinweise auf sie in Seetzens Tagebüchern finden, was sie in seiner Schilderung der Ärztelandschaft fast vollständig unsichtbar macht. Diese Auslassung betrifft nicht

¹⁵⁸ Vgl. YILDIRIM, *A History of Healthcare in Istanbul*, p. 275.

¹⁵⁹ Scheich al-Damānḥūrī studierte neben den für einen Azhar-Absolventen obligatorischen linguistischen, religiösen und rechtswissenschaftlichen Fächern auf fakultativer Basis weitere Wissenschaften, wie Arithmetik, Geometrie, Astrologie, Astronomie, Magie (Numerologie, Amulettkunde, magische Quadrate) und Medizin. Eine detaillierte Auflistung seiner Lektüren, seiner Lehrer sowie seiner eigenen Kompilationen hinterließ er der Nachwelt in seinem autobiographischen Werk *al-Laṭā‘if al-nūriyya fī al-minaḥ ad-damānḥūriyya* (Gottesgnaden und ad-Damānḥūrī-Gaben) (AḤMAD RAGAB, *Medicine and Religion in the Life of an Ottoman Sheikh: al-Damānḥūrī’s ‘Clear Statement’ on Anatomy*, Routledge, London – New York 2019, p. 17, 83–85). Medizin studierte er bei Aḥmad al-Qarāfī, einem Mediziner am benachbarten Krankenhaus al-Bīmāristān al-Manṣūrī, und las bei ihm sechs Werke teilweise oder vollständig: 1. Ibn al-Nafīs *al-Mūğāz*, 2. Einige Kommentare zum vorherigen Werk wie der des Sadīd ad-Dīn al-Kāzarūnī (gest. 1357), 3. *al-Lamḥah al-‘Afīyya fī ‘asbāb al-‘amrāq wa-‘alāmātihā* von Maḥmūd b. Aḥmad b. al-Amṣaṭī (gest. 1496), 4. Teile von Ibn Sīnās *al-Qānūn*, 5. Teile von Ibn Sīnās *Urğūza fī ṭ-ṭibb* und 6. Teile von al-Mağūsīs *Kāmil aṣ-ṣinā‘a at-ṭibbiyya* (Ibid., p. 50, 85). Scheich al-Damānḥūrī verfasste neben zahlreichen Werken in allen möglichen Wissenschaften fünf medizinische Werke: Eine Beschreibung der Anatomie des menschlichen Körpers, eine gekürzte Fassung davon, eine Abhandlung über Hämorrhoiden, eine Zusammenfassung über die Grundlagen der Medizin und eine Abhandlung über die Behandlung von Skorpionbissen (Ibid., p. 54, 87).

¹⁶⁰ Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 122–123.

¹⁶¹ Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 138.

nur Aleppo, sondern alle von Seetzen besuchten Städte und Gegenden. Die zwei einzigen Ausnahmen sind der Obermedicus (*hekîmbâşı*) des Osmanischen Reiches und ein beduinischer Heiler. Über beide Personen berichtete Seetzen allerdings nur aus zweiter Hand.

Das prestigeträchtige Amt des Oberarztes im Osmanischen Reich bekleidete ein Türke bzw. Muslim mit einer klassischen religiösen Ausbildung (*‘ilmiyya*).¹⁶² Reiseberichte erwecken den Eindruck, es habe sich um einen repräsentativen, hochangesehenen Posten gehandelt, der von einem hochgestellten Osmanen bekleidet wurde, der allerdings über keine herausragenden medizinischen Fertigkeiten verfügte, weshalb die Behandlung des Herrschers fränkischen Ärzten übertragen wurde. Der britische Konsul von Basra, anschließender Superintendent der Quarantäne-Abteilung in Malta und Verfasser einer Landeskunde über das Osmanische Reich William Eton¹⁶³ bringt dieses stereotypische Bild auf den Punkt:

[...] the science of medicine [...] commands a high degree of respect in Turkey, when we find that the dignity of first physician to the grand seignior is marked by the title of *hekim bachi effendi* [...] but the fact is, that the state physician is a mere nominal dignity, enjoyed by men of no skill in this science, whilst the man to whom the care of the sultan's health is entrusted is always a Greek, a Jew, or an European, and it is merely for form sake that the consent and presence of the *hekim bachi* must be obtained for the administration of remedies whose medical properties he is in general profoundly ignorant.¹⁶⁴

Seetzen berichtet, dass zum Zeitpunkt seines Besuchs in Konstantinopel (1802/1803) Nu'mân Efendi der amtierende *hekîmbâşı* gewesen sei.¹⁶⁵ Laut Angaben eines Apothekers, der sein Geschäft im griechischen Teil des Stadtviertels Fenar betrieb, habe der Sohn dieses Türken in Wien Medizin studiert, « vielleicht der erste Fall in seiner Art so lange die Welt besteht ».¹⁶⁶ Seetzens Verwunderung ist vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Überzeugung zu verstehen, dass Christen und keine Türken (d. h. Muslime) Medizin an europäischen Universitäten studierten. Entsprechend subsumierte der Medizinprofessor Leonhard Ludwig Finke (1747–1837) in seinem universellen, globalhistorischen Werk *Versuch einer*

¹⁶² Einen Überblick über das Amt des *hekîmbâşı* gibt YILMAZ, *Osmanlılarda Sağlık*, vol. I, p. 85–98; YILDIRIM, *A History of Healthcare in Istanbul*, p. 19–21. Zu den einzelnen Personen, die das Amt bekleideten, siehe BAYAT *Osmanlı devleti'nde*.

¹⁶³ Die Lebensdaten von William Eton sind nicht bekannt. Er wirkte zwischen 1795 und 1805 (British Biographical Archive (BBA): <<https://wbis-degruyter-com.ezproxy.uzh.ch/biographic-document/B59269>, 28.7.2023>).

¹⁶⁴ WILLIAM ETON, *A Survey of the Turkish Empire*, T. Cadell and W. Davis, London 1799, p. 221–222.

¹⁶⁵ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 291, 342.

¹⁶⁶ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 342.

allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie (Leipzig, 1792–1795), das er aus zahlreichen Reiseberichten und Länderbeschreibungen kompiliert hatte und das als Sammelbecken stereotypischer Vorstellungen par excellence diente: « Türken entschlössen sich selten zur Erlernung der Medicin, sondern es sind gemeiniglich Christen, Armenier oder Juden, welche diese Wissenschaft treiben », ¹⁶⁷ Dieses Zitat mag einen wahren Kern haben, da Muslime im 18. Jahrhundert tatsächlich kein Medizinstudium an europäischen Universitäten aufnahmen oder dies anstrebten. ¹⁶⁸ Allerdings ist es Ausdruck einer eurozentristischen Perspektive, weil es impliziert, dass ein Mediziner seine Qualifikation nur durch ein Studium an einer europäischen Institution erlangen könnte, was die Ausbildung von Ärzten an Medresen, wie der Süleymaniyye-Medrese, oder die praktische Vermittlung von Lehrer zu Schüler völlig außer Acht lässt.

Der besagte *hekîmbâşı* war Nu'mân Na'îm Efendi (gest. 1806), der von März 1796 bis Mai 1803 das Amt des Obermedicus im Osmanischen Reich innehatte. ¹⁶⁹ Er hatte in der Tat einen Sohn namens Muştafâ Mas'ûd, den er zum Medizinstudium nach Wien schickte. Über dessen dortigen Aktivitäten zirkulierten viele Gerüchte. So wurde gemunkelt, dass er seinen zweijährigen Aufenthalt in Kneipen und Freudenhäusern verbracht habe, andere Beobachter erzählten, dass er bei einem österreichischen Arzt Medizinunterricht auf Türkisch genommen habe. ¹⁷⁰ Jedenfalls beherrschte Muştafâ Mas'ûd nach seiner Rückkehr in die Heimat die Sprache des Gastlandes nicht. Jedoch schaffte er es durch Beziehungen und Geschick, in die Hofärzteschaft aufgenommen zu werden und bekleidete selbst das Amt des *hekîmbâşı* von August 1808 bis Oktober 1817. ¹⁷¹ Auch wenn es ihm an Fachkenntnissen mangelte, hielt er sich durch geschicktes Taktieren im Amt und überließ medizinische Tätigkeiten anderen Ärzten aus seinem Gefolge. Möglicherweise infolge einer Syphiliserkrankung, die er sich in Wien zugezogen haben mag, habe er am Ende seiner Amtszeit an neurologischen Beschwerden gelitten, sei entlassen worden und kurz darauf gestorben. ¹⁷²

Die Lebensgeschichte von Muştafâ Mas'ûd Efendi zeigt einerseits die Zweiteilung der Medizinkultur im Osmanischen Reich, die durch die religiöse Zugehörigkeit definiert wird, andererseits verrät sie ein vages Interesse der osmanischen Obrigkeit an medizinischen Entwicklungen in Europa, vor allem in

¹⁶⁷ FINKE, *Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Géographie*, vol. I, p. 132.

¹⁶⁸ Siehe dazu die Biographien der Ärzte im ersten Band von İHSANOĞLU et al. (eds.), *Osmanlı Tıbbi Bilimler Literatürü Tarihi*, vol. I, p. 342–462). Die Osmanen hatten offenbar kein Interesse daran, ihre Söhne zum Studium nach Europa zu schicken. Selbiges galt für den Handel, denn Osmanen richteten keine Handelsniederlassungen in europäischen Ländern ein (LAIDLAW, *The British in the Levant*, p. 15).

¹⁶⁹ Vgl. BAYAT, *Osmanlı devleti'nde*, p. 133.

¹⁷⁰ Vgl. BAYAT, *Osmanlı devleti'nde*, p. 154.

¹⁷¹ Vgl. BAYAT, *Osmanlı devleti'nde*, p. 154–156.

¹⁷² Vgl. BAYAT, *Osmanlı devleti'nde*, p. 155.

Wien. Dass Muṣṭafā Mas'ūd Efendi als gescheiterter Grenzgänger und unzureichend qualifizierter Mediziner in die Geschichte eingeht, obwohl er das höchste medizinische Amt im Osmanischen Reich innehatte, könnte so gedeutet werden, dass sein Milieu ihn ablehnte, weil er sich an europäischen Vorbildern orientierte.

Des Weiteren berichtet Seetzen von einem beduinischen Arzt, allerdings wiederum nur aus zweiter Hand. Ein Mönch im Kloster der Terra Santa in Aleppo habe ihm von drei erfolgreichen Behandlungen des Beduinen erzählt, der ein verspanntes Bein, eine lebensgefährliche fieberhafte Infektion und einen Fall von Wassersucht geschickt kuriert habe:

Auch gemeine Beduinen gibt es hier, die sich mit Menschenkuren abgeben. Der Pater Guardian des hiesigen Klosters de terra sancta, Ermenenogildo, aus Lucca gebürtig, ein wohl unterrichteter Mann, erzählte mir folgende Kuren eines solchen Beduinen. Ein Mann hatte ein contracttes¹⁷³ Bein, welches er nicht grade ausstrecken konnte. Der Beduin fasste es mit aller Stärke, zog es grade und band es auf einem Brette fest. Der Patient wurde besser. – Ein Kranker, der ein inflammatorisches Faulfieber¹⁷⁴ hatte und den die Aerzte aufgegeben hatten, kam auch in seine Kur. Weil er doch sterben musste, so wollte man auch dies Mittel nicht unbenutzt lassen. Er liess ein Rind schlachten [...] nam die frische warme Haut, bestreute sie dicht mit Pfeffer, Ingwer, Kaneel etc. und wickelte nun den Kranken in dieselbe ein. Der Kranke schwitzte stark, und er wurde besser. – Ein anderer Kranker hatte die allgemeine Wassersucht¹⁷⁵ im hohen Grade. Er nam ein grosses Eisen, machte es glühend, fuhr damit erst über die dicken wasservollen Beine, dass es zischte, nachher über die Lenden, dann unter den Leisten, dann unter dem Nabel, und endlich über der Brust. Der Kranke wurde wieder gesund!¹⁷⁶

Die Beschreibung ungewöhnlicher Behandlungsmethoden, im vorliegenden Fall des verspannten Beins durch Herausziehen, des Faulfiebers durch das Auflegen frischer Rindshaut und der Wassersucht durch Kauterisation, war ein beliebtes Sujet in Reiseberichten und Landesbeschreibungen, William Eton erwähnt ebenfalls die erfolgreiche Behandlung der Wassersucht mit Kauterisation.¹⁷⁷ Darüber hinaus beschreibt er die Fixierung von Knochenbrüchen mit Gips, die

¹⁷³ Unter « contracttes Bein » ist ein stark verspanntes Bein zu verstehen, das nur unter starken Schmerzen ausgestreckt werden kann (Vgl. STEVEN BLANCKAERT, *Lexicon medicum*, Io. Gottl. Bierwirth, Halle 1748, p. 219–220).

¹⁷⁴ « Faulfieber » ist 'putrida febris', ein Fieber, bei dem das Blut verdirbt und vertrocknet und das zum Tode führen kann (Vgl. BLANCKAERT, *Lexicon medicum*, p. 317, 562).

¹⁷⁵ Wassersucht oder 'hydrops' ist eine Ansammlungen von Flüssigkeiten im Fettgewebe, in den Organen oder Kavitäten des Körpers. Sie wird durch Verabreichung von trocknenden Arzneien behandelt (Vgl. BLANCKAERT, *Lexicon medicum*, p. 371).

¹⁷⁶ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 91–92.

¹⁷⁷ ETON, *A Survey of the Turkish Empire*, p. 225.

Behandlung von Schwerverwundeten durch Sandbäder und von erfrorenen Körperteilen durch Einreiben mit Gänsefett.¹⁷⁸ Diese Geschichten mögen den Reiseberichten ein Flair von Exotismus verliehen haben, mitunter stimulierten sie allerdings die Weiterentwicklung von Behandlungspraktiken in europäischem Kontext, wie Marcel Chahrour am Beispiel des Gipsverbandes und der Pockenimpfung darlegt.¹⁷⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Seetzen keinen Kontakt zu muslimischen Ärzten pflegte, denn seine äußerst kargen Informationen über sie stammen aus zweiter Hand. Dadurch wird der Eindruck erweckt, dass zwei parallel existierende Medizinkulturen bestanden, die sich primär durch die religiöse Zugehörigkeit definierten. Dass Seetzens Ärztelandschaft Lücken hinsichtlich muslimischer und jüdischer Ärzte aufweist, hat m. E. zwei Gründe: Einerseits war er ein wissbegieriger Reisender, der an den besuchten Orten – mit Ausnahme von Aleppo und Kairo – nicht lange verweilte. Seine Schilderungen stammen größtenteils aus zweiter Hand, von vor Ort lebenden Franken oder seinen einheimischen – meist christlichen – Reisebegleitern, Dolmetschern und Bekannten. Andererseits fielen sein rund anderthalb Jahre dauernder Aufenthalt in Aleppo und sein zweijähriger Verbleib in Kairo in eine Zeit, die durch eine Verschärfung der Fronten zwischen den religiösen Gruppierungen geprägt war.¹⁸⁰ Daher ist nachvollziehbar, dass selbst ein wissbegieriger und kosmopolitischer Mensch wie Seetzen aus Sicherheitsgründen in einem vertrauten Milieu von Franken und Levantinern verblieb.

Schließlich verdeutlichen die Beispiele von Nu'mān Efendi und dem Volksheiler die mit Abstand die wichtigste Vermittlungsfunktion Seetzens, nämlich die Repräsentation des 'Anderen' durch schriftliche Fixierung und Darstellung. Dabei agierte Seetzen als letztes Glied in einer Vermittlungskette, die mehrere Vermittler involvierte, wie seine Informationen über den beduinischen Volksheiler verdeutlichen, die er durch einen Franziskaner erhielt, welcher seinerseits über einen orientalischen Christen und eventuell noch weitere Zwischenstationen von diesem Beduinen erfuhr, oder wie die Informationen über Nu'mān Efendi, die er über den jüdischen Apotheker nach Vermittlung weitere Akteure erlangte.

¹⁷⁸ ETON, *A Survey of the Turkish Empire*, p. 225–228.

¹⁷⁹ Vgl. CHAHROUR, *Der medizinische Orient*, p. 45–61; 62–111; 197, 208.

¹⁸⁰ Die französische Besatzung Ägyptens führte zu einer nachhaltigen Erschütterung der bestehenden politischen Ordnung und zur Destabilisierung von sozialen Strukturen, was sich in religiösem Fanatismus und Gewalt zwischen Muslimen und Christen manifestierte (Vgl. HOURANI, *Die Geschichte der arabischen Völker*, p. 325–326, 329 sowie AL-ĞABARTĪ, *Bonaparte in Ägypten*, p. 93).

VI. Beurteilung einheimischer Ärzte: Das 'Andere' und das 'Eigene'

Seetzen bereitete sich auf seine 'Entdeckungsreise' durch die Lektüre aller ihm zugänglichen Reiseberichte und Landesbeschreibungen früherer Orientreisender vor.¹⁸¹ Das dadurch erworbene Vorwissen bedingte unvermeidlich gewisse stereotypische Vorstellungen, die seine Wahrnehmung, Deutung und Schilderung des auf der Reise Erlebten beeinflussten. Entsprechend hebt Mirjam Hähnle in ihrer Untersuchung zur Deutung der altägyptischen Ruinen in Niebuhrs Beschreibungen hervor: Autoren von Reiseberichten seien 'Grenzgänger' zwischen *Erfahrung* der Welt und der *Erwartung* des bereits bekannten, diskursiv vermittelten Wissens.¹⁸² Der Rückgriff Seetzens auf das 'diskursive Vorwissen' ist an mehreren Stellen in seinen Beschreibungen festzustellen. Darüber hinaus sind seine Beurteilungen größtenteils durch Rückgriff auf eigene Wertvorstellungen zu verstehen, die im aufklärerischen Denken seiner Zeit zu verorten sind.

Das Unwissen der einheimischen Ärzte, die nicht an einer europäischen Universität studiert hatten, beschreibt Seetzen auf Grundlage der Angaben des bereits erwähnten armenischen Arztes, den er in Karahisar getroffen hatte, folgendermaßen:

Die Ärzte in diesen Ländern, die nicht in Europa (gewöhnlich auf einer italienischen Universität z. B. Bologna, Padua etc.) studirt haben, sind gewöhnlich in ihren Kenntnissen wahre Stümper, bloss Empirici. Ihre Bibliothek ist sehr compendiös, und besteht aus einem halben Dutzend alter elender medicinischer und pharmazeutischer Werke – versteht sich, wenn sie eine europäische Sprache kennen – oder oft haben sie auch gar keins. Lässt ein Kranker sie kommen: so accordiren sie zuvor mit ihm um den Preis der Kur, lassen sich auch wohl die Hälfte davon voraus zahlen. Sie haben gewöhnlich eine doppelte Rechnung; einmal für die Arznei, weil es ausser [in] Constantinopel keine Apotheken giebt, und daher ieder Arzt selbst für die Bereitung der Arznei sorgen muss, und dann für ihre Besuche. Sie lassen sich nach ihren geringen Kenntnissen sehr gut bezahlen. Auf Dioscorides setzen die levantinischen Aerzte einen grossen Werth, und es giebt unter den hiesigen Aerzte die von Ebn senna, Rhases und etwas von Hippokrates Schriften zu

¹⁸¹ So zitiert Seetzen in seinem « Reiseplan ins innere Afrika » u. a. Carsten Niebuhr (1733–1815), Charles-Nicolas-Sigisbert Sonnini de Manoncourt (1751–1812), Constantin François Volney (1757–1820), François Levaillant (1753–1824), John Jackson (gest. 1807), William Francklin (1763–1839), William George Browne (1768–1813), Georg Forster (1754–1794), Jean Louis Marie Poiret (1755–1834), Mungo Park (1771–1806), Eyles Irwin (1751–1817), James Bruce (1730–1794), Göran Rothman (1739–1778): Vgl. SEETZEN, « Reiseplan ins innere Afrika », p. 201–232, 317–342.

¹⁸² MIRJAM HÄHNLE, « Das Ruinenfeld als 'Merkwürdigkeit' und 'Kontaktzone' », in JOACHIM EIBACH, CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL (eds.), *Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2018 (Historische Formationen Europas, 9), p. 102.

sagen wissen. Sie gewinnen vorzüglich auf die Arznei, die sie zu hohen Preisen geben.¹⁸³

Die Kritik zielt auf das angeblich mangelhafte medizinische theoretische Fachwissen und die daraus resultierende fachliche Inkompetenz: Aufgrund des Fehlens sowohl einer akademischen Ausbildung als auch europäischer Sprachkenntnisse hätten diese Ärzte nur auf veraltete medizinische und pharmazeutische Werke zurückgreifen können. « Oft » besäßen sie sogar kein einziges Fachbuch. Mit den « alten elenden » Werken sind Schriften von Dioskurides,¹⁸⁴ Ibn Sīnā¹⁸⁵ und ar-Rāzī¹⁸⁶ gemeint.

Diese Ärzte seien ‘Stümper’, womit ein bemitleidenswerter und untüchtiger Mensch bezeichnet wurde, der in « Handwerk, Kunst und Wissenschaft nichts oder nur geringes versteht und leistet ». ¹⁸⁷ Darüber hinaus werden die einheimischen Ärzte als ‘Empirici’ charakterisiert. Damit sind laut Steven Blanckaerts *Lexicon medicum* Mediziner gemeint, die sich bei der Behandlung von Krankheiten auf die praktische Erfahrung und nicht auf Wissenschaft stützen, was im Deutschen dem ‘Landfahrer’ oder ‘Quacksalber’ entspricht. ¹⁸⁸ Wie genau die Worte des armenischen Arztes lauteten, ist aus Seetzens Eintrag nicht zu eruieren; wichtig ist, dass er dessen Kritik durch die Verwendung des Wortes ‘Empirici’ in seine eigene Wissensordnung transferierte. Bereits seit der frühen Neuzeit kämpften akademische bzw. staatlich geprüfte Mediziner gegen ‘Landläufer’ und ‘Empirici’,

¹⁸³ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 676.

¹⁸⁴ Pedanius Dioscorides aus Anazarbos (fl. im 1. Jhd.) war ein griechischer Arzt, Herbalist und Verfasser des einflussreichen Werks *De materia medica*, das die Pharmakologie in der islamischen Welt, im Byzantinischen Reich und in Lateineuropa bis in die Neuzeit prägte (Vgl. LEIGH CHIPMAN, « Dioscorides », in KATE FLEET et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_26047> (Accessed September 2023)).

¹⁸⁵ Abu ‘Alī al-Husayn b. ‘Abd Allāh b. Sīnā (980–1037), in Europa als Avicenna bekannt, war ein Universalgelehrter, der sich vor allem in Philosophie und Medizin auszeichnete. Sein enzyklopädisches Werk *al-Qānūn fī ṭ-ṭibb* (Kanon der Medizin) wurde ins Lateinische übersetzt und war vom 12. bis ins 16. Jahrhundert das Standardlehrbuch für Medizinstudenten an europäischen Universitäten (Vgl. AMÉLIE MARIE GOICHON, « Ibn Sīnā », in KATE FLEET et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_COM_0342> (Accessed September 2023)).

¹⁸⁶ Abū Bakr Muḥammad b. Zakariyyā’ ar-Rāzī (ca. 854–925/935), in Europa als Rhazes bekannt, war Arzt, Philosoph und Alchemist. Seine medizinischen Bücher, z. B. *al-Manṣūrī fī ṭ-ṭibb* (*Liber medicinalis ad Almansorem*) und *al-Kitāb al-Mulūkī* (*Regius*), wurden im 12. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt und waren einflussreiche medizinische Werke (Vgl. LENN EVAN GOODMAN, « al-Rāzī », in P. BEARMAN et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_6267> (Accessed September 2023)).

¹⁸⁷ JACOB GRIMM, WILHELM GRIMM, « Stümper », in *Deutsches Wörterbuch*, vol. XX, Universität Trier, Trier 2002, col. 422, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=S54507>> (Accessed February 2023).

¹⁸⁸ BLANCKAERT, *Lexicon medicum*, p. 291: « qui in curandis morbis experimentis solummodo contenti sunt, neglecta ratione ».

also gegen die frei praktizierenden Ärzten ohne Examen, die « ohne behördliche Genehmigung Arzneimittel herstellten und vertrieben ». ¹⁸⁹ So verbot die Nürnberger Medizinalordnung von 1592 nicht nur die Ausübung medizinischer Tätigkeiten ohne Genehmigung, sondern bestrafte auch jeden, der einen 'Empiricus' oder Alchemiker beherbergte, mit einer Geldbuße von 10 Gulden. ¹⁹⁰

Weiterhin verlangten einheimischen Ärzte trotz schlechter Fachkenntnisse ein hohes Honorar und verkauften ihre selbst hergestellten Arzneien « zu hohen Preisen ». Inwieweit dieses Urteil einer Konkurrenz um die Klientel in einer vergleichsweise kleinen Stadt entsprang, muss dahingestellt bleiben. Seetzen zufolge bemängelte also der armenische Arzt bei einheimischen Medizinern das veraltete Wissen, die fachliche Inkompetenz und das überhöhte Honorar.

Seetzen kritisiert ebenfalls in mehreren Kommentaren Fachkenntnisse und Praktiken einheimischer Mediziner, allerdings nicht in Bezug auf ihre Sprachkenntnisse oder ihre wissenschaftlichen Autoritäten. So nennt er ohne Wertung die Werke von Ibn Sīnā, Ibn al-Quff¹⁹¹ und Dawūd al-Anṭākī¹⁹² sowie die von Galen¹⁹³ und Hippokrates,¹⁹⁴ die levantinische Ärzte in Aleppo lasen.¹⁹⁵ Er wunderte sich zwar über die Monolingualität des maronitischen Arztes, die ihm ausschließlich Zugang zur arabischen Medizin gewährte, seine Äußerung enthält allerdings keine Geringschätzung der arabischen Medizin, obgleich er sie als Gegenpol zur europäischen darstellte: « Ich wundere mich aber, dass er keine

¹⁸⁹ RUDOLF SCHMITZ, « Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart », in CHRISTOPH FRIEDRICH, WOLF-DIETER MÜLLER-JAHNCKE (eds.), *Geschichte der Pharmazie*, vol. II, Govi Verlag, Eschborn 2005, p. 87.

¹⁹⁰ SCHMITZ, « Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart », p. 213.

¹⁹¹ Amīn al-Dawla Abū 'l-Faradj b. Muwaffaq al-Dīn Ya'qūb b. Ishāq (1233–1286) war zur Herrschaftszeit von al-Zāhir Baybars (1260–1277) Arzt und Chirurg in Adschlun (im heutigen Jordanien) und Damaskus. Er verfasste mehrere medizinische Werke, die nicht ins Lateinische übersetzt wurden, darunter sein bekanntes Werk über Chirurgie 'Umdat al-iṣlāḥ fī 'amal ṣinā'at al-ḡarrāḥ, sowie Kommentare zum Werk von Ibn Sīnā al-Qānūn fī ṭ-ṭibb und zu Hippocrates Aphorismen (SAMI K. HARMARNEH, « Ibn al-Quff », in KATE FLEET et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_8659> (Accessed September 2023)).

¹⁹² Dā'ūd b. 'Umar al-Ḍarīr al-Anṭākī (gest. 1599), ein Arzt aus Antakia, der das enzyklopädische Werk *Tadkīrat ūlī l-albāb wa-l-ḡāmi' li-l-'aḡāb al-'uḡāb* verfasste. Das Werk besteht aus vier Büchern, wobei das dritte Buch alphabetisch nach Drogen und Arzneimitteln geordnet ist und das vierte nach Krankheiten und Wissenschaftsgebieten (Vgl. RAPHAELA VEIT, « Dā'ūd al-Anṭākī », in KATE FLEET et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_23481> (Accessed September 2023)).

¹⁹³ Zum griechischen Arzt Galenus von Pergamon (ca. 129–199), seiner Rezeption und Wirkung in der islamischen Welt und seinem ins Arabische übersetzten Werk siehe ULLMANN, *Medizin im Islam*, p. 35–68.

¹⁹⁴ Zum griechischen Arzt Hippokrates von Kos (460–ca.370 v. Chr.), seiner Rezeption und Wirkung in der islamischen Welt und seinem ins Arabische übersetzten Werk siehe ULLMANN, *Medizin im Islam*, p. 25–35.

¹⁹⁵ « Von den hiesigen levantinischen Aertzten werden ausser Ibn Sina, Ebne l Kuff etc., Daúhd etc., vorzüglich die Werke Hippokrates' und Galenus geschätzt, wovon es unterschiedliche arabische Übersetzungen giebt », SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 230.

einzig europäische Sprache spricht, sondern bloss das Arabische. Mithin versteht er auch keine andere medicin als die arabische, da er nie in Europa war ».¹⁹⁶ Seetzens Kritik an den einheimischen Mediziniern richtete sich vielmehr gegen konkrete Sachverhalte: das mangelhafte Anatomiewissen, den Aberglauben und die Praxis des Aderlasses.

Seetzens erster Kritikpunkt betrifft die fehlenden Anatomiekenntnisse einheimischer Ärzte. So schreibt er während seines Aufenthalts in Aleppo:

Das ist ein sehr schlimmer Umstand für die hiesigen inländischen Aerzte, dass eine Anatomie fehlt. Wie sollen sie den menschlichen Körper kennen lernen? Daher die mancherley unrichtigen Meinungen vom menschlichen Körper. Ein Arzt, der den menschlichen Körper nicht kennt, ist ein Blinder oder ein Sehender, der im Finstern tappt.¹⁹⁷

Allerdings beruhte dieses Urteil nicht auf einem konkreten Erlebnis im Umgang mit den einheimischen Ärzten. Es erinnert vielmehr an die ironische Beschreibung der Brüder Russell, die die ungenauen anatomischen Kenntnisse aleppinischer Ärzte anprangerten: « They change the site of the viscera, vary the distribution of nerves and blood vessels, at pleasure, and, when necessary to their demonstration, can even create new bones, unknown in the European skeleton ».¹⁹⁸ Diese subjektive Einschätzung aus europäischer Perspektive lässt sich kaum mit dem in arabischen und osmanisch-türkischen medizinischen Werken und medizinhistorischen Schriften herrschenden Tenor in Einklang bringen, der Anatomiekenntnisse angehender und praktizierender Ärzten als essentiell hervorhebt und der sich in Shefer-Mossensohns Resümee niederschlägt: « Knowledge of anatomy was an integral part of medical sciences in Ottoman society ».¹⁹⁹

Dieser Widerspruch scheint durch unterschiedliche Vorstellungen von Anatomiekenntnissen entstanden zu sein, wie das folgende Zitat Russells bezüglich des anatomischen Wissens aleppinischer Mediziner veranschaulicht: « Their knowledge of anatomy is acquired by reading, not from dissection, and both anatomy and physiology remain precisely in the state in which they were

¹⁹⁶ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 21.

¹⁹⁷ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 86.

¹⁹⁸ RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 132.

¹⁹⁹ SHEFER-MOSSENSOHN, *Ottoman Medicine*, p. 47. Zur Anatomie und Chirurgie im 16. und 17. Jahrhundert siehe Ibid., p. 47–56. Ġād stellt in seinem Buch über Anatomie und Chirurgie und deren Rolle in der islamischen Zivilisation mehrere Zitate aus medizinischen Werken des 11. bis 17. Jahrhunderts zusammen, die die Wichtigkeit der Anatomiekenntnisse hervorheben. Allerdings handelt es sich dabei um theoretisches Wissen und nicht um das Sezieren von Leichen (Vgl. MUHAMMAD KĀMIL ĠĀD, *at-Tašrīḥ wa-āl-ġirāḥa wa-dawruhuma fī al-ḥaḍāra al-islamiyya*, Markaz Ġum'ā al-Māġid, Dubai 2013, p. 129–134).

transmitted by Galen». ²⁰⁰ Bereits Ende des 15. Jahrhunderts gründet der Professor für Chirurgie und Anatomie Alessandro Benedetti (1445–1525) an der Universität Padua (um 1490) ein *theatrum anatomicum*, wo Leichen für Unterrichtszwecke in der Öffentlichkeit seziiert wurden. ²⁰¹ Weitere europäische Städte folgten diesem Beispiel. Leichensektionen waren bis zum 18. Jahrhundert nicht nur auf den akademischen Unterricht beschränkt, sondern bildeten eine Art gesellschaftliches « Event ». ²⁰² Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Anatomieunterricht weitgehend auf den akademischen Betrieb beschränkt, Leichensektionen blieben jedoch ein integraler Bestandteil der medizinischen Ausbildung.

Dahingegen war die Leichensektion im Osmanischen Reich bis Mitte des 19. Jahrhunderts strikt verboten. Diesen Zustand beschrieben mehrere europäische Autoren, darunter Finke: « Die gegenwärtige Verfassung ihrer Regierung [der Türken] erlaubt es nicht, menschliche Körper zu zergliedern, und an die Oeffnung thierischer Körper wird nicht gedacht ». ²⁰³ Das Sezieren von Leichen im Anatomieunterricht wurde erst mit der Begründung der modernen Medizinschulen im Osmanischen Reich eingeführt. ²⁰⁴ Dementsprechend

²⁰⁰ RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 132.

²⁰¹ Vgl. WOLFGANG UWE ECKART, « Anatomisches Theater », in FRIEDRICH JAEGER et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_SIM_239423> (Accessed October 2023).

²⁰² Vgl. KARIN STUKENBROCK, 'Der zerstückelte Körper'. *Zur Sozialgeschichte der anatomischen Sektionen in der frühen Neuzeit (1650–1800)*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001, p. 123, 149–153.

²⁰³ FINKE, *Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Géographie*, vol. I, p. 135; Patrick Russell schreibt: « The practice of opening bodies after death, is not permitted ». Er erklärt, dass dieses Verbot nicht nur der Hitze und der Angst vor Ansteckung geschuldet war, sondern vor allem gesellschaftliche Gründe hatte, da ein Arzt, der eine Leichensektion ausführen würde, sich vor Rache der Familienmitglieder des Verstorbenen fürchten müsse. Daher lehnte Russell das Angebot des Statthalters von Aleppo ab, der ihm eine Erlaubnis erteilen wollte, Leichen bei Verdacht auf « extraordinary disorder » zu obduzieren (Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 130–131).

²⁰⁴ Zu den Bemühungen des französischen Arztes und Leiters der ersten um 1820 gegründeten modernen Medizinschule in Kairo, Antoine Barthélémy Clot (1793–1868) oder Clot Bey, das Leichensezieren im Anatomieunterricht einzuführen und dem diesbezüglichen Widerstand unter muslimischen Gelehrten, selbst unter einheimischen Medizinstudenten, siehe SONBOL, *The Creation of a Medical Profession*, p. 64–65. In Istanbul lassen sich Bemühungen um die Legalisierung des Leichensezierens ebenfalls Anfang des 19. Jahrhunderts, während der Herrschaftszeit von Sultan Selim III. (reg. 1789–1807), nachweisen. Allerdings wurde eine staatliche Genehmigung erst 1841, während der Herrschaftszeit Sultan Abdülmecids (reg. 1839–1861), erteilt. In der 1827 neu gegründeten modernen Königlichen Hochschule für Medizin und Chirurgie (Tıphane ve Cerrahhane-i Amire) wurde der Anatomieunterricht solange anhand von Anatomieatlanten und aus Europa importierten Wachsexponaten durchgeführt, bis Sultan Abdülmecid seine Erlaubnis erteilte, die Leichen gefangener Sklaven der Marine für den Unterricht zu verwenden, da in diesem Fall keine sozialen Konsequenzen zu fürchten waren (Vgl. SALIH MURAT AKKIN, DINC GULTEN, « A Glimpse Into the Process of Gaining Permission for the Educational Dissection of Human

beschränkte sich das anatomische Wissen einheimischer Ärzte um die Wende zum 19. Jahrhundert auf theoretische Kenntnisse,²⁰⁵ was akademischen Mediziner wie den Brüdern Russell und Seetzen gewiss mangelhaft erschien.

Seetzens zweiter Kritikpunkt betrifft den Aberglauben, was eingedenk seines Selbstverständnisses als Aufklärer nachvollziehbar ist. In den Wissensbeständen der einheimischen Ärzte seien Alchemie und Astrologie ebenso verankert wie der Glaube, dass Krankheiten durch Zauberei ausgelöst werden könnten.²⁰⁶ Seetzen kritisierte weiterhin den Glauben « [an] Hexereien etc. aller Art » und fragte sich: « Kann ein solcher Mann behandeln, wenn er glaubt, dass eine Zauberey bey einer Krankheit im Spiele sey? »²⁰⁷ Was Seetzen mit « Hexereien aller Art » meint, ist anhand seiner Schilderungen nicht zu ermessen, da seine Äußerung nicht im Zusammenhang mit einer konkreten Situation steht.²⁰⁸ Durch die Verwendung des Wortes « Hexerei » überträgt er allerdings die europäische Vorstellungswelt von schwarzer Magie und der Verursachung von Unheil durch dämonische Kräfte, die durch eine Hexe hervorgerufen werden, auf die Praktiken der einheimischen Ärzte im Osmanischen Reich.²⁰⁹

Als akademischer Mediziner kritisiert Seetzen zudem naheliegenderweise die Praxis des Aderlasses. Nach der Beschreibung des großen Blutkreislaufes durch William Harvey (1578–1657) und der Aufdeckung der fehlerhaften Darstellung der Blutzirkulation bei Galen geriet die Phlebotomie in Verruf und wurde mit ungebildeten Barbieren und Praktikern in Verbindung gebracht. Akademische Mediziner setzten die alte Praxis des Aderlasses nur noch in einer modifizierten

Cadavers in the Ottoman Empire », *Clinical Anatomy*, 27 (2014), p. 968–969). 1843 führte der österreichische Arzt und Leiter der Medizinschule Charles Ambroise Bernard (1808–1844) die erste Obduktion vor Medizinstudenten durch (Vgl. NERMIN ÇELİK, « The Start of Conducting Dissection in Ottoman Empire: Osmanlı Devletinde Disseksiyonun Uygulanmaya Başlanması », *International Journal of Basic and Clinical Medicine*, 3/1 (2015), p. 58).

²⁰⁵ Für eine theoretische Darstellung der Anatomie spricht sich auch das Mitte des 18. Jahrhunderts verfasste Anatomiewerk von ad-Damanhūrī (1689–1778) al-Qawl aṣ-ṣarīḥ fī ‘ilm at-taṣrīḥ (Klare Darstellung der Anatomie) aus, das auf Autoritäten der galeno-arabischen Medizin wie Hippokrates, Ibn Sīnā und al-Majūsī zurückgreift. Das Werk Ibn Sīnās *al-Qānūn fī ṭ-ṭibb* spielt dabei eine wichtige Rolle (Vgl. RAGAB, *Medicine and Religion*, p. 122–125).

²⁰⁶ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 37.

²⁰⁷ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 86.

²⁰⁸ Während seines Aufenthalts in Aleppo berichtete Seetzen von verbreitetem Aberglauben an Amulette, konkret einer Art Kupfermünzen mit dem Bild eines Kalifen in sitzender Stellung, die Schwangeren bei der Entbindung helfen sollen (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 252–253). Seetzen beschrieb, wie ein heiliger Scheich durch die Stadt zog und kranke Kinder, Epileptiker, Gelähmte und Wahnsinnige zu ihm gebracht wurden (Vgl. Ibid., p. 95–96).

²⁰⁹ « Witchcraft » stellt Uluğ als ein europäisches Phänomen dar (Vgl. NİMET ELİF ULUĞ, *Elemterefis: Superstitious Beliefs and Occult in the Ottoman Empire (1839–1923)*, Libra Kitapçılık ve Yayıncılık ticaret A.Ş., Istanbul 2016, p. 63–72). Zu den verschiedenen Facetten magischen Denkens im Osmanischen Reich C.f. Ibid., und MARINOS SARIYANNIS, *Perceptions ottomanes du surnaturel: Aspects de l’histoire intellectuelle d’une culture islamique à l’époque modern*, Les Editions du Cerf, Paris 2019.

Form ein oder lehnten die Prozedur völlig ab.²¹⁰ Dies verdeutlicht der Eintrag « Aderlassen » im zeitgenössischen *Allgemeinen Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, der zusammenfassend feststellt:

Es ist dieses eine der ältesten Operationen, wie man aus den Schriften des Hippocrates ersiehet, und ob sie gleich, wie uns die Erfahrung in allen Zeitaltern lehret, und dem größten Nutzen in sehr vielen Krankheiten gewesen, so ist sie doch nicht unangefochten geblieben, und von einigen als eine grausame und höchst verwerfliche Sache ausgeschrien worden.²¹¹

Seetzen, als akademisch ausgebildeter Mediziner, war ebenfalls kein Befürworter des Aderlassens und betrachtete die Prozedur als lebensbedrohlich, wie er anlässlich einer eigenen Erkrankung am Anfang seiner Reise zum Ausdruck brachte. So schildert er am 19. November 1803 seine Behandlung durch einen einheimischen Arzt in Antakia, der ihn zu Ader lassen wollte, was jedoch durch die Intervention seines Reisebegleiters und Dolmetschers Rubin verhindert wurde. Seetzen zeigte sich überzeugt, dass dieses Eingreifen sein Leben gerettet habe:

Da ich bey meiner Ankunft in Antákia meiner grossen Schwäche wegen wenig von mir wusste: so liess man mich durch einen Arzt besuchen. Er trug seinen Doctor-Kalpack von schwarzem Pelzwerk, wie sich geziemt und gebührt. Das erste, was er, wenn er kam, that, war, dass er meinen Puls an beiden Händen untersuchte, worauf er dann laut schreiend seine Meinung sagte. Darauf besahe er den Urin. Er hatte erst für nöthig gehalten, mich zur Ader zu lassen, wodurch er mich sicher in die Ewigkeit geschickt hätte. Rubin versichert, er sey es gewesen, der ihn davon abgehalten hätte. Wenn dies so ist: so bin ich diesem Menschen noch wohl gar Dank schuldig. Der Doctor verordnete mir nachher ein paar Klystire, welches sehr gut war, und gab mir Crem. Tart., welchen ich selbst auch schon genommen hatte. Ueberdem gab er mir eine Art von Mandelmilch, welche von Melonenkernen gemacht wird, die er mir aber für wahre Mandelmilch verkaufen wollte. Obgleich ich nach etlichen Tagen, wie ich mehr zu mir kam, nichts mehr von ihm nehmen wollte, so kam er doch noch täglich, um meine beiden Pulse zu fühlen und um schreiend zu sagen, dass Alles in guter Besserung sey. Er konnte die lateinischen medicinischen Aufschriften auf den Schachteln meines Medicinvorraths nicht lesen. Seines lauten Sprechens und überhaupt seines rohen Betragens wegen war er mir ein äusserst widerlicher Mann.²¹²

²¹⁰ ECKART, *Geschichte der Medizin*, p. 114–118. PORTER, *The Greatest Benefit to Mankind*, p. 211–216, 313–314. Zu Geschichte des Aderlasses siehe: KAY CODELL CARTER, *The Decline of Therapeutic Bloodletting and the Collapse of Traditional Medicine*, Transaction Publishers, New Brunswick 2012.

²¹¹ HÖPFNER, *Deutsche Encyclopädie*, p. 223.

²¹² SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 727–728.

Das grobe Benehmen des Arztes und sein lautes Sprechen waren für Seetzen ebenso abstoßend wie seine Unfähigkeit, die lateinischen Buchstaben zu lesen. Das Auftreten verstieß offenbar gegen die Vorstellung eines gelehrten europäischen Arztes, der gewisse gesellschaftliche Standards in Kleidung, Sprache und Benehmen erfüllen musste, um Fachkompetenz und gesellschaftlichen Status vor allem gegenüber seiner Klientel demonstrieren zu können.²¹³

Außerdem beschreibt Seetzen einen Vorfall in der kurz davor besuchten Küstenstadt Smyrna, bei dem das Aderlassen unsachgemäß angewendet wurde. Ein Grieche, der nicht schwimmen konnte, fiel von einem Schiff ins Meerwasser. Nachdem er ans Ufer gebracht worden war, rief man Seetzen aufgrund seiner ärztlichen Ausbildung herbei. Dieser zürnte über die Unzulänglichkeit der einheimischen Ärzte, die den Ertrunkenen an den Beinen aufhängten, damit das Wasser aus seinem Körper austrete und ihm die Ader mit einem Brotmesser aufschnitten, was zu hohem Blutverlust führte.²¹⁴ Seetzen sorgte dafür, dass der Ertrunkene in einen warmen Raum gelegt wurde und rieb ihn mit Sand und Asche ab. Jedoch blieben seine Bemühungen erfolglos, weil « [der Ertrunkene] 4 Stunden im Wasser geblieben und wegen der unvernünftigen Behandlung, die er vorhin erfahren hat ».²¹⁵

Im Laufe seiner Reise änderte Seetzen allerdings seine ablehnende Haltung zum Aderlass. In Aleppo wurde er durch Dr. Salina zum ersten Mal in seinem Leben zur Ader gelassen und lobte den positiven Effekt.²¹⁶ In Jerusalem ließ er dies selbst wegen Koliken im Unterleib und Leberbeschwerden vornehmen.²¹⁷ Dieser Einstellungswandel demonstriert Seetzens Entwicklung und den durchlaufenen Lernprozess im Laufe seiner Reise.

Seetzen kritisierte weiterhin das Medizinalwesen im Osmanischen Reich an mehreren Stellen. In Smyrna schreibt er unter dem Eindruck des Vorfalls des ertrunkenen Griechen: « Bei dieser Gelegenheit konnten wir recht einsehen lernen, wie nützlich ein Physikus, d. h. ein öffentlicher Stadt- oder Landarzt sey? Keiner von den vielen sogenannten Doctoren, die hier sind, kümmerte sich um den Ertrunkenen ». ²¹⁸ Öffentliche Stadt- oder Landärzte waren in Europa « verpflichtete und besoldete Ärzte », welche die Aufsicht über das Medizinalwesen im Staat zwecks Beförderung der öffentlichen Gesundheit und der Abwendung von Gefahren übernahmen. Neben anderen Aufgaben oblag ihnen, « bey den Bemühungen zur Rettung der Verunglückten und Scheintodten die

²¹³ Vgl. HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte*, p. 28.

²¹⁴ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 464.

²¹⁵ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 465.

²¹⁶ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 201.

²¹⁷ SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 58. Seetzens Diagnose war Skirrhus (verhärtetes Geschwür).

²¹⁸ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 464.

Oberaufsicht zu führen». ²¹⁹ Vor dem Hintergrund einer europäischen Medikalisationsskultur ist Seetzens Kritik bezüglich der Zustände in Smyrna nachvollziehbar.

In Istanbul prangerte Seetzen die hygienischen Zustände in den Gassen an, wo Schmutz und Tierleichen lagen, und machte die « Polizei » dafür verantwortlich. Mit « Polizei » meint Seetzen wohl die Medizinalpolizei, zu deren Aufgaben die « Abwendung von Leben und Gesundheit bedrohenden Zufällen, Unglücksfällen und Gefahren » gehörte. ²²⁰ Er bestritt allerdings die allgemein verbreitete Meinung, dass Muslime schmutzig seien und wiederdelegte diese anhand religiöser Vorschriften, Badbesuch und Alltagsbräuchen wie dem Ausziehen der Schuhe vor Betreten des Wohnraums. ²²¹ Dabei ist er im Geiste der Medikalisation verpflichtet, indem er den Staat und nicht die Einwohnerschaft oder einzelne Personen für die hygienischen Zustände verantwortlich macht.

Im Zusammenhang mit dem Medizinalwesen bleibt noch die Frage nach der Zulassung von Ärzten zu klären. In seinem Tagebuch erwähnt Seetzen an keiner Stelle, dass er in Aleppo eine Genehmigung zum Praktizieren als Arzt benötigt hätte. Russell zufolge benötigten Ärzte zwar eine Genehmigung des Obermedicus der Stadt, indes sei die Erlaubnis nicht allein aufgrund fachlicher Kriterien erteilt worden, handelte es sich beim *hekîmbaşı* doch erwähnenswerten um einen ranghohen Würdenträger, ohne herausragende medizinische Expertise, der sein Amt in erster Linie als Bürokrat ausführte:

It is requisite, in order to exercise the profession of physic within the city, to have a license from the Hakeem Bashi, an office commonly bestowed on an Effendee of some eminence, who, being himself no competent judge of the merits of the candidate, is under the necessity of trusting to one of the faculty, whom he appoints to act as examiner, or (which is far from uncommon) he grants his license upon receipt of his fee, without the ceremony of previous examination: It is not therefore

²¹⁹ JOHANN GEORG KRÜNITZ, *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft: in alphabetischer Ordnung*, 242 vols., Pauli, Berlin 1773–1858, p. 86, 523. Weitere Aufgaben sind: « schädliche Misbräuche anzuzeigen, Wundärzte, Apotheker, Hebammen zu prüfen, dieselben zu Beobachtung ihrer Pflichten anzuhalten, grobe Vergehungen derselben gehörigen Orts zu rügen, in gerichtlich medicinischen Fällen Besichtigungen und (gewöhnlich mit Zuziehung eines Wundarztes,) Sektionen zu verrichten, über den Befund in erster Instanz ihr Gutachten gewissenhaft und den Grundsätzen der Heilkunde gemäß zu erteilen, die Armen unentgeltlich in Krankheiten zu besorgen, bey den Bemühungen zur Rettung der Verunglückten und Scheintodten die Oberaufsicht zu führen, auch von dem gesammten Medicinal-Zustand seines Ortes und von seinen Amtsverrichtungen an die medicinische Facultät oder Sanitäts-Collegium, unter welchem er steht, oder wo es dergleichen nicht giebt, an die Landesregierung von Zeit zu Zeit getreulich Bericht zu erstatten. »

²²⁰ KRÜNITZ, *Oeconomische Encyclopädie*, p. 114, 236. Siehe auch den Beitrag « Medizinalpolizey » in KRÜNITZ, *Oeconomische Encyclopädie*, p. 86, 676.

²²¹ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 68–71.

to be wondered at, that the most ignorant pretenders should sometimes be qualified at the expense of a few Zechins; and that, though the license may be recalled upon complaint of mal practice, the regulation serves less in reality to secure the public health, than to furnish the Hakeem Bashi with plausible pretexts for extortion.²²²

Der Tenor eines korrupten Obermedicus hallte in europäischen Reiseberichten und Länderbeschreibungen nach. Finke schreibt subsumierend: « Ohne Vorwissen und Genehmigung eines des Ober-Arzttes, welcher Hackin [sic] Baschi heisset, darf aber niemand die Kunst treiben: dieser ist aber leicht mit Geld zu gewinnen, und daher ist den elendesten Stümpfern alle Freyheit gelassen ». ²²³ Inwieweit tatsächlich solche Genehmigungen notwendig waren, um als Arzt praktizieren zu dürfen und ob die Restriktionen in großen Städten strenger als in kleinen Städten waren, muss noch weiter untersucht werden. Möglicherweise benötigte Seetzen keine Lizenz, weil er Salina, dem Arzt des russischen Konsuls von Aleppo, formal assistierte. Jedenfalls hätte der mitteilungsfreudige Seetzen sicher vermerkt, wenn er sich um eine offizielle Genehmigung hätte kümmern müssen.

Zusammenfassend lässt sich in Seetzens Beschreibungen eine negative Beurteilung einheimischer Ärzte und lokaler hygienischer Zustände feststellen. Berücksichtigt man die in europäischen Kontext prägende Unterscheidung zwischen gelehrten und handwerklich tätigen Ärzten, und vergegenwärtigt man sich die Polemik gegen 'Empirici' und 'Pfuscher', wird die Übertragung dieser Kategorien und Polemiken auf fränkische im Gegensatz zu einheimischen Ärzte im Osmanischen Reich sichtbar. Fränkische Ärzte waren in erster Linie Doktoren der Medizin, die ein akademisches Studium absolviert hatten, in Kontakt zur Obrigkeit standen, in einem Patronage-Verhältnis zu ihren sozial hochgestellten Patienten standen und dementsprechend gut bezahlt wurden. Ihrem Gelehrtenstatuts verliehen sie durch die Verfolgung botanischer, astronomischer oder musikalischer Interessen Ausdruck und standen mit der europäischen Gelehrtenwelt in Europa über Korrespondenzen, Lektüre und Publikationen in Fachzeitschriften in Verbindung. Ihnen gegenüber stehen die 'Empirici' und 'Pfuscher', die oft mit einheimischen Ärzten identifiziert werden. Negative Assoziationen prägen das Bild des einheimischen Arztes mit mangelhaften Fachkenntnissen, fehlender institutioneller Ausbildung und grobem Benehmen, der besessen von Gewinnstreben überholte Behandlungsmethoden einsetzt und bei der Herstellung von Arzneimitteln pfuscht.

Die Darstellung Seetzens ist im Allgemeinen durch eigene Wertvorstellungen und Wissenssysteme gefärbt. Sein Selbstverständnis als Aufklärer und akademischer Mediziner macht seine Kritik an Anatomiekenntnissen, Aderlass und Aberglauben nachvollziehbar. Auffällig ist, dass sich diese Abwertung oft bei

²²² RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 117.

²²³ FINKE, *Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Géographie*, vol. I, p. 132–133.

der Beschreibung der einheimischen Ärzte als Kollektiv manifestiert, als ob Seetzen gewisse stereotype Urteile pauschal reproduzieren oder auf sein diskursives Vorwissen zurückgreifen würde, während die oftmals auf eigener Anschauung beruhenden Schilderungen einzelner Personen, wie bei der Beschreibung von Dschibbra Asihs, ohne solche Wertung und Geringschätzung auskommen. Allerdings änderte Seetzen im Laufe seiner Reise gewisse Überzeugungen, darunter die bedingungslose Ablehnung des Aderlasses.

Seetzens scharfe Kritik an unhygienischen Zuständen oder am Fehlen staatlich angestellter Städteärzte richtete sich gegen die osmanische Obrigkeit und ist vor dem Hintergrund der Medikalisierungsbestrebungen europäischer Länder und Konzepte der Medizinalpolizei zu begreifen.

VII. Fränkische Ärzte und Wissenstransfer

Inwieweit spielten fränkische Ärzte eine Rolle beim Wissenstransfer zwischen Europa und dem Osmanischen Reich? Aufgrund ihrer Ausbildung und ihres langen Aufenthalts im Osmanischen Reich kommen als Akteure in erster Linie jene europäischen Ärzte in Frage, die sich in den Städten des östlichen Mittelmeerraums niederließen. Diese behandelten zwar Einheimische, darunter auch Muslime, jedoch beschränkte sich ihre Rolle auf die Erbringung von medizinischen Dienstleistungen. Eine Interaktion mit einheimischen Ärzten, die zur expliziten Wissensvermittlung hätte dienen können, z. B. durch die Annahme einheimischer Lehrlingen, durch Unterricht angehender Mediziner oder durch den wissenschaftlichen Austausch in Studien- oder Diskussionszirkeln, ist weder in Seetzens Tagebüchern noch in den Schriften Russells oder Larreys dokumentiert. Dadurch wird der Eindruck erweckt, dass zwei parallel existierende wissenschaftliche Medizinkulturen bestanden, deren Grenzen nur von wenigen Levantinern überschritten werden konnten, die an italienischen Universitäten studierten. Letztere grenzten sich allerdings durch eine elitäre Haltung ebenfalls von einheimischen Ärzten ab, wie am Beispiel des armenischen Arztes deutlich wurde. Eine Interaktion im Sinne einer expliziten Wissensvermittlung scheint folglich kaum stattgefunden zu haben. Eine direkte Weitergabe von Wissen setzte erst mit der Gründung der modernen Medizinschulen nach europäischem Vorbild und der Aufnahme einheimischer Studenten ein, die durch Modernisierungsbestrebungen lokaler Herrscher veranlasst wurden.²²⁴

²²⁴ Zur modernen Medizinschule in Kairo siehe SONBOL, *The Creation of a Medical Profession*. Zur 1827 neu gegründeten modernen Königlichen Hochschule für Medizin und Chirurgie (Tıphane ve Cerrahane-i Amire) siehe YILDIRIM, NURAN, *A History Of Healthcare In Istanbul*, p. 277.

In Istanbul fand ab dem 17. Jahrhundert unter Förderung des Obermedicus des Osmanischen Reiches Ibn Sallūm al-Ḥalabī (gest. 1669) eine selektive Übernahme europäisches Wissens und dessen Integration in die eigenen humoralpathologischen Wissensbestände statt.²²⁵ Die unter seinem Namen zirkulierten arabischen und osmanischen Werke wie *Ġāyet ül-beyān fī tedbīr beden il-insān* (Die klarste Explikation der Behandlung des menschlichen Körpers), *Ġāyat al-itqān fī tadbīr badan al-insān* (Die höchste Perfektion in der Behandlung des menschlichen Körpers), *aṭ-Ṭibb al-kīmīyāʾī al-ġadīd* (Die Neue Chemische Medizin) und *al-Kīmīyāʾ al-malakiyya* (Die Königliche Chemie) bildeten eine Synthese verschiedener Auszüge aus Schriften europäischer Mediziner wie Johann Jacob Wecker (1528–1586), Daniel Sennert (1572–1637) und Oswaldus Crollius (ca. 1560–1608).²²⁶ Die zahlreichen sowohl in türkischen als auch in arabischen Bibliotheken vorhandenen Abschriften belegen die weite Verbreitung dieser Werke.²²⁷ Selbst unter den von Seetzen angekauften und in der Forschungsbibliothek Gotha befindlichen Handschriften finden sich Abschriften davon, die er in Aleppo erworben hatte.²²⁸ In Seetzens Tagebüchern werden diese Werke allerdings nicht erwähnt, ganz zu schweigen von Hinweisen auf deren Verwendung durch einheimische Mediziner. Seetzen pflegte offenbar zu den Milieus der muslimischen medizinkundigen Gelehrten keinen direkten Kontakt, so dass seine Schilderungen der Ärztelandschaft und des medizinischen Wissens in den von ihm besuchten Gebieten große Lücken aufweisen.

Des Weiteren machten europäische Reisende und Mediziner durch ihre Schriften die Gelehrtenwelt in den europäischen Ländern mit den Wissensbeständen im Osmanischen Reich bekannt. Darauf bauten europäische Wissenschaftler zuweilen auf und entwickelten neue Behandlungsmethoden, wie Marcel Chahrour dies am Beispiel des Gipsverbandes und der Pockenimpfung darlegt.²²⁹ Seetzen trug ebenfalls durch seine Schilderungen verbreiteter

²²⁵ Vgl. NATALIA BACHOUR, *Oswaldus Crollius und Daniel Sennert im frühneuzeitlichen Istanbul. Studien zur Rezeption des Paracelsismus im Werk des osmanischen Arztes Sālih b. Naşrullāh Ibn Sallūm al-Ḥalabī*, Centauru, Freiburg im Breisgau 2012 (Neuere Medizin- und Wissenschaftsgeschichte 23).

²²⁶ Vgl. BACHOUR, *Oswaldus Crollius*, Kapitel 3 & 4.

²²⁷ Vgl. İHSANOĞLU, *Osmanlı Tıbbi Bilimler*, vol. I, p. 264–279.

²²⁸ Ein Abschrift des arabischen enzyklopädischen Werks *Ġāyat al-itqān fī tadbīr badan al-insān* ist im Pertsch-Katalog unter Medicin 1940 zu finden (Vgl. WILHELM PERTSCH, *Die orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha: Auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II von S. Coburg-Gotha verzeichnet von Wilhelm Pertsch*, vol. III: *Die Arabischen Handschriften*, p. 480; Ms. arab. 52). Eine Beschreibung von *aṭ-Ṭibb al-kīmīyāʾī al-ġadīd* steht im selben Katalog unter Medicin 1941 und 1942 (Vgl. PERTSCH, *Die orientalischen Handschriften*, p. 481–482; Ms. arab. 48), wobei auch das unter Medicin 1940 beschriebene Werk eine weitere Abschrift von *aṭ-Ṭibb al-kīmīyāʾī al-ġadīd* enthält.

²²⁹ Vgl. CHAHROUR, *Der medizinische Orient*, p. 45–61; 62–111; 197, 208.

Krankheiten und der entsprechenden Behandlungsmethoden zu dieser Wissenszirkulation bei.²³⁰

Fränkische Mediziner, vor allem die im Dienste von Konsuln stehenden, bildeten ein Bindeglied zu europäischen Wissensbeständen, setzten gewisse Neuerungen in der Medizin in ihrem Umfeld um und publizierten ihre dabei gemachten Erfahrungen in europäischen Fachzeitschriften, wie Seetzens Beschreibung der Aktivitäten zur Pockenimpfung zeigt. Mehrere fränkische Ärzte waren an der Einführung der Impfung beteiligt, z. B. in Smyrna der französische Arzt Ferrand, in Aleppo der italienische Dr. Salina und in Kairo der deutsche Dr. Ritz. Da Seetzen als Assistent Dr. Salinas an der Einführung der Impfung in Aleppo beteiligt war, sind seinen Tagebüchern einige Details zu entnehmen. Die Einführung der Impfung erfolgte unter Schirmherrschaft eines Konsuls, d. h. sie war ein institutioneller Akt und nicht als Initiative eines Arztes zu begreifen, was als Ausdehnung der Medikalisierungspraktiken auf europäische Gemeinden im Orient zu deuten ist.²³¹ Den Pockenimpfstoff ließen sich die Ärzte aus England oder Wien schicken, entweder direkt oder über Konstantinopel,²³² was die Vernetzung der im Osmanischen Reich ansässigen Ärzte untereinander und mit ihren Kollegen in europäischen Ländern belegt.

Die Impfmaßnahmen wurden bei Angehörigen der europäischen Gemeinden begonnen und auf Einheimische ausgeweitet, stießen jedoch bei gewissen Gruppierungen auf wenig Akzeptanz. In Smyrna schrieb Seetzen am 9. Juli 1803:

Der französische Arzt Ferrand, der vormals bey der Marine in Toulon als Wundarzt angestellt war, steht hier sehr in Achtung. Es macht ihm viele Ehre, dass er aus England die Kuhpocken kommen ließ und die Inoculation derselben sich zu verbreiten sehr angelegen seyn lässt. Selbst Griechen und Armenier machen schon

²³⁰ Seetzen nennt in seinen Tagebüchern zahlreiche Krankheiten, ohne ein detailliertes klinisches Bild zu beschreiben. Die Erwähnungen reichen von epidemischen Erkrankungen bis hin zu Wunden: Hautausschlag, Hämorrhoiden, Augenkrankheiten, Leberverhärtung, Appetitlosigkeit, inneres Jucken der Hände und Füße, Taubstummheit, Fieber (Wechselfieber, intermittierendes, gastrisches Entzündungsfieber), Schlaganfall, venerische Erkrankungen, Bandwurmbefall, Pest, Aleppobeule ('Übel von Halep'), Aussatz, Pocken. Lokale Behandlungsmethoden ergänzen seine Beschreibungen bei mehreren dieser Erkrankungen (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 5, 22, 25, 72, 85, 87, 94, 96, 105, 127–128, 321, 323, 378, 390, 398; SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 11, 19, 60, 92, 106, 108, 309, 310; SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. I, p. 32, 119, 187, 197, 130–131, 228; SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. II, p. 304; SEETZEN, *Reisen durch Syrien*, vol. III, p. 187–188, 242, 345).

²³¹ In Aleppo wurde die Impfung auf Veranlassung des englischen Konsuls Barker ins Leben gerufen, der sich und seine Kinder zuerst impfen ließ (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo*, p. 94).

²³² So erhielt Dr. Salina den Impfstoff zuerst aus Wien, dann aus England, dann via Istanbul durch den französischen Arzt Dr. Auban (Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 11, 92, 94, 97, 100–103, 106, 108).

Gebrauch davon; nur die Türken nicht. Sie sind hier seit etwa 1 Jahre eingeführt. Die Juden halten es für gesetzeswidrig.²³³

Offensichtlich ließen sich Juden und Muslime in Smyrna im Gegensatz zu Griechen und Armeniern nicht impfen.

Die Ablehnung von jüdischer Seite sei auf religiöse Verbote zurückzuführen. So berichtet Seetzen am 3. Mai 1804 von einem Vorfall, der dazu führte, dass Juden in Aleppo ihre Kinder trotz des religiösen Verbots gegen Pocken impfen ließen:

Er [Dr. Salina] erzählte mir, dass die Zahl der ietzt bisher mit der Vaccine inokulirten sich auf 35 belaufe; und er hat noch eine grosse Anzahl zu inokuliren. Es ist zu bewundern, dass dieses Neue hier so gute Aufnahme findet. Ohne Zweifel hat das Beyspiel des Herrn Consuls Barker vielen Einfluss gehabt. – Die Inoculation der wahren Blattern wurde hier vor mehreren Jahren bey den Juden durch einen besonderen Vorfall eingeführt. Zuvor wollten die Rabbiner es nicht erlauben, weil sie es als etwas Gesetzeswidriges ansahen. Ein Jude aus Italien hatte dort seine 2 Kinder nicht inoculiren lassen, weil die Rabbiner es nicht erlauben wollten, und beide wurden ein Opfer der natürlichen Blattern. Dies brachte ihn fast zur Verzweiflung. Er kam hierher, und das erste, was er hier that, wie ihm wieder ein Kind geboren wurde, war, dass er es durch Doctor Salina inoculiren liess. Die andern Juden erklärten ihn zuerst für einen Ketzer; allein nachher ahmten sie ihn hübsch nach.²³⁴

Die bewiesene lebensrettende Wirkung der Impfung habe folglich zu allmählicher Akzeptanz unter der jüdischen Gemeinschaft in Aleppo geführt.

Bleibt die Frage, ob Muslime die Pockenimpfung ebenfalls aus religiösen Gründen ablehnten. Dies wird in Seetzens Tagebüchern nicht thematisiert, was wiederum Zweifel bezüglich seiner Kontakte zu Muslimen aufwirft. Dass muslimische Rechtsgelehrte die Impfung aus Reinheitsgründen nicht guthießen, ist nachvollziehbar, da das Blut von Tieren im islamischen Recht als unrein gilt.²³⁵ Die Ablehnung durch Muslime könnte aber auch darauf zurückgehen, dass im Osmanischen Reich bereits eine andere Schutzmethode gegen die Pocken verbreitet war: Die Variolation oder Inokulation gegen Blattern basierte auf der Übertragung der Krankheitserreger von Mensch zu Mensch, wodurch eine mild verlaufende Infektion hervorgerufen wird, die den Inokulierten zugleich gegen eine spätere Erkrankung schützt. Lady Mary Wortley Montagu (1689–1762), die

²³³ SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 457.

²³⁴ Vgl. SEETZEN, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel*, p. 108.

²³⁵ Das Verbot von Blut im Islam geht auf mehrere Koranverse und Prophetenzitate zurück, beispielsweise: « Verboten ist euch (der Genuß von) Fleisch von verendeten Tieren und Blut » (MUHAMMAD, « Tisch: 3 », in MUHAMMAD, *Der Koran*, transl. RUDI PARET, Kohlhammer, Stuttgart 1993). Vgl. den Beitrag « *dam* » (Blut) in: WIZĀRAT AL-ĀWQĀF WA-Š-ŠU'ŪN AL-ISLĀMIYYA, *al-Mawsū'a al-fiqhiyya*, vol XXI, Wizārat al-Awqāf wa-š-Šu'ūn al-Islāmiyya, Kuweit 1992, p. 25–26.

Frau des britischen Botschafters in Konstantinopel, beschrieb die Praxis und machte sie im frühen 18. Jahrhundert in Europa bekannt.²³⁶ Russell beschreibt ebenfalls diese Praxis für Aleppo, wo der frische Eiter eines Infizierten durch Einritzung der Handfläche zwischen Daumen und Zeigefinger mittels einer Nadel auf ein Kind übertragen wurde.²³⁷ Das Verfahren zur Übertragung der Kuhpocken auf den Menschen entwickelte hingegen Edward Jenner (1749–1823) Ende des 18. Jahrhunderts und publizierte die Resultate seiner Impfexperimente 1798 in einem Artikel. Die Berichte Seetzens über die Einführung der Impfung stammten aus den Jahren 1801 bis 1805, also aus einer sehr frühen Phase, als die Kuhpockenimpfung noch nicht etabliert war. Warum sollten Einheimische eine traditionelle, über Jahrhunderte praktizierte Schutzpraxis aufgeben und sich auf ein neues Experiment einlassen, dessen Erfolg noch nicht erwiesen war? Die zurückhaltende Aufnahme lässt sich also auf zu geringe Erfahrung mit der neuen Methode zurückführen, ohne dass religiöse Vorschriften oder ähnliches bemüht werden müssten.

Zusammenfassend lässt sich die Frage nach dem Beitrag fränkischer Ärzte beim Wissenstransfer anhand Seetzens Schilderung eher negativ beantworten. Fränkische Ärzte wirkten vorrangig als Dienstleister, ohne europäisches Wissen explizit an einheimische Mediziner weiterzugeben. Allerdings bildeten die fränkischen Mediziner, allen voran die im Dienste von Konsuln stehenden, ein Bindeglied zu europäischen Wissensbeständen, setzten gewisse medizinische Neuerungen in ihrem Umfeld um und publizierten die dabei gewonnenen Erfahrungen in europäischen Fachzeitschriften. Durch ihre Schriften und Beschreibungen machten sie zugleich die europäische Gelehrtenwelt mit Wissensbeständen im Osmanischen Reich bekannt.

VIII. Fazit: Seetzen als Vermittler

Seetzen zeichnet durch die Schilderung der von ihm besuchten Gebiete das Bild einer vielfältigen Ärztelandschaft, die durch eine markante Trennlinie zwischen einheimischen und fränkischen Ärzten geprägt ist. Zwar sind seine Beobachtungen von einer lückenlosen Darstellung weit entfernt, da muslimische und jüdische Ärzte nur marginal und nebulös erwähnt werden, beleuchten sie jedoch punktuell wichtige Aspekte ärztlichen Lebens in den Städten des östlichen Mittelmeerraums, wenngleich das darauf geworfene Licht von stereotypen

²³⁶ Vgl. CHAHROUR, *Der medizinische Orient*, p. 66–69; KARL-HEINZ LEVEN, *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Ecomed, Landsberg am Lech 1997 (Fortschritte in der Präventiv- und Arbeitsmedizin, 6), p. 46–48.

²³⁷ Vgl. RUSSELL, *The Natural History of Aleppo*, p. 317.

Vorstellungen, diskursivem Vorwissen und seinen eigenen Werten gefärbt ist. Berücksichtigt man die in europäischen Kontext prägende Unterscheidung zwischen gelehrten und handwerklich tätigen Ärzten wird die Übertragung dieser Kategorien und Polemiken auf religiöse und ethnische Gruppierungen der Ärzte im Osmanischen Reich sichtbar.

Fränkische bzw. europäische Ärzte waren Seetzens Darstellung zufolge wichtige Akteure in der medizinischen Versorgung der fränkischen und der mit ihnen in Kontakt stehenden einheimischen Bevölkerung in den Städten des Osmanischen Reichs. Den fränkischen Ärzten stand die Gruppe der einheimischen Mediziner gegenüber, welche die orientalisch-christlichen bzw. levantinischen Ärzte, die türkischen bzw. muslimischen Ärzte sowie die jüdischen Ärzte umfasste. Während Seetzen mit levantinischen Ärzten in direkter Beziehung stand, blieb ihm der Kontakt zu muslimischen und jüdischen Ärzten offenbar verwehrt, denn seine Informationen über diese Akteure stammten aus zweiter Hand und waren äußerst karg. Selbst wenn das verbindende Element der fränkischen Mediziner im Studium an einer europäischen Ausbildungsstätte zu bestehen scheint, sind für Seetzen kulturelle Merkmale, vor allem Sprache und Religion, das entscheidende identitätsstiftende Substrat. Dass diese kulturellen Merkmale in gewissen Fällen sogar höher gewichtet wurden als die universitäre Ausbildung, zeigt sich bei den Renegaten, die Seetzen nicht mehr als 'fränkisch' bezeichnet, sondern als 'türkisch'. Auch orientalisch-christliche Mediziner, die an einer europäischen Universität studiert hatten, genossen bei Seetzen zwar einen höheren Status, blieben jedoch Angehörige der 'anderen' Gruppe.

Seetzen bereiste mehrere Städte und Gegenden des östlichen Mittelmeerraums, wo er entweder bei fränkischen oder orientalisch-christlichen Gastgebern verweilte. Dementsprechend kam er mit vor Ort niedergelassenen fränkischen und orientalisch-christlichen Ärzten in direkten Kontakt. Er berichtete über seine Erfahrung mit ihnen, nutzte sie aber auch als Informanten, um mehr über das Leben der Franken im Orient oder über lokale Wissensbestände und Kulturen zu erfahren. Zum einen bemühte sich Seetzen, Naturalien, Artefakte und Handschriften zu sammeln und nach Gotha zu schicken, was als Beitrag in Form physikalischer Vermittlung gedeutet werden kann. Zum anderen leistete er einen gewissen Beitrag hinsichtlich transaktioneller Vermittlung, indem er sich durch Gespräche mit Einheimischen, in der Regel mithilfe eines einheimischen Begleiters, um das Verständnis des 'Anderen' bemühte. Jedoch besteht seine mit Abstand wichtigste Vermittlungsfunktion als letztes Glied in einer Vermittlungskette, die mehrere Vermittler involvierte, in der Repräsentation des 'Anderen' durch schriftliche Fixierung und Darstellung.

Bibliography

Primary Sources

- Eton, William, *A Survey of the Turkish Empire*, T. Cadell and W. Davis, London 1799.
- Finke, Leonhard Ludwig, *Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie worin der historische Theil der einheimischen Völker- und Staaten-Arzeneykunde vorgetragen wird*, 3 vols., Weidmann, Leipzig 1792–1795.
- Grimm Jacob, Wilhelm Grimm, « Stümper », in *Deutsches Wörterbuch*, vol. XX, Universität Trier, Trier 2002, col. 422, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=S54507>> (Accessed February 2023).
- Guys, Henri, *Relation d'un séjour de plusieurs années à Beyrout et dans le Liban*, vol. I, Librairie française et étrangère, Paris 1847.
- Howard, John, *An Account of the Principal Lazarettos in Europe: with Various Papers Relative to the Plague: Together with Further Observations on Some Foreign Prisons and Hospitals; and Additional Remarks on the Present State of Those in Great Britain and Ireland*, J. Johnson, C. Dilly, and T. Cadell, London 1791.
- Krünitz, Johann Georg, *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft: in alphabetischer Ordnung*, 242 vols., Pauli, Berlin 1773–1858.
- Niebuhr, Carsten, *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Mit einem Vorwort von Stig Rasmussen und einem biographischen Porträt von Barthold Georg Niebuhr*, Manesse Verlag, Zürich 1997.
- Panckoucke, Charles Louis Fleury, *Description de l'Egypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée Française*, 13 vols., Imprimerie de C. L. F. Panckoucke, Paris 1823.
- Russell, Alexander, *The Natural History of Aleppo: Containing a Description of the City, and the Principal Natural Productions in Its Neighbourhood, Together with an Account on the Climate, Inhabitants and Diseases, Particularly of the Plague*, 2 vols., Robinson, London 1794.
- Seetzen Ulrich Jasper, *Tagebuch des Aufenthalts in Konstantinopel und der Reise nach Aleppo 1802–1803*, ed. Volkmar Enderlein, Michael Braune, Dietrich Hagen, Georg Olms Verlag, Hildesheim 2012 (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, 87; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 53; Documenta Arabica, 1).

- « Aus einem Schreiben des Russisch-Kaiserlichen Kammer-Assessors Dr. U. J. Seetzen. [Smyrna den 27. Jul. 1803] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 8 (1803), p. 429–443.
- « Auszug aus einem Schreiben des Russischen Kaiserlichen Cammer-Assessors, Dr. U. J. Seetzen. [Kahira, den 22. September 1807] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 17 (1807), p. 132–163.
- « Reise-Nachrichten des Russischen Kaiserlichen Kammer-Assessors Dr. U. J. Seetzens. [Constantinopel, 24. Februar 1803] », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 7 (1803), p. 473–483.
- « Reiseplan ins innere Afrika », *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, 6 (1802), p. 126–159; 201–232; 317–342; 401–426.
- *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Trans-Jordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten* [1854–1859], 4 vols., Georg Olms Verlag, Hildesheim – Zürich – New York 2004.
- *Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo 1803–1805*, ed. Judith Zepter et al., Georg Olms Verlag, Hildesheim 2011 (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, 87; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 53; Documenta Arabica, 1).
- Wittmann, Patricius *Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung. Eine allgemeine Geschichte der katholischen Missionen in den letzten drei Jahrhunderten*, 2 vols., Kollmann, Augsburg 1841.

Secondary Literature

- Afyoncu, Erhan, « Osmanlı Hekimbaşları ve Hassa Hekimleri », in Yılmaz Coşkun, Yılmaz Necdet, *Osmanlılarda Sağlık: Health in the Ottomans*, Biofarma, Istanbul 2006, p. 85–97.
- Akkın, Salih Murat, Dınc Gulten, « A Glimpse into the Process of Gaining Permission for the Educational Dissection of Human Cadavers in the Ottoman Empire », *Clinical Anatomy*, 27 (2015), p. 964–971.
- al-ʿAsalī, Kāmil Ğamīl, *Muqaddima fī tāriḥ at-ṭibb fī l-Quds mundu ʿaqdam al-ʿazmina ḥattā sanat 1918 milādiyya* [Einführung in die Medizingeschichte Jerusalems seit ältester Zeit bis zum Jahr 1918], Manšūrāt al-Ĝāmiʿa al-Urdunnīya, ʿAmmān 1994.
- al-Ĝabartī, ʿAbd ar-Raḥmān, *Bonaparte in Ägypten. Aus der Chronik des ʿAbdarraḥmān al-Ĝabartī (1754–1829)*, Übers. von Arnold Hottinger, München 1989.
- al-Ḥūrī, Ignāṭiyūs Ṭannūs, *Muṣṭafā Āġā Barbar ḥākim ʿiyālat Ṭarābulus wa-Ĝabla wa-Lāḍiqiyat al-ʿarab 1767 – 1834: Ṣafahāt dafīnah ḥaṭīrah wa-ʿabwāb wajīhah min tāriḥ*

Lubnān bayna al-qarnayn at-tāmin ‘ašar wa-t-tāsi’ ‘ašar, Dār al-Ḥalīl, Tripolis 1985 (Mašādir at-Tārīḥ al-Lubnānī, 4).

al-Šabbāgh, Laylā, *Al-Ġaliyāt al-‘urubiyya fī Bilād aš-Šām fī l-‘ahd al-‘uṭmānī fī l-qarnayn as-sādis ‘ašar wa-s-sābi’ ‘ašar* [Europäische Gemeinden in osmanischen Großsyrien im 16. und 17. Jahrhundert], 2 vols., Mu’assasat ar-Risāla, Beirut 1989.

al-Shaṭṭī, Aḥmad Ahawkat, *Tārīḥ at-ṭibb ‘inda l-‘arab fī l-qurūn al-‘aḥira* [Medizingeschichte bei den Arabern in den letzten Jahrhunderten], Maṭba‘at ḡāmi‘at Dimašq, Damascus 1961.

Amsler, Nadine et al. (eds.), *Catholic Missionaries in Early Modern Asia: Patterns of Localization*, Routledge, Abingdon 2020.

Atay, Çınar, *Tarih içinde İzmir*, Tifset Basım ve Yayın Sanayii, İzmir 1978.

Ayduz, Salim, « Süleymaniye Medical Madrasa (Dār Al-Tib) in the History of Ottoman Medicine », *Foundation of Science, Technology and Civilization* (2007), p. 1–16, <https://muslimheritage.com/uploads/Suleymaniye_Medical_Madrasah.pdf> (Accessed October 2023).

Bachour, Natalia, « ‘Ich reise ... als Muhammedaner und als Arzt’: Ulrich Jasper Seetzen, Mediziner und Orientreisender zwischen Fremdenhass und Forscherdrang », in Elke Hartmann et al. (eds.), *Fremde schreiben. Konstruktionen von Fremdheit und Vertrautheit in Reisetexten zwischen Orient und Okzident*, Bamberg University Press, Bamberg [2025].

— Oswaldus Crollius und Daniel Sennert im frühneuzeitlichen Istanbul. Studien zur Rezeption des Paracelsismus im Werk des osmanischen Arztes Sālih b. Naşrullāh Ibn Sallūm al-Ḥalabī, Centauri, Freiburg im Breisgau 2012 (Neuere Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, 23).

Bayat, Ali Haydar, *Osmanlı devleti’nde hekimbaşılık kurumu ve hekimbaşılar*, Atatürk Kültür Merkezi Yayınları, Ankara 1999.

Bernath, Matthias, Felix von Schroeder (eds.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, 4 vols., Oldenbourg, München 1974–1981.

Blanckaert, Steven, *Lexicon medicum*, Io. Gottl. Bierwirth, Halle 1748.

Bouglér, George Simonds, Mark Harrison, « Russell, Patrick (1727–1805), Physician and Naturalist », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/24334>> (Accessed February 2023).

Bouglér, George Simonds, Patrick Wallis, « Russell, Alexander (1714–1768), Physician and Naturalist », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/24298>> (Accessed February 2023).

Bourmaud, Philippe, « ‘Ya doktor’: Devenir médecin et exercer son art en ‘Terre sainte’, une expérience du pluralisme médical dans l’Empire ottoman finissant (1871–1918) », Ph.D. Diss., Université Aix Marseille 2007.

Carter, Kay Codell, *The Decline of Therapeutic Bloodletting and the Collapse of Traditional Medicine*, Transaction Publishers, New Brunswick 2012.

Çelik, Nermin, « The Start of Conducting Dissection in Ottoman Empire: Osmanlı Devletinde Disseksiyonun Uygulanmaya Başlanması », *International Journal of Basic and Clinical Medicine*, 3/1 (2015), p. 53–59.

Chahrour, Marcel, *Der medizinische Orient. Wien und die Begegnung der europäischen Medizin mit dem Osmanischen Reich (1800–1860)*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022 (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, 81).

Chipman, Leigh, « Dioscorides », in Kate Fleet et al. (eds.), *Encyclopaedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_26047> (Accessed September 2023).

Drees, Annette, *Die Ärzte auf dem Weg zu Prestige und Wohlstand. Sozialgeschichte der württembergischen Ärzte im 19. Jahrhundert*, F. Coppenrath, Münster 1988 (Studien zur Geschichte des Alltags, 9).

Eckart, Wolfgang Uwe, « Anatomisches Theater », in Friedrich Jaeger et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_SIM_239423> (Accessed October 2023).

— « Gesundheitswesen, öffentliches », in Friedrich Jaeger et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_273254> (Accessed July 2023).

— *Geschichte der Medizin*, Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2005.

Eibach, Joachim, Claudia Opitz-Belakhal (eds.), *Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2018 (Historische Formationen Europas, 9).

Ğād, Muḥammad Kāmil, *at-Tašrīḥ wa-āl-ğirāḥa wa-dawruhuma fī al-ḥadāra al-islamiyya* [Anatomie und Chirurgie und deren Rolle in der islamischen Zivilisation], Markaz Ğum‘a al-Māğid, Dubai 2013.

Gehrke, Hans-Joachim, « Grenzgänger im Spannungsfeld von Identität und Alterität », in Monika Fludernik, Hans-Joachim Gehrke (eds.), *Grenzgänger zwischen Kulturen*, Ergon Verlag, Würzburg 1999 (Identitäten und Alteritäten, 1), p. 15–25.

Georgescu, Sorina, « Wallachia and Moldavia as Seen by William Wilkinson, Late British Consul Resident at Bukorest (1820) », *Linguaculture*, 2 (2015), p. 63–77.

Goichon, Amélie Marie, « Ibn Sīnā », in Kate Fleet et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_COM_0342> (Accessed September 2023).

Goodman, Lenn Evan, « al-Rāzī », in P. Bearman et al. (eds.), *Encyclopaedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_6267> (Accessed September 2023).

Grant, Arther, Lynn Milne, « Barker, John (1771–1849), Diplomatist and Horticulturist, » in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/1405>> (Accessed July 2023).

Grundmann, Christoffer H., *Gesandt zu heilen! Aufkommen und Entwicklung der ärztlichen Mission im neunzehnten Jahrhundert*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1992 (Missionswissenschaftliche Forschungen, 26).

Haberland, Detlef (ed.), *Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811): Jeveraner, aufgeklärter Unternehmer, wissenschaftlicher Orientreisender*, Isensee-Verlag, Oldenburg 2014. (Oldenburger Studien, 78).

Haberland, Detlef et al. (eds.), *Ulrich Jasper Seetzen. Sämtliche gedruckte Schriften*, 6 vols., Isensee Verlag, Oldenburg 2017.

Hähnle, Mirjam, « Das Ruinenfeld als 'Merkwürdigkeit' und 'Kontaktzone' », in Eibach, Joachim, Claudia Opitz-Belakhal (eds.), *Zwischen Kulturen. Mittler und Grenzgänger vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2018 (Historische Formationen Europas, 9), p. 93–116.

Harmarneh, Sami K., « Ibn al-Ḳuff », in Kate Fleet et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_8659> (Accessed September 2023).

Hartenkeil, Johann Jakob (ed.), *Medicinish-chirurgische Zeitung*, 4/81 (1806).

Hathaway, Jane « al-Jabartī, ‘Abd al-Raḥmān », in Kate Fleet et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_32661> (Accessed February 2023).

Hellmann, Manfred, « Bojaren, II. Großfürstentum Litauen », in Robert Auty et al. (eds.), *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols., Metzler, Stuttgart [1977]–1999, vol. II, col. 354, Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online, <<https://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx>> (Accessed February 2023).

Heyberger, Bernard, « Missionaries and Women: Domestic Catholicism in the Middle East », in Nadine Amsler et al. (eds.), *Catholic Missionaries in Early Modern Asia: Patterns of Localization*, Routledge, Abingdon 2020, p. 190–203.

Hoefer, Ferdinand (ed.), *Nouvelle Biographie Générale, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter*, 46 vols., F. Didot, Paris 1852–1866.

Höpfner, Ludwig Julius Friedrich (ed.), *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, 23 vols., Varrentrapp & Wenner, Frankfurt am Main 1778–1804.

Hourani, Albert, *Die Geschichte der arabischen Völker*, übersetzt von Manfred Ohl und Hans Sartorius, 5. Aufl., Frankfurt a. M. 1992 [1991].

Huerkamp, Claudia, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert: vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Das Beispiel Preussens*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 68).

Huwānisiyān, L. A., *Tārīḥ aṭ-ṭibb al-'armanī mundu l-'uṣūr al-qadīma ḥattā l-qarn at-tāsi' 'aṣar : ar-rawābiṭ bayn madrasatay aṭ-ṭibb al-'arabiyya wa-l-'armaniyya* [Die Geschichte der armenischen Medizin seit den ältesten Zeiten bis zum 19. Jahrhundert: die Beziehungen zwischen der arabischen und armenischen Medizinsystemen], al-Ġam'iyya al-ḥayriyya al-'Umūmiyya al-'Armaniyya, Aleppo 1968.

İhsanoğlu, Ekmeleddin et al. (eds.) *Osmanlı tabii ve tatbiki bilimler literatürü tarihi* [History of the Literature of Natural and Applied Sciences during the Ottoman period], 2 vols., IRCICA, Istanbul 2006.

— *Osmanlı Tıbbi Bilimler Literatürü Tarihi* [History of the Literature of Medical Sciences during the Ottoman Period], 4 vols., IRCICA, Istanbul 2008.

Jörn Sieglerschmidt, « Herbarium », in Friedrich Jaeger et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_279662> (Accessed July 2023).

Kaya, Miyase Koyuncu, « An English Merchant in Ottoman İzmir (Smyrna): William Barker (1731–1825) », *Belleten Türk Tarih Kurumu*, 84/300 (2020), p. 717–744.

Laidlaw, Christine, *The British in the Levant: Trade and Perceptions of the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*, I.B. Tauris, London – New York 2020.

Leven, Karl-Heinz, *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Ecomed, Landsberg/Lech 1997 (Fortschritte in der Präventiv- und Arbeitsmedizin, 6)

Lewis, Bernard, John Francis Price Hopkins, « Ifrandj », in P. Bearman et al. (eds.), *Encyclopaedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_COM_0353> (Accessed July 2023).

Louis, Peter, « Missionsärztliche Bestrebungen in früheren Jahrhunderten », *Katholische missionsärztliche Fürsorge*, 3 (1926), p. 87–94.

Madey, Johannes, « Die Dynamik des Christentums in den Kontinenten: Der Nahe Osten », in Karl Müller, Werner Ustorf (eds.), *Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums*, Kohlhammer, Stuttgart 1995 (Theologische Wissenschaft, 18), p. 50–65.

Marinos Sariyannis, *Perceptions ottomanes du surnaturel: Aspects de l'histoire intellectuelle d'une culture islamique à l'époque modern*, Les Editions du Cerf, Paris 2019.

Massot, Anaïs, « Socio-political Changes, Confessionalization, and Inter-confessional Relations in Ottoman Damascus from 1760 to 1860 », Ph.D. Diss., Universiteit Leiden 2021.

Metcalf, Alida C., *Go-Betweens and the Colonization of Brazil, 1500–1600*, University of Texas Press, Austin 2005.

Mew, James, Deborah Manley, « Baldwin, George (1744–1826), Diplomatist and Writer », in *Oxford Dictionary of National Biography*, <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/1165>> (Accessed July 2023).

Michaleas, Spyros N. et al., « The Greek Hospital and Pharmacies of Smyrna (1723–1922) », *Acta medico-historica Adriatica*, 19/2 (2021), p. 271–280.

Pahlow, Louis, Antje Zare, « Medizinalpolizei », in Friedrich Jaeger et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_309529> (Accessed July 2023).

Pertsch, Wilhelm, *Die orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha: Auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II von S. Coburg-Gotha verzeichnet von Wilhelm Pertsch*. 5 vols., F.A. Perthes, Gotha 1892.

Porter, Roy, *The Greatest Benefit to Mankind: A Medical History of Humanity*, Fontana Press, London 1999.

Ragab, Ahmad, *Medicine and Religion in the Life of an Ottoman Sheikh: al-Damanhuri's 'Clear Statement' on Anatomy*, Routledge, London – New York 2019.

Raj, Kapil et al., « Introduction », in Simon Schaffer et al. (eds.), *The Brokered World: Go-Betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Science History Publications, Sagamore Beach, Mass. 2009.

Raj, Kapil, « Go-Betweens, Travellers, and Cultural Translators », in Bernard Lightman (ed.), *A Companion to the History of Science*, Wiley Blackwell, Oxford 2016, p. 39–57.

Rear, Marjorie, « William Barker Member of The Right Worshipful Levant Company 1731–1825. A Life in Smyrna », *Levantine Heritage Foundation*, (2015), p. 1–64, <<http://www.levantineheritage.com/pdf/Biography-of-William-Barker-Levant-Company-Merchant-Marjorie-Rear.pdf>> (Accessed July 2023).

Recke, Johann Friedrich, Karl Edward Napiersky, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland Esthland und Kurland*, 4 vols., Steffenhagen, Mitau 1827–1861, <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00000341?page=270,271>> (Accessed July 2023).

Santus, Cesare, « Conflicting Views: Catholic Missionaries in Ottoman Cities between Accommodation and Latinization », in Nadine Amsler et al. (eds.), *Catholic Missionaries in Early Modern Asia: Patterns of Localization*, Routledge, Abingdon 2020, p. 96–109.

Schaffer, Simon et al. (eds.), *The Brokered World: Go-Betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Science History Publications, Sagamore Beach, Mass. 2009.

Schienerl, Jutta, *Der Weg in den Orient: der Forscher Ulrich Jasper Seetzen. Von Jever in den Jemen (1802–1811)*, Isensee Verlag, Oldenburg 2000

Schmitt, Oliver Jens, « Levantines in the Ottoman Empire and in the Eastern Mediterranean since the 19th Century », in Klaus J. Bade et al. (eds.), *The Encyclopedia of European Migration and Minorities from the 17th Century to the Present*, Cambridge University Press, Cambridge – New York 2011.

Schmitz, Rudolf, « Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart », in Christoph Friedrich, Wolf-Dieter Müller-Jahncke (eds.), *Geschichte der Pharmazie*, vol. II, Govi Verlag, Eschborn 2005.

Schneider, Wolfgang, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte. Sachwörterbuch zur Geschichte der pharmazeutischen Botanik, Chemie, Mineralogie, Pharmakologie, Zoologie*, 7 vols., Govi-Verlag, Frankfurt am Main 1968–1975.

Scriba, Heinrich Eduard (ed.), *Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts*, Leske, Damstadt 1843.

Seebaß, Gottfried, *Geschichte des Christentums III: Spätmittelalter, Reformation, Konfessionalisierung*, Kohlhammer, Stuttgart 2005.

Shalit, Yoram, *Nicht-Muslime und Fremde in Aleppo und Damaskus im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Klaus Schwarz Verlag, Berlin 2021.

Sharkey, Heather J., *A History of Muslims, Christians, and Jews in the Middle East*, Cambridge University Press, Cambridge 2017 (Contemporary Middle East, 6).

- Shefer-Mossensohn, Miri, *Ottoman Medicine: Healing and Medical Institutions, 1500–1700*, State University of New York Press, Albany, New York 2009.
- Siebenhüner, Kim et al., « Konversion », in Friedrich Jaeger et al. (eds.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_296731> (Accessed July 2023).
- Sokolov, Ivan, *The Church of Constantinople in the Nineteenth Century; an Essay in Historical Research*, Peter Lang, Oxford – New York 2013 (Byzantine and Neohellenic Studies, 7).
- Sonbol, Amira el-Azhary, *The Creation of a Medical Profession in Egypt, 1800–1922*, Syracuse University Press, Syracuse, New York 1991.
- Stefano Saracino, « Accessing the Bodies and Souls of the Greeks with Medicine and Music: A Comparison of Jesuit and Pietist Missionary Practices in the Ottoman Empire », in Markus Friedrich, Holger Zaunstöck (eds.), *Jesuit and Pietist Missions in the Eighteenth Century: Cross-Confessional Perspectives*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2020, p. 77–104.
- Stukenbrock, Karin, 'Der zerstückelte Körper'. *Zur Sozialgeschichte der anatomischen Sektionen in der frühen Neuzeit (1650–1800)*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001.
- Sulaymān, Ḥusayn Salmān, « Tamarrud Muṣṭafā Āgā Barbar fī qal'at Ṭarāblus », *Tārīḥ al-ʿArab wa-l-ʿAlam*, 17/167 (1997), p. 46–58.
- Tawfīq, Ayman, *Tārīḥ al-ḡirāḥa mundu 'aqdam al-ʿuṣūr*, al-Hay'a al-Miṣriyya al-ʿĀmma li-l-Kitāb, Cairo 2008.
- Teichfischer, Philipp, « Transnational Entanglements in Colonial Medicine: German Medical Practitioners as Members of the Health Service in the Dutch East Indies (1816–1884) », *Histoire, médecine et santé*, 10 (2016), p. 63–78, <<https://doi.org/10.4000/hms.1035>> (Accessed February 2023).
- Tramontana, Felicita, « Trading in Spiritual and Earthly Goods: Franciscans in Semi-rural Palestine », in Nadine Amsler et al. (eds.), *Catholic Missionaries in Early Modern Asia: Patterns of Localization*, Routledge, Abingdon 2020, p. 126–141.
- Trausch, Joseph, *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*, 4 vols., J. Gött & Sohn Heinrich, Kronstadt 1868–1876.
- Ullmann, Manfred, *Die Medizin im Islam*, Brill, Leiden – Köln 1970.
- Uluğ, Nimet Elif, *Elemterefiş: Superstitious Beliefs and Occult in the Ottoman Empire (1839–1923)*, Libra Kitapçılık ve Yayıncılık ticaret A.Ş., İstanbul 2016.
- Vardanyan, Stella, « Armenian Medicine in the 18th Century », in Id., *The History of Armenian Medicine: From Antiquity to the Present Day*, Regimedia, New York 2006.

Veit, Raphaela, « Dā'ūd al-Anṭākī », in Kate Fleet et al. (eds.), *Encyclopedia of Islam*, <http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_23481> (Accessed September 2023).

Walbiner, Carsten, « Monastic Medicine in Eighteenth-Century Bilād al-Shām: Some Preliminary Observations », *Parole de l'Orient*, 42 (2016), p. 489–509.

Wilson, David, « List of British Consular Officials in the Ottoman Empire and its former territories, from the sixteenth century to about 1860 », *Levantine Heritage Foundation* (2011), p. 1–67, <[http://www.levantineheritage.com/pdf/List_of_British_Consular_Officials_Turkey\(1581-1860\)-D_Wilson.pdf](http://www.levantineheritage.com/pdf/List_of_British_Consular_Officials_Turkey(1581-1860)-D_Wilson.pdf)> (Accessed July 2023).

Wizārat al-Awqāf wa-š-Šu'ūn al-Islāmiyya, *al-Mawsū'a l-fiqhiyya: al-Ġuz' 21: Daf' - dail* [Enzyklopädie des islamischen Rechts, 21], Wizārat al-Awqāf wa-š-Šu'ūn al-Islāmiyya, al-Kuwait 1993.

Yıldırım, Nuran, *A History of Healthcare in Istanbul: Health Organizations, Epidemics, Infections and Disease Control, Preventive Health Institutions, Hospitals, Medical Education*, The Istanbul 2010 European Capital of Culture Agency and Istanbul University Project, Istanbul 2010.

Yılmaz, Coşkun, Necdet Yılmaz, *Osmanlılarda Sağlık: Health in the Ottomans*, 2 vols., Biofarma, Istanbul 2006.